

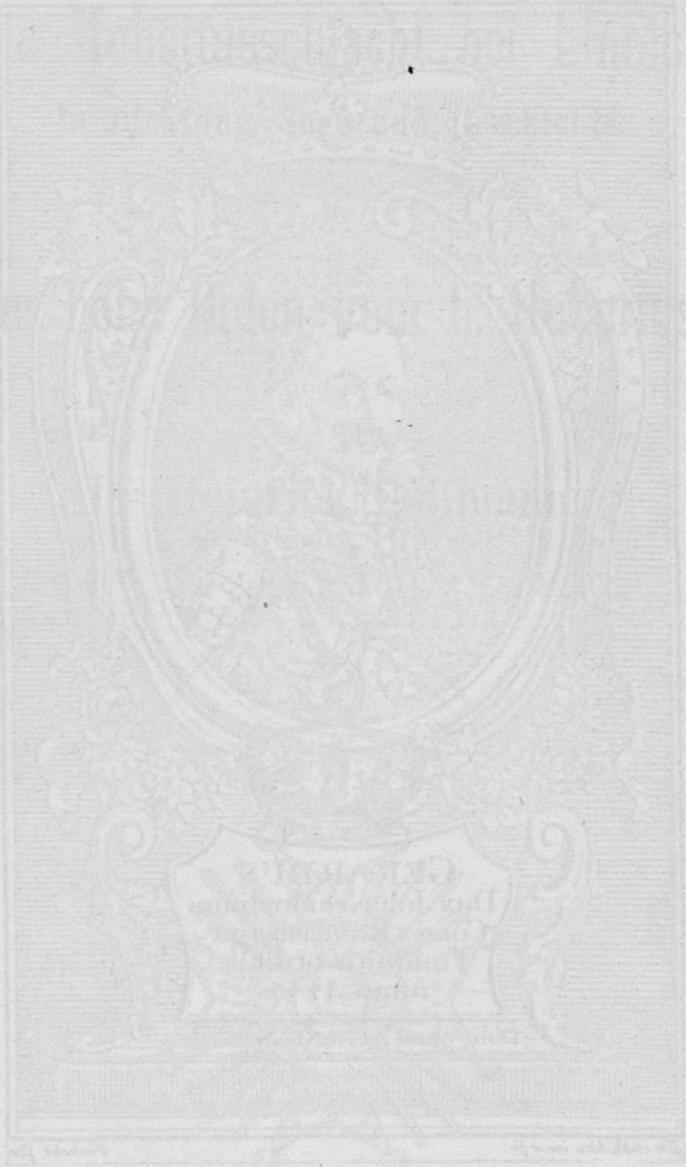
D.G.V.

938



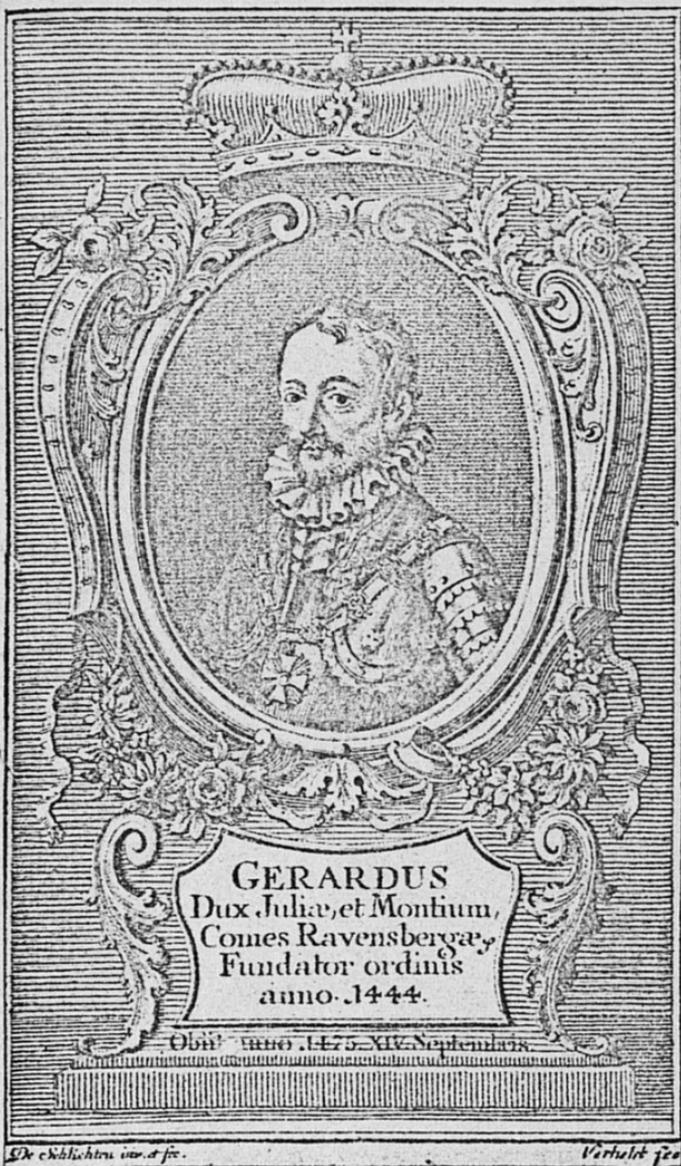
+4078 059 01





Druck und Verlag von J. F. Fischer in Jülich

— 1914 —



GERARDUS
Dux Juliarum et Montium,
Comes Ravensbergarum,
Fundator ordinis
anno .1444.

Obiit anno .1475. XIV. Septembris.

De Schlichterum inv. et fecit.

Verhulst fecit.

Die Hubertusschlacht bei Linnich
in Dichtung, Sage und Geschichte.

Der hohe Orden vom h. Hubertus.

Von

Dr. Heinrich Oidtmann.



80/02817

Druck und Verlag von Jos. Fischer in Jülich

— 1904. —

Die Oberaufsicht der Eisenbahn

in Preussens Staat und Provinzen

Von dem Ober-Bau-Rath v. H. v. H. v. H.

Die Preussische Eisenbahn

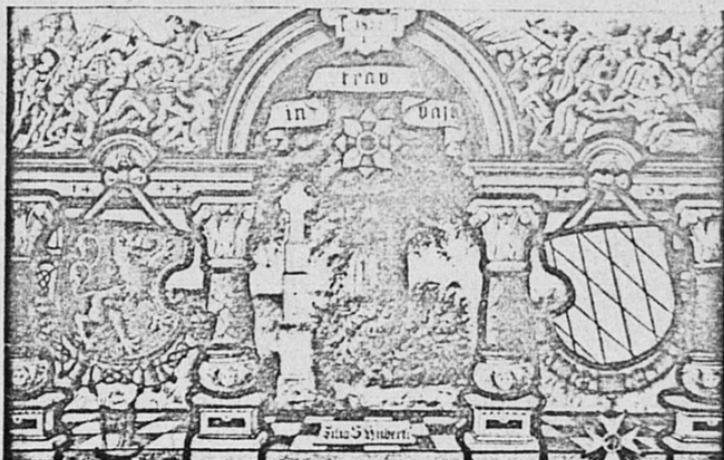


Verlag von J. Neumann, Neudamm

1861

Dg v 938
75

LANDES-
UND STADT-
BIBLIOTHEK
DÜSSELDORF



Als ich vor ungefähr drei Jahren zu Düren einen Vortrag über die alten Glasgemälde im ehemaligen Herzogtum Jülich mit den Worten schloß: „Gemalte Fensterscheiben sind Geschichte“, da ahnte ich nicht, daß dieser Spruch bei dem stattlichen Anbau auf Burg Nideggen zur Ausführung gelangen sollte. Mächtige Wappenschilder füllen die Oberlichter der Saalfenster; jeder derselben bedeutet einen wichtigen Markstein in der ereignisvollen Vergangenheit des Jülicherlandes, während die farbenprächtigen Scheiben des Erkers eine bestimmte Begebenheit in Erinnerung bringen, nämlich die für Jülich ruhmreiche Hubertusschlacht bei Linnich und die dort erfolgte Stiftung des Ordens vom h. Hubertus.

I.

Zur Beseitigung der im unteren Rurgau verbreiteten irrigen Meinung, die Hubertusschlacht sei ein unerwartetes, für sich abgeschlossenes Vorkommnis gewesen, bedarf es eines flüchtigen Rückblickes in die Geschichte Gelderns.

Nach dem Aussterben des Hauses Nassau mit dem Tode Reinalds III., welcher seinen infolge der Verwundung bei Baes-

weiler am 24. August 1371 verstorbenen Bruder Eduard nur wenige Monate überlebt hatte, war der Sohn Wilhelms II. von Jülich und der Maria von Geldern, einer Schwester der letzten Herzoge, durch Karl IV. zu Aachen am 22. Juni 1372 beim Friedensschluß zwischen Brabant und Jülich mit dem Herzogtum Geldern und der Grafschaft Zütphen belehnt worden. Schon damals sah der Herzog sich genötigt, als Vormund seines minderjährigen Sohnes mehrere Aufstände mit Waffengewalt zu unterdrücken. Von den früheren, nach vornehmen Geschlechtern benannten Parteien hatten sich zwar die Bronkhorsten, die einstigen Anhänger Eduards, für Jülich entschieden, die Hekeren dagegen für die Ansprüche der anderen Erbin, der älteren Schwester Mechtildis, erklärt. Der aus jenen Zwistigkeiten entstandene geldrische Erbfolgekrieg wurde erst 1379 zugunsten Jülichs beendet.

Auf Wilhelm III., seit 1393 zugleich Herzog von Jülich, folgte im Februar des Jahres 1402 sein Bruder Reinald. Als dieser 1423 ohne Nachkommen gestorben war, riefen die geldrischen Landstände zu Nymegen fast einstimmig den kaum dreizehnjährigen Enkel von Reinalds Schwester Johanna, den Grafen Arnold von Egmond zum Herzog aus, da sie durch solche Wahl ihre Rechte besser zu wahren glaubten als durch die Anerkennung des kriegerischen Grafen von Heinsberg und des rücksichtslosen Adolf von Berg. Jülich kam an den Jungherzog Ruprecht von Berg, für welchen der Vater, Herzog Adolf, die Verwaltung übernahm. Letzterer vermochte sich nur in Jülich zu behaupten, dagegen wurden Geldern und Zütphen ihm streitig gemacht. Obschon Kaiser Sigismund am 5. April 1425 den jülicher Herzog mit diesen Ländern belehnt hatte, behielt Egmond, unterstützt von den Bewohnern des Landes, das Herzogtum samt der Grafschaft in seiner Gewalt. Für den jugendlichen Herrscher führte der Vater, Johann von Egmond, Herr von Arkel, die Vormundschaft.

Geldern begründete das Vorrecht des Grafen Arnold, welcher überdies als Urenkel der Gemahlin Wilhelms II., der Maria von Geldern, geldrisches Blut in seinen Adern hatte, mit der näheren Verwandtschaft. Die Nachfolge in weiblicher

Abstammung wurde durch den Hinweis auf die Tatsache gerechtfertigt, daß die Großoheime, die Herzoge Wilhelm III. und Reinald von Jülich in Geldern ihrem Oheim mütterlicherseits gefolgt seien. Adolf von Berg und Johann von Heinsberg-Loen dagegen beriefen sich auf ihre Herkunft von der Schwertseite.

Alle Bemühungen Adolfs von Berg, Geldern für sich zu gewinnen, blieben erfolglos; anfangs scheint wohl das Quartier von Rurmond nach Jülich hingeneigt zu haben. In Gelderland trat als Hauptgegner des Grafen Egmond der Herr von Buren auf; auch zwischen Geldern und Heinsberg schwebte Feindseligkeit, welche erst im Juli 1426 beigelegt wurde. Für Jülich und Geldern begannen nunmehr endlose Streitigkeiten um die Herrschaft, wobei letzteres meist die Oberhand behielt.

Ein 1429 durch Vermittlung des Grafen Friedrich von Moers auf vier Jahre vorgeschlagener Waffenstillstand kam nicht zustande.

In Linnich, einem der zunächst gefährdeten, befestigten Grenzorte, hatte man sich deshalb gründlich vorgesehen. Das beweisen die auf dem Rathause aufbewahrten urschriftlichen Bürgermeister-Rechnungen, soweit dieselben im Jahre 1794 bei der Beschießung durch die Oesterreicher aus den Flammen gerettet worden sind.¹⁾

Die im Jahre 1398 von den Brabantern²⁾ zerstörte Stadt war möglichst schnell mit neuen Befestigungen versehen worden; dabei vergaß man nicht die Beschaffung der erforder-

¹⁾ Vgl. Oidtmann Der alte Wappenstein des Linnicher Rathauses. 1901. Der Schlußstein eines Torbogens mit dem Stadtwappen wurde 1904 als Prellstein in der Nähe des ehemaligen Falkenbergturms aufgefunden.

²⁾ Siehe Oidtmann. Die Schlacht bei Baesweiler. Jülich 1902. — Edm. von Dynters († 1448) Chronik der Herzoge von Brabant, III, VI, S. 138: „Et inter cetera Oppidum Lennich, duobus fossatis et vallo per girum bene fortificatum et munitum, incolis abinde fugientibus, ceperunt et spoliarunt, ubi magnam quantitatem vini Renensis, sed nullum panem invenerunt, quod tandem combusserunt et totaliter portis et muris eversis destruxerunt.“

lichen Feuerwaffen.¹⁾ In ihrer alten bis zur Stunde blühenden Schützenbruderschaft besaß die „stat van lynghe“ eine im Waffenhandwerk wohl geübte Mannschaft.

Auffallend, gleichzeitig bezeichnend für die Lage ist die stets, selbst in einer nach der Niederlage vom Hubertustage vollzogenen Urkunde wiederkehrende scharfe Unterscheidung zwischen dem Herzog von Berg und dem Lande Jülich. Frühzeitig hatte Arnold die Landesgrenze gesichert, vornehmlich die ringsum von jülicher Gebiet umschlossene Stadt Erkelenz, deren Befestigung und Besatzung er 1431 Johann von Wickrath anvertraut hatte. Diese Maßnahme war um so wichtiger, als Erkelenz neben Rurmond einen Hauptstützpunkt für alle gegen Jülich gerichtete Unternehmungen bildete.

Vergeblich hatte 1430 der Herzog von Jülich und Berg versucht, durch Abschriften eines kaiserlichen Schreibens geldrische Städte und Ritter zum Uebertritt zu bewegen. Diesbezügliche Bemühungen Philipps von Burgund schlugen gleichfalls fehl. Da Arnold von Egmond, auf Adolfs Klage hin vor den Kaiser geladen, nicht erschien, wurde am 17. Juli 1431 zu Nürnberg durch Sigismund die Reichsacht über ihn und über Geldern verhängt. Alle Gegenvorstellungen waren fruchtlos.

¹⁾ 1429/30 wurden Arbeiten an der neuwen portzen vorgenommen; 1431/32 hait meister Geirlach van Guilge dat bolwerk gemacht. Der Jahrgang 1429/30 verzeichnet, wie schon 1414, Ausgaben für „genge zo Randerade omb donre kruyt.“ Zweimal war ein Bote zu Randerath bei dem Vogt, „yn zo vraegen omb die ruter.“ 1431/32 war meister Thyß zo Overbach ind zo Randerade omb den donremeister her zu kommen. — Item quam der bussemeister her unsse büsse zu beseyen. — It. omb zwa ellen lynens doichs do men die loder in dede zo den donrebussen. — It. meister Thyß hait ons verkoicht tj neill, da wir die loder in die bussen mit dryven.

Obschon die Stadttore eigene Pförtner hatten, verstärkte man zuweilen die Wachen; so wurden 1429 die schützen op sent Jacobs dach, doe sy die portzen hoiten, beschenkt, 1440 die gesellen, die die portzen hoiten in der hiltempfart (Aachener Heiligtumsfahrt). Stets war ein Turmwächter auf Auslug, denn 1435/36 „hayt der kuyrwechter den toir gehoet 307 dage nae uyßwysung syns kerffs.“ Etwaige Vertretung wurde von der Stadt bezahlt, so findet man 1429/30 Ausgaben an verschiedene Bürger, welche den „ton hoeten“, einmal sogar an einen „vraemde Mann“, der 2 Tage den „thoiren gehoit.“

Inzwischen hatten im nämlichen Jahre mehrere jülicher Edle, vermutlich auf Anstiften der Herren von Reifferscheid und von Palant, dem Herzog Arnold sowie den Rittern Johann von Broichhusen und Johann von Bodbergen, dem geldrischen Befehlshaber der Erkelenzer Besatzung, Fehde angesagt und mehrere Knechte niedergeworfen.¹⁾ Da infolgedessen der Feind gar häufig in der Gegend umherschwärmt, hielt man draußen vorsichtig Umschau. Die Linnicher Rechnungen wissen davon zu berichten: „1431/32 was Nyß der wever gelouffen in die Wydouwe zo beseyn off aldae ruter weren.“²⁾

Im nämlichen Jahre „hadde Franck Steilkens verbodonge braicht van onse vyanden. — Item braicht onse vaigt boitschaff van myner gnedigen hern van Hynsbergh, so wie die Gelressen ons versoecken (heimsuchen) woulden. — It. hait meister Thyß eynen brieff gedragen zo mynss hern gnaden van Hynsberg onss zu senden x off xij gewaependen.“

Jederzeit waren einzelne Parteigänger bereit, mit ihren Reisigen die Nachbarschaft zu beunruhigen. So verpflichtete sich unter dem 13. Nov. 1432 dem Herzog Arnold der von ihm begnadigte Johann, Sohn zu Homöit, Wisch und Doerenwerde zu unbedingtem Waffendienst: „Ende oich (will ich) waneer, ende tot wat tijde hij (Arnold) des van my begeert, vyant werden des hertogen van den Berge, der ridderscap des lantz van Gulich ende der Guliker gemeynlich.“ Auf Verlangen will der unternehmungslustige Herr mit sechzig oder mehr Gewappneten in Erkelenz oder sonstwo einreiten und die Fehde auf Seiner Gnaden Kosten getreulich ausdienen.³⁾

¹⁾ Unter dem 24. Juni 1431 gab Arnold seinem Rat Wilhelm von Rijswijk Ersatz wegen seiner und seiner Knechte Niederlage zu Utrecht und für den Verzehr zu Erkelenz. Vgl. Is. An. Nijhoff. Gedenkwaardigheden uit de Geschiedenis van Gelderland. IV. Deel. Arnold van Egmond, Hertog van Gelre. Arnheim 1847. Reichhaltige Urkunden-Sammlung aus dem Provinciaal-Archief van Gelderland. S. 78. No. 82.

²⁾ Burg Wedau, fünf Kilometer nördlich von Linnich, wurde 1398 von den Kölnern niedergebrannt, weil der mit Köln verfeindete Ritter Gerart von Wedenoie einen Boten dieser Stadt auf die Burg geschleppt hatte.

³⁾ Vgl. Nijhoff IV. S. 88. No. 101.

Adolfs Sohn Ruprecht, welcher Reinalds Witwe geheiratet hatte, starb 1433 kinderlos. Der den Sohn überlebende Vater vereinigte Jülich und Berg.

Am 12. Mai 1433 hatte Arnold von Rosenthal aus einen Brief an die Ritterschaft und an die Städte von Jülich erlassen, ihm als ihrem rechtmäßigen Herrn zu huldigen. Das Schreiben blieb unbeantwortet.¹⁾ Mittlerweile hatte ein blutiger Zusammenstoß zwischen jülicher und geldrischen Truppen bei Hasselt stattgefunden.

„In den jaren uns heren 1433 jaer“, schreibt eine bis 1434 fortgeführte Handschrift²⁾ der Kgl. Bibliothek zu Berlin, „up sent Servais avent, do waren de Guilger ind Gelressen bi ein zo Hasselt ind slogen sich . also worden der Guilger wail 40 gefangen ind bleven eindeil doit, ind der Gelressen wail 64 gefangen ind bleven ouch vil doit.“

Bald darauf sind die Geldrer abermals ins Jülicherland eingebrochen. „Vrijdag na pinksteren reet Dirc van den Hautert, borchgreve van Nymegen, mit vij glavien³⁾ ende mit ij wagenen op die grote reyse mit mijn gen. here in den lande van Gulik ende was uyt 2 dage.“ Auch Arnheim stellte Gewappnete.⁴⁾

Am 7. Juni 1433 hatte Arnold seinem Erbkämmerer Johann von Wikrade, Rat und Amtmann von Erkelenz sowie des Landes Kriekenbeck, Schadloshaltung für die Verluste versprochen, welche er als Feind „s' hertogen van den Berge ende onss lantz van Gulich“ erleiden sollte.

Nicht nur die Gebiete von Jülich und Berg, sondern auch die Stadt Köln hatte seit Jahren fortgesetzt Belästigungen von seiten Gelderns abzuwehren. Erfolgreiche Beschwerden an die geldrischen Städte und bei Arnold selbst führten endlich,

¹⁾ Siehe Joh. Isac. Pontanus. *Historiae Gelricae*. 1638. S. 458.

²⁾ Vgl. Dr. H. Cardauns. „Die Chroniken der deutschen Städte.“ XIII. Band. Cöln II. und III. Band. Leipzig 1876 u. 77.

³⁾ Unter einer „glavye“, Gleve, Gläfe, — vom franz. glaive, dem lat. gladius, Schwert —, „Lanze“ oder „Speer“ verstand man einen Ritter mit Marsch- und Streitroß nebst 2 bis 3 berittenen Knechten, nach anderer Lesart 3 berittene Kriegsleute oder auch einen Speerreiter und mehrere Fußknechte.

⁴⁾ Nijhoff IV. S. XLV Anm. 2.

in den ersten Tagen des Juni 1433 zur dreimaligen Drohung, man werde den Herzog von Jülich gegen Geldern unterstützen. In der Tat rückten die Kölner am 8. Juni mit ansehnlicher Macht zu diesem Zweck ins Feld. Die Berliner Handschrift weiß hierüber nähere Einzelheiten.¹⁾ Eingehender befaßt sich mit jenen Vorgängen eine im Kölner Stadtarchiv ruhende, bis 1445 reichende Papierhandschrift des 15. Jahrhunderts:²⁾

„In dem selven jair begunnen de Gellerschen in dat gulchger lant zo schedigen mit rouve ind mit brande, ind roufden ouch up de stat Coelne.

In dem selven jair in dem bramainde (Juni), do lach der junker van Egemont, here zo Gelre, mit sinen ritteren ind knechten mit den steden in dem lande Gulchge intgain herzich Ailf van dem Berge ind woude mit eme striden om dat gulcher lant . in der herzich van dem Berge was verraden van sinen besten vrunden ind der zuch an den rait van Coelne . darna up sent Manertz dach (8. Juni, Medardus) zoich ein stat Coelne us me dan mit 2000 perden ind mit herwagen, mit schutzen ind mit boissen stark ind mechtich in dat gulcher lant dem herzogen van dem Berge zo hulpen ind zo striden, eme dat gulcher lant helpen zo behalden . alda lach de stat Coelne 9 dage ind warde strides . om der stat Coelne willen erveirden sich (wurden bange) de Gellerschen ind zogen heim ind endorsten neit striden . ind hedde de stat Coelne gedain, de Gellersen hedden dat gulcher lant kregen mit verretenisse, so weir der herzich van dem Berge erslagen, want de Gulcher weiren gerne gellersch worden³⁾ . dat versomten de Gellerschen intgain der stat Coelne, dat si Coellen alle zit onvruntlichen wairen . dat quam in sint heim (das wurde ihnen später vergolten).“

¹⁾ „ . . . in dem bramande des 4. dages (4. Juni) heilt man mor-gespraiche, dat sich mallich bereit mit sime harnis, ind eren oversten gehoorsam weren mit eirme harnis &c.

Item si treckden up einen mandach des 8. dages in dem bramaint, uis, dem herzoge van dem Berghe zo hulpen weder de Gelressen mit vil volks ind irre zouldener ind gemeine in der stat mit eirme heuththeren.

Item des 17. dages in dem vurfß (vurschreven) mainde, do quamen de burger van Coelne up einen dinxdach wederumb heim wail mit 60 wagen gewaepens volks de dem herzogen gedeinst waren, umb sinen willen de Guilger zo helpen ind beschudten &c.“

²⁾ Veröffentlicht von Dr. Cardauns; a. a. O. S. 168.

³⁾ Gegen diese Annahme erhebt Nijhoff Einspruch IV. S. XLV. Uebrigens war der kriegerisch veranlagte Adolf nicht sonderlich beliebt, „er hadde alle sin lant versat ind verschult“.

Selbstverständlich weiss auch die „Cronica¹⁾ van der hilliger Stat van Coellen 1499. Gedruckt von Johan koelhoff Burger in Coellen ind vollendet up sent Bartholomeus avent des hilligen Apostels Anno vurfß 1499“ zu erzählen, „wie die Gellerschen dat Guilcher lant understunden weder an sich zo bringen.“ Hier finden wir die Behauptung, daß außer dem größten Teile der jülicher Ritterschaft selbst der Herr von Heinsberg gut geldrisch gewesen sei.

Trotz des tatkräftigen Einschreitens der Stadt Köln fanden die geldrischen Scharen sich bald wieder im Jülicherland ein.

„Item in den selven ziden up sent Jacobs dach“ — 25. Juli 1433 —, vermerkt die Berliner Handschrift, „branten de Gelressen Aldenhoven, want si hadten wail 1200 pert bi in, daemit reden si in dat Guilger lant.“²⁾

Obgleich Arnold mit den inneren Zuständen in Geldern genug zu tun hatte, und er beständig in Nöten war, so daß Städte und Ritterschaft mehrmals Rat schaffen mußten, belästigten seine Reiter unaufhörlich die jülicher Lande. Behufs größerer Sicherheit schloß Arnold am 28. Oktober 1433 mit Adolf von Kleve ein Bündniß gegen Herzog Adolf von Berg und gegen das Land Jülich. Ein Jahr später verpflichteten sich die Herren Reinhard von Westenburg, Johann von Wede

¹⁾ Betreffs der Quellen des Chronisten vgl. die trefflichen Ausführungen des Dr. Cardauns.

„. . . die ritterschaf meisteidil in dem Guilcher lande ind ouch der here van Heinsberch waren goit Gellersche, dairumb hadden die Gellerschen goit riden in dat Guilcher lant rouven ind birnen . . . ind duerde der krieck 4 jair lank, ind wart verderft mennich koufman ind huisman,“ so lauten die Einschaltungen des Chronisten, welcher sich, abgesehen von kleinen unwesentlichen Aenderungen, an die Handschrift des Kölner Stadtarchivs anlehnt. — „. . . der herzoch van Berge indorst den Guilcheren niet getruwen, want sie bes gellersch waren dan berchs . . . ind zoich an den rait van Coellen ind bat dae umb hulpe ind troist . der wart he gewert.“

²⁾ Cardauns a. a. O. S. 68. „It. in der selver wechen branten si Dormagen in den gront ind Rekellinkhusen ind ander dorper ind machden arm lude.“

und Gerlach von Isenburg dem Herzog Arnold, ihm gegen Berg zu dienen; dasselbe tat am 9. Juni 1435 Johann von Gemen.¹⁾

Nachdem der Geldrer im August das bergische Land heimgesucht hatte, rächten sich die Jülicher und Kölner Ende 1434 durch einen Streifzug ins geldrische Gebiet. Auch an der unteren Rur war es unruhig. Die Stadt Linnich, immerwährend von Erkelenz aus bedroht, verstärkte die Mauern, an welchen 1435/36 drei Oefen Steine verbraucht wurden; zugleich wurde für die Bestückung Sorge getragen.²⁾ Stetige Vorsicht tat Not.

Gemäß der Linnicher Stadtrechnung für das Jahr 1435/36 wurden wiederholt Kundschafter ausgesandt, weil feindliche Reiterscharen sich in der Umgegend herumtrieben. „Greta Hux hat vj stunden uyfägeweist zo besayn off sich die vyant yrgen gestechen off geborgen hetten. — It. quam ons verbodonge donrestags p agate van Tytz so wie die vyant stark zo Erckelentz an komen weren, do santen wir Tielman in der naicht zo Randenroide. — It. des vrydags vur peter ad Cathedram quam ons verbodonge van Randerode, so wie dat die vyant starck zo Hynßbergh weren. — It. quam ons ouch eyns verbodonge dat die vyant starck zo Braichelen in komen weren, so santen wir Myntags doichter dair. — It. des saterstags vur halffasten quam ons verbodonge, dat die vyant starck zo Hynßbergh yn komen weren, doe wachden vj man buyssen der stadt.“ Mit gleicher Umsicht wird man sich 1444 von Linnich aus über die Bewegungen der Geldrer unterrichtet haben. Abgesehen von den Besatzungen der Städte Erkelenz und Rurmund, drohte von Süden her Gefahr, da Wilhelm von Egmont Befehlshaber von Herzogenrath war.

¹⁾ Urkunden bei Nijhoff S. 93, 96, 106 u. 122.

²⁾ 1435/36 hait ons myn her — der Herzog — geleynt vj loitbussen, der sant ons meister Geirlach uij van Guilge. — 1436/37 hant wir intfangen van myme her 76 punt donre kruytz. — Item wir hain noch intfangen van myme here j tonne pyle, die helt gvj^c (1600) pyle.“

Am 10. März des Jahres 1436 wurde endlich ein Waffenstillstand auf vier Jahre vereinbart. Die Verhandlung über diesen durch Vermittlung der Räte des Herzogs von Burgund zu Sittard zwischen dem Herzog von Jülich-Berg, Wilhelm von Loen und der Stadt Köln einerseits und Arnold von Geldern nebst seinen Helfern andererseits abgeschlossenen Vertrag birgt das Archiv von Gelderland.

Wie nötig die lang entbehrte Waffenruhe war, besagt eine Eintragung in der Kölner Handschrift: ¹⁾ „In dem selven jair in dem mertze, do wart mit den Gellersen ind tuschen den Berschen ind der stat Coelne eine upheldinge (Frieden) ind ein bestant gemacht veir jair lank, dat lange ein swair krieck was gewest ind der huisman verheret was ind der koufman verdorven ind de heren neit me inhadden. Do dede man dat lant ind de straisen up ind leis den koufman varen ind vliessen (schiffen), des sicher noit was zo beiden siden.“ Auch Koelhoffs Chronist schreibt „van einre soining der Gellerschen, der Bergschen, Guilcheren ind der stat Coelne.“

Herzog Adolf sollte sich des Friedens nicht allzulange erfreuen. Am 14. Juli des Jahres 1437 starb „herzich Ailf van dem Berge binnen Coelne in der abdien zo sent Mertin“ ohne Leibeserben. Als nächster Anverwandter folgte sein Neffe Gerhard, der kaum zwanzigjährige Sohn von Adolfs jüngerem Bruder, dem Grafen Wilhelm von Ravensberg.

Herzog Gerhard von Jülich und Berg, Graf von Ravensberg, war in gerader Abstammung ein Sproß des Mannestammes Jülich. Sein Urgroßvater Gerhard war der älteste Sohn Wilhelms I. von Jülich (1328—1361). Durch Erbschaft seiner Frau Margaretha wurde der jülicher Jungherzog Graf von Ravensberg und Berg. Da er im Jahre 1360, also vor seinem Vater, starb, ging im Herzogtum Jülich die Nachfolge auf den jüngeren Bruder, auf Wilhelm II. (1361—1393) über.

Im Lande Berg folgte auf jenen Gerhard von Jülich dessen Sohn Wilhelm (1360—1408), seit 1380 Herzog von

¹⁾ Siehe Cardauns S. 173.

Berg, Graf von Ravensberg, ein Neffe und Zeitgenosse Wilhelms II. von Jülich. Nach dem Tode des Vaters wurde der Sohn Adolf Herzog (1408—1437), welcher auf Grund dieser Verwandtschaft nach dem Ableben Reinalds von Jülich und Geldern seine Ansprüche auf jene Länder geltend machte.

Adolfs Nachfolger, Herzog Gerhard, als bergischer Graf der II., als jülicher der VII. seines Namens wurde unter dem 13. September 1437 durch Kaiser Sigismund nicht nur mit Jülich, Berg und Ravensberg, sondern auch mit Geldern und Zütphen belehnt und am letzten Juli 1442 von Kaiser Friedrich in seinen Rechten bestätigt. Ueber Arnold von Egmond wurde, weil er sich trotzdem Herzog von Geldern nannte, des Reiches Acht und Oberacht ausgesprochen.

Nichtsdestoweniger behauptete Arnold Geldern und Zütphen, ja er beanspruchte sogar Jülich als sein ihm zukommendes Erbe. Ungeachtet des kaiserlichen Befehles vom 25. Sept. 1437 hielten die geldrischen Stände standhaft zu ihrem erwählten Herzog. Letzterer verlangte 1437 vom dem Jülicher die Herausgabe der Stadt, Burg und Herrschaft von Randerode und Lynnicha nebst Vergütung der Einkünfte, welche Herzog Adolf bislang daher bezogen. Indessen ist von offenen Feindseligkeiten zwischen den beiden Fürsten nichts bekannt. Immerhin trat der jugendliche Gerhard seine Regierung unter äußerst schwierigen Umständen an, wie dies auch der Heinsberger Kanonikus Petrus von Streithagen in seinem Gedichte auf die jülicher Herrscher andeutet.¹⁾ Vorab musste der neue Herr sein Verhältniß mit dem damaligen Inhaber der Jülicher Quart ordnen und befestigen.

Bekanntlich war nach Reinalds Tod Johann von Loen, Herr von Heinsberg, durch seine Mutter Philippa ein Enkel des ersten jülicher Herzogs, Miteigentümer an Jülich und Geldern geworden. Die Regierung

1) *Ut tulit extincti Patruī successor habenas
 Haeres dissidii hic fuit ille mali
 Donec in Audacem pacto ius transtulit auro
 Burgundo adjiciens Geldrica rura Cruci.
 Petrus a Streithagen. Tetrastich. in Principes
 Juliae, Cliviae ac Montium.*

in den Herzogtümern, welche ungeteilt zu drei Viertel dem Herzog von Jülich-Berg, zu einem Viertel den Herrn von Heinsberg, die sich von nun an Herren zu Jülich nannten, gehören sollten, wurde gemeinschaftlich geführt. Als Gerhard sein Erbe antrat, war Wilhelm von Loen, Johann I. von Heinsberg zweiter Sohn, seit 1411 mit Elisabeth von Blankenheim vermählt, durch eine freilich später widerrufenen Schenkung seines Vaters Besitzer der Jülicher Quart. Der dadurch entstandene Rechtsstreit zwischen ihm und seinem älteren Bruder Johann wurde erst unter den beiderseitigen Nachfolgern beigelegt, indem der Oheim Johanns III. von Heinsberg, der Bischof von Lüttich, zwischen jenem und dem Grafen Gerhard von Blankenheim, am 26. Oktober 1444 einen Ausgleich zustande brachte. Gerhard von Blankenheim, Herr zu Loen, erhielt das jülicher Erbteil, wurde demnach Herr zu Jülich.¹⁾

Herzog Gerhard hatte außerdem zahllose Verpflichtungen seines Oheims zu regeln, vor allem mannigfache Entschädigungsansprüche aus den geldrischen Kriegen zu befriedigen. Schon Reinald hatte jülich'sche Städte dem Grafen von Moers verpfändet. Gemäß den Landtagsakten hatten die Erben Reinalds, Adolf von Berg und Johann von Heinsberg-Loen, im Juni 1423 der Ritterschaft versprochen, die von dem verstorbenen Herzog versetzten Burgen einzulösen und seine anderen Schulden zu bezahlen; sie waren jedoch nicht imstande, dieser Forderung nachzukommen.

1431 hatte Ruprecht von Jülich die ihm zustehenden drei Viertel der Stadt Linnich für 11,700 Gulden an Werner II. von Palant und Breitenbend verpfändet. 1435 erhielt letzterer auch den Anteil des Blankenheimers, welcher laut Stadtrechnung damals persönlich auf Breitenbend²⁾ war, für 3000 Gulden in Pfandschaft³⁾; die Dörfer Boslar und Körrenzig waren

¹⁾ Nach dem 1468 erfolgten Tode des letzten Blankenheimers aus dem Hause Loen fiel die Jülicher Quart an das Stammhaus zurück, während Heinsberg teils durch Erbfolge, teils durch Kauf an Jülich übergang, und am 7. März 1484 mit Genehmigung der Landstände dem Herzogtum endgültig einverleibt wurde.

²⁾ Außer anderen Auslagen für den Blankenheimer verzeichnet die Rechnung einen Posten für Johan van Aichen, der „myme here van Blanckenhem des saterstags peter ad Cathedram syn harnesch zo Caster gevoirt hait.“

³⁾ Düsseldorf Staatsarchiv. Jülich-Berg a. I. No. 3056 u. 2040.

eingeschlossen. 1439 verpflichtete sich Herzog Gerhard, Linnich nur zusammen mit Boslar und Körrenzig einzulösen, wozu die Stadt ihr Einverständnis erklärte.¹⁾

Alte Verpflichtungen Adolfs gegen den Grafen Johann von Nassau und dessen Vettern Johann und Heinrich, ferner gegen den Grafen Dietrich von Sayn brachte Gerhard in Ordnung.

Wilhelm von Buren erhielt das bis dahin an den Grafen von Virneburg verpfändete Amt und Schloß Heimbach für 20,000 Gulden in Pfandschaft.

Jülich war durch die langjährigen, andauernden Fehden gänzlich erschöpft. Glücklicherweise herrschte beim Regierungsantritt Gerhards Waffenruhe, so daß dem Herzog die Regelung der inneren Angelegenheiten wesentlich erleichtert wurde.

Auf Johannis des Täufers Tag 1443 bekennt Godart Rommel von Ertzelbach dem Herzog die Entschädigung wegen der im Dienste Adolfs, des Jungherzogs Roprecht und des Herzogs Gerhard erlittenen Kriegsverluste. Unter dem 24. Okt. verpfändet Gerhard dem Landdrosten Godart von Harff für Darlehen an die nämlichen Schuldner Dorf und Gericht Königshoven. Noch kurz vor 1444 wurden Schloß und Land Montjoie an Johann von Palant-Reuland für 14,000 Gulden verpfändet. Weitere Schuldverschreibungen ruhen im Stadtarchiv zu Düren. Am 15. Sept. 1444 erklärt Johann von Harff, daß Gerhard ihm für seinen Verlust während der geldrischen Fehde unter Herzog Adolf vollständigen Schadenersatz geleistet habe. Dem Ritter Wilhelm von Nesselrode, Herrn zu Stolberg, war für eine dem Herzog und seinen Vorgängern geliehene Summe Geldes Schloß und Land Schoenforst nebst der Vogtei Kornelminster als Pfand und die Herrlichkeit Stolberg zur Sicherung einer Erbrente übergeben worden.

Unter dem 12. Februar 1438 wurde durch den Erzbischof Dietrich von Moers zu Kempen abermals ein vierjähriger Waffenstillstand erwirkt. Der betreffende Vertrag, welcher zu Ostern oder am 1. April 1442 ablaufen sollte, wurde durch die Bemühungen des Kölner Erzbischofs bis Martini 1443 ver-

¹⁾ Abschrift auf dem Rathause zu Linnich.

längert, dann bis Petri Stuhlfeier, zuletzt bis St. Viktor beziehungsweise zum 10. Oktober 1444 ausgedehnt.

Zeitweilig war die Lage dennoch unsicher, denn gemäß der Kölner Handschrift forderte Erzbischof Dietrich im Juni 1444 die Bevölkerung auf, Hab und Gut in die Schlösser und Städte zu bringen, „ouch in dem gulcher lande“, da man einen Einfall der Geldrischen, Klevischen, Utrechter und des Herzogs von Burgund fürchtete, welche Jülich für Geldern erobern wollten.

II.

Die Hubertusschlacht bei Linnich machte den unhaltbaren Zuständen, dem furchtbaren Elende, welches volle zwei Jahrzehnte angedauert hatte, ein Ende. Daher die Volkstümlichkeit jenes Ruhmestages, dessen Gedächtnis sich bis in unsere Zeit ungeschwächt erhalten hat. Die meisten Berichte¹⁾ jüngeren Ursprunges sind freilich unklar und unzuverlässig, die älteren Chronisten dagegen wissen den Schauplatz des Treffens nicht näher zu bezeichnen. Mit Brockmüller²⁾ lehnen sich mehrere Freunde der Heimatkunde unter Verzichtleistung auf eigene Untersuchung und Nachprüfung an van Alpens „Geschichte des linken Rheinufer.“

Kurz berichtet das 1789 zu Leipzig gedruckte Lexikon Johann Hübners: „Linnich, Stadt und Amt an der Roer, zwischen Roermonde und Jülich, im Herzogtum Jülich, ist 1444 durch eine Schlacht berühmt worden, zu deren Andenken die Herzöge von Jülich den Ritterorden St. Huberti gestiftet haben.“

Die in lateinischer Sprache verfaßten jülicher Annalen des Johannes Thomas Brosii, beider Rechte Doktor und herzoglichen Geheimrats, 1731 von seinem ebenfalls rechts-

¹⁾ Einige Einzelheiten aus der Vorgeschichte siehe in Lacomblet's „Archiv für die Geschichte des Niederrheins“ IV. S. 253 § 41. „Die Schlacht bei Linnich.“

²⁾ Entwurf einer histor., statist., medicin. Topographie der Stadt und des Kreises Jülich. Dr. Carl Brockmüller, Kgl. Kreisphysikus. 1839.

kundigen Schwiegersohn Adam Michael Mappius herausgegeben, bringen die Vorfälle vom 3. November ziemlich richtig (II, 54). Nur in einem Punkte ist Brosii falsch unterrichtet; mit früheren und späteren Schriftstellern, u. a. Pontanus und Nijhoff, läßt er Werner von Palant, einen tüchtigen Ritter, auf der Wahlstatt bleiben. Werner II. von Palant, welcher zwischen dem 1. März 1455 und dem 24. Juli 1456 das Zeitliche segnete, ruht im Chor der Minoritenkirche zu Aachen; sein gleichnamiger, jüngster Sohn starb am 18. November 1474 und liegt in der Pfarrkirche zu Linnich begraben, wo eine meisterhaft gestochene kupferne Grabplatte sein Andenken bewahrt.¹⁾

Bevor ich zu den ältesten Quellen übergehe, erübrigt es noch, geldrischer Auffassung über die Hubertusschlacht Raum zu geben. In seinen lateinischen *Historiae Gelricae* vom Jahre 1638 gibt Joh. Isac. Pontanus über die Jülicher Fehde einen Bericht,²⁾ welchen wir in fast wörtlicher Uebersetzung

¹⁾ Abgeb. in „Die Kunstdenkmäler der Rheinprov. Paul Clemen. VIII. B. Kreis Jülich. Von K. Frank u. Edm. Renard. 1902. S. 169. — Vgl. auch Oidtmann, Die Linnicher Pfarrkirche und ihre Ausstattung. 1901.

²⁾ S. 488. *Bellum sive praelium Juliense*. — Hinc ipso die, qui tertio Novemb. B. Huberto est sacer, magno cum equitatu (fuisse equites ultra duo millia memorat *Chronicon Coloniense*) districtum Juliaci ingressus est cum fratre Gulielmo Egmondano Dux Arnaldus pagosque perplures depraedatus, flammis postremo septendecim evertit. Signiferum praefecerat cohortium uni Gerhardum Culenbergensem. Sed is, cum initio vix subsistere aut ferre Gelrorum vim hostis videretur, accurrente iterum magno cum impetu Juliaci et Bergensium Duce Gerardo, primus capessisse fugam memoratur; ac mox, qui acriter aliquandiu dimicando suos sustinuerat, Dux Arnaldus. *Chronicon Coloniense Culenburgensis* non meminit. Gulielmus vero Egmondanus, qui animose itidem cum hoste manum conserens pedem fixerat, cum evadendi locum non reperiret, captivus abductus est, ut et Satrapa ipsius, itemque Johannes Broeckhusius, cui primas hoc bello tribuere videtur *Chronicon* jam dictum. Qui et una cum fratre Ducis Gulielmo Egmondano militari baltheo, post captivitatem, ob rem bene gestam est exornatus. Captique et alii, et in his Henricus de Mera, Everhardus de Wilpe, strenue dimicantes, qui similiter inter milites exinde relati. Occubuere praeter

bei Arend van Slichtenhorst in seinen 1654 erschienenen „Boeken van de Geldresse Geschiedenissen“ wiederfinden:

„Op Huberts dagh, zijnde den drieden van den Slaght maend, is Hertogh Arnald met over de 2000 ruyters op Gulicher-land aengestooten, menighte van vlekken wt-roovende, ende 17 door den brand bedervende. Dan alsoo Hertogh Geeraert van den Berge de zijne (die met den eersten naulijx stand greepen — anfangs kaum standhielten — ende de Gelderſie maght ter nood af-werden), voor de tweede mael op den vijand (die weder na huijs zocht te trecken) omtrent de paelen — ungefähr an der Grenze — von beyde Hertoghdommen, met groot gedruijs zelve aenvoerde, begaf sich Geeraert van Kulenburgh stangvoerder von de eene bende aller eerst op de loop. Heer Willem van Egmond, die t'elkens voet by' steck — übrigsen festen Fußes — met den vijand had geschermtzelt, siende geen kans om wegh te raeken — ohne Ausweg zur Flucht — wierd t'zaemen met sijn Drossaet in verzeekingh genoomen, ende na zyne weder-lossinge ter eeren met den draegh-band behangen gelyk mede de overige gevangens Jan van Broekhuysen, Henrick van Mere en Evert van Wilp. Onder de dooden waren Geerart van Weerdenburgh, Werner van Zantwyk, Jan van Vanderick ofte Varick; ende aen d'over zijd van de vernaembste Werner van Palant. Hertogh Arnald, na dat hy sich dapper en wel had gedraegen, wierd door eenige van zyne ruyters wt het gevaer geholpen en geredderd. Over dit ongemeen geluck word op desen dagh al noch jaerlijx van de Gulichers gevuerd, ende Hubert als een Beschermheyligh aengeroepen en ge-eerd, hoewel'er (na de reekeningh van de Kolensse Jaer-boeken) van de Geldersse niet over de 64 gegreepen wierden, ende alleen 30 dood-geslaegen. Doch die het voordeel van den slaghe heeft, heeft ook de eer daarvan. Hy wint genoegh, die niet en verliest en syn nest beschut; hy verliest genoegh, die met sijn volk en geld niet en wint en een blauwe scheen

ceteros Gerardus a Weerdenburgh, Wernerus de Zantwyck, Jacobus de Vanderick, num contracte Warick dicimus. Juliacensium praecipue cecidit Wernerus de Palant. Dux ipse Arnaldus postquam, ut diximus, fortissime rem gessisset, equitum aliquot suorum praesidio discrimini ereptus est. Hoc praelium adeo Gelris adversum memorabilem eum diem reddidit. Coliturque ac festus hodieque apud Juliacenses habetur beatus Hubertus, haud aliter ac divus tutelarior, et cui salus ipsorum tum praecipue curae fuerit. Pugnae locum haud diserte expressum invenio. Ex verbis interim Chronici Coloniensis, jam indicati, est intelligere, pugnatum circa Ducatus utriusque fines, cum dicat, extremis in partibus ac veluti ad marginem Juliaci, jamque egredi ac lares repetere parantem a Gerhardo impetitum Arnaldum; fuisseque omnium, primum, qui Gelros invaderet, Gerhardum ipsum.

loopt — sich ein blaues Schienbein läuft —. Ja men zoude, niet zonder schijn van waerheijd, moegen gelooven, dat dese slag Arnald meest op de knyen heeft geholpen ende sijn onderganch verhaest. Want hier wt groote schulden, wt de schulden nieuwe schattingen — Steuern —, ende wt de schattingen, een afkeerigheyd ende voor't laetst enn t'zamen zweeringe syner onderzaeten tegen hem is veroorzaekt.“

Die Einschaltung, die Jülicher hätten anfänglich die Macht der Geldrer kaum abwehren können, ist ein verunglückter Beschönigungsversuch der geldrischen Geschichtschreiber. Abgesehen davon, daß die älteren Schilderungen mit dieser Behauptung in Widerspruch stehen, würde der Ruhm der Jülicher dadurch nur gesteigert werden.

Recht kurz berichtet auf Seite 619 „Ein außerleßne Chronik van anfang der welt bis auff das jar nach Christi unsers eynigen Heylands gepurt 1539, von Caspar Hedio Doctor, gedruckt zu Straßburg im Jahr 1539“ über den „Krieg der Gelren und Jülicher“. ¹⁾

Noch knapper ist der Vermerk in der Chronik des Cistercienser-Klosters Kamp. Die am Ende des 16. Jahrhunderts geschriebenen Annales Novesienses lehnen sich vollständig an ältere Nachrichten an.

Doch greifen wir weiter zurück auf frühere Bericht-erstatte.

Der 1449 verstorbene Jean de Stavelot gibt einen merkwürdig verworrenen Bericht. Nicht genug, daß er einen beiderseitigen Verlust von 30—40 Mann verzeichnet, läßt er zugleich den Ritter von Palant mit zwei Söhnen in Gefangenschaft geraten, vermutlich in dunkler Erinnerung an die Schlacht im Kleverhamm, an den 7. Juni des Jahres 1397, als Werner II. von Breitenbend im Gefolge Reinalds von Jülich, des treuen Waffengeführten Wilhelms von Berg, mit vielen jülicher Rittern gefangen genommen wurde.

Nach Ablauf des bis Allerheiligen festgesetzten Waffenstillstandes habe Arnold die auf den 31. Oktober folgende Nacht zum Einfall ins Jülicherland bestimmt, wo ihn die Gegner behufs Abwehr erwarteten.

¹⁾ „In demselben jar (MCCCCXLIV) ist krieg worden zwischen Arnaldo Hertzogen von Gelren, und Gerhardo Hertzogen zu Julich, in dem die Julicher, wiewol wenig an der zal, eyn grosse zal der Gelrischen in die flucht triben, und iren etlich erschlagen haben. Zu lest ist eynigkeyt worden.“

Da die Geldrer sich nicht blicken ließen, seien Hülfsstruppen, welche der Bischof von Lüttich seinem Vetter von Blankenheim gesandt hatte, auf Gegenbefehl zurückgekehrt. Von solch unverständlichem Vorgehen vermochte ich in der alten Lebensbeschreibung des Bischofs, eines Grafen von Heinsberg, keine Spur zu finden.

Plötzlich, am 3. November, sei Arnold mit 1300 Pferden ins Jülichsche eingebrochen, wo er bis 3 Uhr Nachmittags mehrere Ortschaften niederbrannte. Die Jülicher, obschon bloß 700 bis 800 Mann stark, hätten ihn bei Baesweiler (!) gestellt und, nachdem sie von den Pferden abgestiegen, durch einen Herold aufgefordert, die Geldrer möchten statt zu brennen und zu plündern, wie edle gute Ritter mit ihnen kämpfen. Arnolds Bruder und Johann von Bronkhorst wären nach ihrer Ankunft, gegen 4 Uhr, gleichfalls abgestiegen, Arnold aber mit der Mehrzahl der Seinigen zu Pferde geblieben. Nach hartem Kampfe seien Egmond und Johann von Bronxhton (!) nebst einer großen Anzahl gefangen worden, der Herzog selbst mit 600 Pferden entkommen. Das niedergeworfene Banner Gelderns habe man in die Kirche nach Jülich gebracht. Jülichs Fahne hätte Nyt von Birgel ritterlich gehalten,

So die ziemlich unklare, in ihren Einzelheiten teils unrichtige, teils unwahrscheinliche Erzählung. Gleichwertig ist bezüglich der Hubertusschlacht die Chronik Zantfliets;¹⁾ sie nennt als Bundesgenossen Gerhards den Grafen von Blankenheim, die Herren von Palant, von Merode und als Bannerträger Nitardus de Bilgrem. Auf der Gegenseite hatte Johannes de Bronchuysen die Führung; den zahlreichen geldrischen Rittern habe sich das gemeine Volk von Rurmond — *populus vulgaris de Ruremunda* — angeschlossen.

Für eine Schilderung der Hubertusschlacht können eigentlich nur zwei zeitgenössische Aufzeichnungen als Quellen in Betracht kommen. Jene frühesten, anscheinend zuverlässigen Nachrichten sind enthalten in der zwischen 1448 und 1450 geschriebenen, durch Prof. Dr. Floß in den Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein (XV.) veröffentlichten Münstereifeler Chronik und in der bis zum Jahre 1445

¹⁾ Chron. Cornelii Zantfliet. S. Jacobi Leodiensis monachi 1230—1461 (Martene V. S. 452).

reichenden Papierhandschrift des 15. Jahrhunderts, der im Stadtarchiv von Köln ruhenden Cronica van Collen. Beide Chronisten weichen in ihrer Darstellung der Schlacht nur wenig von einander ab.

Der Verfasser der Münstereifeler Chronik, welche in ihrem späteren Teile vorzugsweise das Herzogtum Jülich berücksichtigt, ist wahrscheinlich der Euskirchener Tilman Pluntsch oder Pluyensch, Canonich des Stiftes der h. h. Crysanthus und Daria zu Münstereifel; er schildert das Ereigniß folgendermaßen:

Anno domini MCCCCXLIV^{to} (1444) up sent hupreichtz dage zoech hertzoighe Arnoilt van Gelre yn dat lant van Guylghe myt groisser gewalt waill myt XXVII^c (2700) perden Reisigen . ind brant dae ynne scheidlichen. Ind doe warff sich eyn herzoghe Gerart van Guylghe ind van deme berghe ind herre Gerart van loin eyn herre zoe Guylghe ind Greve zoe Blankenheim Ind bestrijdden den vurz hertzoegen van Gelre myt XII^c (1200) perden Also dat die Guylgher den Strijt wonnen. Ind veynghen des hertzogen broeder van Gelre eynen herren van Egmont, heren Johan van Broechhusen¹⁾ Ind vijll vromen andere Ritters ind kneicht. Ind blijven ouch vast vijl doiden. Ind der vurz hertzoghe vloee van danne wall myt me dan XXII^c (2200) perden. Ind dee Guylgher blijven up der wallstat noch doe stain me dan drij uyren lank bis an den avent myt besunden (Posaunen) ind Trumpetten ind warden Strijdtz van den Gelressen . die doch nit weder en quaemen. Ind die Guylgher hatten sere ere perdt verloeren, want sy aff zoe voeß waren gevallen, Ind strijdden des sy groisse Ere ind prijsß hatten erworven an allen vromen fursten herren Ritters ind kneichten.“

Aehnlich lautet der betreffende Abschnitt in der Kölner Handschrift:

„In dem selven jair up sent Hupertz dach, des morgens vroi in der nacht, quam der herzich van Gelre mit 2200 perden

1) Johann von Broichhausen war Erbdroste und Erbhofmeister von Geldern.

in dat gulcher lant ind woisten dat ind branten 17 dorper af. Dat vernam der herzich van dem Berge ind van Gulche ind gebode sinre ritterschaft bi ein ind ouch de jonkerschaf, ind leis sich ritter slain sinre rittersgenoissen . ind hei hadde 800 man bi eme na middage na zwen uren up der kanten van gulcher lande, ind der vurf durchluchticher herzich van dem Berge ind Gulche was der eirste ind reit de Gellerschen an. Der herzich van Gelre vlo mit sime baneir heim. Die Gulcher slogen der Gellerschen me dan 30 doit ind veingen dem herzogen van Gelre sinen broder af ind sinen lantdroissit ind Johan van Broichhuissen, der den krieck voirte, ind vil goider ritter ind rittersgenoissen, zo houfe me dan 64 . do verloiren de Gellerschen einen groissen schatz. ind darna stalten sich de Gellerschen binnen nachtz in dat gulcher lant ind branten allet zo der middernacht, ind sie indorsten binnen dages in dat gulcher lant neit komen, ind krieckden also snoede hankmisse (Schimpfworte), dieve ind boiven.“

Demzufolge scheint Herzog Gerhard es besser verstanden zu haben als sein Vorgänger, sich die Zuneigung der Jülicher zu erwerben und zu erhalten.

Der Kölner Handschrift folgt in der Hauptsache die Koelhoff'sche Chronik, deren Schreiber nur wenige, hier in Klammern gesetzte Worte eingeschaltet hat:

„In dem selven jair up sent Hupertz dach des morgens vroe in der nacht quam hertzoek Arnolt van Gelre ind syn broder van Egmunt mit xxijhundert (2200) perden in dat Gylcher lant ind woysten dat ind branten dae xvij (17) dorper aff. Hertzoek Gerhart van Berge ind van Gylch geboit synen Ritteren [ind knechten uyss beyden synen landen ind den steden] Ind liess sych Ritter slain [ind he sloich ouch Ritter die is begerden] ind he hadde niet me dan vijhundert (800) by eyn . nae middach tzo tzweyen uren up der kanten van Gylcher lande [dae Sy enwech woulden . dae vergaderden Sy sich mit den Gellerschen . ind reden dae tzo houff] Ind hertzoek Gerhart vurf was der eyrste ind reyde die Gellerschen an. Der hertzoek van Gelre vlo mit sime banner heym. Ind die Gylcher [behielden dat velt eirlichen ind] sloigen der Gellerschen me dan xxx (30) doit [upper walstat]. Sy vingen des hertzogen broder van Gelre den heren van Egmunt vurf Ind synen lanttroisset ind her Johan van broichusen der den krieck voirte ind vil goider Ritter ind Rittergenossen tzo houff me dan lxiiij (64). Do verloren die Gellerschen eynen groissen schatz ind ouch yr ere. Dairnae stalen sich die Gellerschen

bynnen nachtz in dat Gylcher lant ind branten allet tzo der middernacht Ind indorsten bynnen dagts niet widder offenbair kommen. [Dat hadden sy goit tzo doyn . want die Gylcher eyn deill waren goit Gellersch durch maichschaff.]⁴

Die angebliche Zuneigung einzelner Jülicher zu Geldern mag für die Zeiten Adolfs zutreffen; für die Hubertusschlacht wird diese Behauptung durch das Verhalten der Jülicher schlagend widerlegt. Die „historischen Nachrichten über die Stadt Linnich“ haben, wie Dr. Cardauns in seiner Ausgabe, einen in der von mir benutzten, der Universitäts-Bibliothek Bonn entlehnten Chronik fehlenden-Zusatz: „o hILLiger¹⁾ MarsChalk sent HVprecht, dyn genade hat gewerckt reCht, Gerhart dem fVrsten bytzostain, der nye weder ere halt gdaIn. In dem vursspruch is begreifen der datum der vurfß verwinunge. Item umb deser verwinunge willen is vierlich sant Hupertz dach.“

III.

Seltsamer Weise verlegen manche Geschichtschreiber das Schlachtfeld in die Gegend von Ravensberg,²⁾ obgleich die alten Chroniken unzweideutig von der Kante des Jülicherlandes schreiben.

Eine halbe Stunde nordwestlich von Linnich steht an der Landstraße nach Lindern im Schatten einer hohen Linde ein steinernes Wegkreuz; die seitlich verschobene Stellung des Baumes rechtfertigt die Annahme, daß ein Gegenstück dem Ausbau des Weges geopfert werden mußte. Zu dem Bildniß des Heilandes gehört die Inschrift: CrVCifIXVM tIbI DILLige (1776) — Liebe den für dich Gekreuzigten. Der Ober-

¹⁾ A. a. O. S. 785; das ursprüngliche Wort „heyliger“ wurde von Cardauns zur Vervollständigung des Chronogramms berichtigt.

²⁾ Augenscheinlich handelt es sich um eine Verwechslung mit Ravensstein, wo im Jahre 1388 der schon als sechzehnjähriger Jüngling wegen seiner Tollkühnheit weithin berühmte Herzog Wilhelm III. von Jülich mit nur wenigen Hundert Rittern und Knechten das brabantische Heer, welches nach der Münstereifeler Chronik eine ungläubliche Übermacht zur Verfügung hatte, auseinanderjagte.

bau trägt folgendes Chronogramm: VIator hoC qVeM VIDes
 agro VrbIs LInnIchIae (1776) VICtIs geLrI et egMonDanI
 eXerCItIbVs (1776) gerarDVs JVLlae prInCeps prIMos s.
 hVbertI eqVites (1776) creabat anno 1444; zu deutsch:
 Wanderer, hier auf dem Gefilde der Stadt Linnich, welches
 dir vor Augen liegt, ernannte Herzog Gerhard von Jülich
 nach Besiegung der Heere Gelderns und Egmonds die ersten
 Ritter des h. Hubertus im Jahre 1444. Ein auf den Kopf
 gestellter Schild enthält das Linnicher Wappen. Der Sockel
 zeigt in plumper Ausführung die bekannte Hubertusdarstellung
 mit dem Hirsch nebst der frommsinnigen Widmung: DeI fILlo
 pro honore s. hVbertI MartInVs feres et heLena CatharIna
 abeLs posVerVnt anno 1776.

Am Standort des Wegkreuzes soll gemäß der Aufschrift
 Herzog Gerhard die ersten Hubertusritter ernannt haben. Nach
 der Volkssage bezeichnet es die Stelle, an welcher der Herzog
 vor der Schlacht seine Befehle ausgeteilt habe. Wahrscheinlich
 steht das Denkmal in der Gegend, wo Herzog Gerhard inmitten
 seiner siegreichen Helfer nach der Schlacht „mit Posaunen
 und Trompeten“ auf dem Felde der Ehre drei volle Stunden
 verweilt hat, um, allerdings vergeblich, kampfbereit „weiteren
 Streit seitens der Geldrer zu erwarten.“ Jedenfalls hat die
 dortige Gemarkung der Hubertusschlacht ihren heute noch
 geltenden Flurnamen zu verdanken.

Das schmucklose Kreuz auf der Anhöhe zwischen Linnich
 und Lindern wurde der Ueberlieferung gemäß als Ersatz eines
 älteren, verwitterten errichtet. Den äußeren Anstoß mag die
 Wertschätzung gegeben haben, welchen der letzte jülicher
 Herzog, Karl Theodor, dem Orden entgegenbrachte. Linnicher
 Urkunden bestätigen das ehemalige Vorhandensein eines älteren
 Denkmals, so daß den Stiftern des derzeitigen Kreuzes tat-
 sächlich das Verdienst gebührt, der Nachwelt ein sichtbares
 Andenken an jene geschichtlich merkwürdige Feldmark be-
 wahrt zu haben.

Das im Linnicher Pfarrarchiv befindliche Güter- und
 Rentenverzeichnis des St. Nikolaus- und St. Katharinenaltars,
 welches der Schrift nach dem Anfang des 16. Jahrhunderts

angehören könnte, dessen Inhalt jedoch aus inneren Gründen eine weit frühere Zeitbestimmung, etwa das Jahr 1471, bedingt, enthält folgende Flurbezeichnung: „op dem aichwege by unser heren land by synt hupertzhuysgen“. Eine Abschrift der nämlichen Urkunde aus dem 17. Jahrhundert hat dieselbe Eintragung: „auff dem acher wegen bey unser herren landt bey S. Hupertzhuyßgen“. Dieser Vermerk bekundet nicht bloß das frühe Vorhandensein des St. Hubertushäuschens, sondern zugleich die Tatsache, daß dort oben Ackerland, der Wald also teilweise gerodet war, wodurch ein Zusammenstoß größerer Reitermassen ermöglicht wurde.

Jenes Häuschen hat zweifelsohne im Jahre 1500 den Gedanken an den Bau einer Gedächtniskapelle angeregt. In der urschriftlich erhaltenen Linnicher Stadtrechnung von 1499/1500 steht nämlich zu lesen: „Item hant die burgemeister geschenkt deme Drossat (Drosten) van Randenroede ind Jonckher Wilhelm van Beeck ind dem Vait (Vogt) van Rändenroide, doe sy besaegen, wae sent hupertz Kapell staen syldē XIIIJ (14) qr wyns.“

Obschon die Kapelle nicht gebaut worden ist, so gestattet diese Zusammenkunft dennoch die Schlußfolgerung, daß Linnich, Beek und Randerath besondere Veranlassung zu jener löblichen Absicht haben mußten, daß vor allem der Kampf beziehungsweise der Rückzug das Gebiet dieser drei Gemeinden berührt haben wird.

Das ursprüngliche Heiligenhäuschen hat nicht gar lange gestanden. In einem nach 1664 geschriebenen Einkünfte-Verzeichnis „zu dem altar B. M. Virginis“ zu Linnich fand ich für ein Stück Land die Angabe: „boben S. hupertshäußgen, so der schultheiß wilhelm Zuysr abgebrochen“; letzterer war 1559 im Amte.

Die Stelle selbst hat ihren Namen alle Jahrhunderte hindurch behalten.

Das Linnicher Gerichtsbuch, von welchem ein Auszug im Stadtarchiv bewahrt wird, bezeichnet auf Seite 109 unter dem Jahre 1539 ein Stück Land als gelegen „ayn synt hupritz“.

In dem peinlich genau geführten Verzeichnis der Linnicher Ländereien von 1670 treffen wir außerordentlich häufig folgende Bezeichnungen: „noch bey Weiler (Gereonsweiler) ein seits nach St. huppert heußigen“; — „noch auf dem Reuterspfadt gehet der Linner wegs dardurch nach St. huppert“; — „bey St. Hupert ahm Creutz“; — „an St. hupert, ahn St. hupert auff dem Linner wegh, in St. huppertz schlacke“; — „hinter St. huppert im Tälgen (Dälgen, Thälgen)“; „im Delchen“ heißt bis heute die betreffende Flur hinter Hubertuskreuz südlich der Landstraße. Demzufolge hat man nach Niederlegung des ersten Heiligenhäuschens ein neues Erinnerungszeichen errichtet.

Irrtümlich glaubte man die Bezeichnung „Rütterschpatt“, wie der vom Hubertuskreuz ins Tal führende, südlich von Rischmühlen in den Brachelner Weg einmündende Feldweg genannt wird, auf den 3. November 1444 zurückführen zu dürfen. Reuterswege, Reuterspfade oder Reuterstraßen sind indessen meist mit alten Römerstraßen in Verbindung zu bringen. In der Tat ist unser Reuterspfad eine Abzweigung der alten Römerstraße, welche, von Burtscheid kommend, Gereonsweiler berührt und, heute „Aachener Weg“ genannt, sich an Hubertuskreuz vorbei über Brachelen nach Hilfarth hinzog und bei Golkerath in die Straße Jülich-Brüggen einmündete.

Dichtung und Sage wissen mancherlei über die Beteiligung der Linnicher Bürgerschaft an der Hubertusschlacht zu erzählen. Allerdings könnte der beabsichtigte Kapellenbau eine solche Annahme rechtfertigen. Will man doch sogar für die Stadt Linnich besondere Freiheiten vom Tage der Hubertusschlacht herleiten. In Wirklichkeit war es anders. Die erhaltene Stadtrechnung vom Jahre 1448 weiß im Gegenteil von doppelter Steuerveranlagung zu erzählen.¹⁾

¹⁾ Item braichten myn hern her werner (von Palant) ind her gort van Harff (aus Geilenkirchen) uns ayn, dat onse lanthern van uns woulden haven eyn dubel schetzink, doe kalden burgemeister ind scheffen

Gewöhnlich zwar stellte die Stadt dem Landesherrn für seine auswärtigen Unternehmungen mehrere Söldner, deren Zahl sich nach dem jeweiligen Bedarf zu richten pflegte. Linnicher Stadtrechnungen geben bezüglich der Bekleidung und Ausrüstung jener gemieteten „Zoldener“ genügende Auskunft, desgleichen über Handgeld und Sold.

Einigermaßen anders mag sich freilich die Sache 1444 gestaltet haben. Linnichs Einwohnerschaft, unmittelbar selbst bedroht, hatte alle Ursache, die Abwehr nach Kräften zu unterstützen; die arme Stadt hatte es während der brabantischen Fehde zur Genüge erfahren, was es heißt, einem siegtrunkenen Feinde preisgegeben zu sein. Deshalb würde es nicht erst großer Ueberredung bedurft haben, um möglichst viele kampffähige Männer zum Anschluß zu bewegen. Vor allem würden diejenigen Bürger ausgerückt sein, welche mit Ross und Harnisch zu dienen verpflichtet waren; zu letzteren gehörte das Geschlecht von Weirde, über dessen mutmassliche Beziehungen zu dem Reiterführer Jan von Werth ich mich in den Annalen des hist. Vereins für den Niederrhein geäußert habe. Uebrigens war die Stadt Linnich verpflichtet, dem Herzog in seiner Bedrängnis Heeresfolge zu leisten. Behufs Verteidigung des Landes hatte der Landesherr das Recht, sämtliche Mannschaften, Lehnsleute wie Untertan, ohne weiteres aufzubieten.

Auf den unvermeidlichen Ausbruch neuer Feindseligkeiten war man gefaßt. Linnich hatte seine Stadtgräben 1443/44 teils ausbessern, teils erneuern lassen, wofür die Kosten durch eine besondere Umlage aufgebracht wurden. Zum darauf folgenden Jahre ist in dem Rechnungsauszug vermerkt: „Aus dieser Rechnung erhellet ferner, daß in diesem Jahr Vieles

mit yn, dat sy mit unsen gnedigen hern kalden, dat sy ons des erlaissen woulden, den eyn gelaich geschenkt. — It. waeren dey landdroisset beide hie mit eyns deils onß gnedigen hern reeden, omb die neuwen schetzingen wille ind mit yn overquaemen, dat wir unsen gnedigen hern geven moisten 11j^c overl. gulden op diß zyt, yn dat gelaich in Johens huse geschenkt ad ̄x^{mr}jx̄β ind vort die pert verdain in der herberge 11j^{mr} vz zosamen x1j^{mr}jx̄β (Buschen).“

ahn der stadt fortification gemacht, ein Neue Thurm erbauet, die bollwerke an der Kirsch- und Mahrpforte renoviret, auch die stadtgraben verbessert seyen.“ Gleichzeitig wurde Alles für die Verteidigung instandgesetzt.¹⁾ Linnich war zum Empfang des geldrischen Besuches hinlänglich gerüstet.

Geraume Zeit vor Ablauf des Waffenstillstandes wird der Herzog von Jülich seine Vorbereitungen getroffen haben, da er wußte, was er von Arnold zu erwarten hatte. Jedenfalls hatte der kaum 27jährige Fürst seinen Heerbann, „die Ritter und Knechte aus beiden seinen Landen und den Städten“ frühzeitig zusammengezogen. Wie einige spätere landesherrliche Befehle bekunden, befand das Land sich eigentlich stets in Kriegsbereitschaft. So schrieben am 10. Juli 1472 von Bensberg aus Herzog Gerhard und die Herzogin an die „ritterschaft“, man solle sich „entlich rusten, bi der hant inlendich verhalten und nit uislendich verriden, as wir dich wissen lassen, dan bereit zo sin zo unser bescheidongen zo komen, uns mit dem harnesch zo dienen.“ Die „stede“ sollen sich „entlich rusten, bi der hant inlendich verhalten, as wir uch wissen lassen, dan bereit zo sin zo unser bescheidongen zo komen, uns mit dem harnesch ind geweer, bussen ind armborsten ind zo voisse zo dienen.“²⁾

¹⁾ 1443/44 hant meister Arnolt und Hantz Mailgot uns die bussen vergadert ind die loder uyßgedoin ind die bussen gebrannt ind gerüst; 1444 hant wir doin machen xij leren (lederne) secke, donre kruyt dryn zo doin. — It. gehadt van Goitzgen van Gressenich j^e ind xx punt blyes zo laden in die büssen. — It. was peter z'Aichen umb donrekruyt. It. gegeben omb 1j^e ind xx donresteynen. It. Kirstgen hait bussen zo Breyment (Breitenbend) gehoilt ind die leidern an die muyre gevoirt, ind die bussen van almans Toirre (almarium-armarium) an den nuwen Toirren gevoirt.

Ferner erfahren wir aus der Stadtrechnung, daß „schultheiß ind scheffen die steig... satten ind die rut.. ordinirten“, worunter jedenfalls die Anbringung von sogenannten Steigglitzen zur Versperrung der Wege für Reiter und das Annäherungshinderniß „spanische Reiter“ zu verstehen sind.

²⁾ Unter dem 6. Mai 1532 erließ der Herzog von Schloß Hambach aus eine Verordnung an die Ritterschaft von Jülich, Berg und Ravens-

Ueber Nacht konnte Herzog Gerhard all diese Mannen unmöglich zusammenrufen; auch würden die Reisigen aus dem vom Feinde besetzten Teil des Landes oder aus dem Bergischen kaum mehr Gelegenheit gefunden haben, zum Heer zu stoßen. Eine stattliche Zahl heerespflichtiger und befreundeter Ritter war bereitwillig herbeigeeilt, dazwischen solche, welche nichts anderes als die Freude am Kriegsdienst oder Aussicht auf Abenteuer und Beute an das herzogliche Lager fesselte. Andere wieder stellten Bewaffnete gegen vertragsmäßige Entschädigung. Dazu gesellten sich die Vasallen mit ihren Knappen und Knechten. Linnicher Schloßland mußte z. B. in Kriegsnöten einen Mann an die Burg nach Randerath stellen. Ferner waren die Inhaber der Lehngüter zum Kriegsdienst verpflichtet.¹⁾

Ueber die sehr zeitig getroffenen, auf den Angriff gerichteten Vorbereitungen Arnolds geben die Arnheimer Ur-

berg, sie sollen sich „mit perden und harnisch“ rusten und einheimisch halten, „damit du uf unser ferner schriuen gerust und bereit siest uns vort anstont zu dienst zu komen.“ Jene Briefe an die Ritterschaft wurden durch die Amtleute befördert; letztere sollten „iderm sinen brief zustellen“ lassen. „Und indem noch etliche andere weren, daran wir nit geschreven hedde, aldan willest du inen solichs zurkennen geven und uns mit disem boeden ire namen schriftlich oeverschicken.“ Und noch 1675 versandte Herzog Philipp Wilhelm folgendes Ausschreiben: Es ist in Jülich und Berg „von alters hergebracht und ublich gewesen wie annoch, daß in zeit der gefar und not unser lenleute zu defension und rettung des vatterlandes aufzusitzen und zu dienen schuldig.“ Vgl. G. v. Below, Landtagsakten von Jülich-Berg 1400—1610. 1895. Düsseldorf.

¹⁾ So heynrich Udeman van erklentz, welcher 1443 laut dem Heinsberger Lehnsregister dem Wilhelm von Körrenzig das bis heute in ununterbrochenem Erbesitz der Familie gebliebene Gut „gaisbroik gelegen in dem kyrspele van Doveren in dem Lande van Wassenberg“ abkaufte und mit demselben durch den Grafen von Heinsberg belehnt wurde. Seine Nachkommen waren „auf Erfordern Ihre Durchlaucht und gnädig. Fürsten und Herrn mit Mann, Pferd und Harnisch zu dienen schuldig“; noch 1685 war „Johann Christoffel Oidtmans wegen dessen Hof zum Gansbroich mit Mann, Pferd und Harnisch zu dienen schuldig“. Der Lehnsmann mußte nach dem Weistum über die Lehnsdienste in der Herrlichkeit Wassenberg von 1525 sechs Wochen und drei Tage auf eigene Kosten zur Landesverteidigung dienen, dann erst erhielt er Entschädigung.

kunden wichtige Aufschlüsse, welche Nijhoff nicht durchweg berücksichtigt hat, so daß seine Schilderung mehr einseitig geldrischer Auffassung als der Wirklichkeit entspricht. Unrichtig ist die Auslegung, daß Arnold aus Besorgniß wegen der Rüstungen Gerhards seine Streitmacht verstärkt habe, unhaltbar die Begründung, daß der Herzog von Kleve nach der Wegnahme seines Schlosses Broich vielleicht (!) auf Grund eines Freundschaftsvertrages Geldern zu Hülfe gerufen habe, denn Burg Broich wurde schon 1443 durch Erzbischof Dietrich von Köln, Gerhard von Jülich und den Bischof von Lüttich erobert. Damit läßt sich der Einfall vom November 1444 doch schlecht in Zusammenhang bringen. Nijhoffs Schilderung des Herganges würde soweit ganz glaubhaft klingen, wenn nicht eine Urkunde bezüglich der Absichten Arnolds gegen teiligen Bescheid gäbe. Ferner wäre es ein seltsamer Zufall, daß der Geldrer grade zur rechten Zeit eine ansehnliche Truppenzahl, eine dreifache Uebermacht in Erkelenz bereit hielt. Endlich müßte man, da der auf den Angriff vorbereitete Herzog Gerhard dem Feinde entgegen gezogen sei, das Schlachtfeld auf dem rechten Rurufer, in der Gegend zwischen Linnich und Erkelenz suchen. Bei Linnich, mitten (!) im Lande Jülich, habe der für Geldern ungünstige Zusammenstoß stattgefunden; der geldrische Bannerträger, Herr von Kuilenburg, sei zurückgewichen, Arnold selbst zu genauer Not entkommen.

Mehrere Urkunden des Archivs von Gelderland sind ebenso viele Belege für die Aufnahme von Geld bei dem Adel des Landes. Ich begnüge mich mit dem Hinweis auf zwei für die Vorgeschichte des Krieges besonders wertvolle Aktenstücke.

Am 10. Juni 1444 verteilen Abgesandte der Bannerherren, der Ritterschaft und der Städte Gelderns eine bewilligte Umlage von 20,000 Joachims-Taler mit 7100 auf das Quartier von Nymegen, mit je 4900 auf die Gebiete von Rueremunde und Arnheim, mit 3100 auf die Grafschaft Zutphen. Das Geld sollte bis Martini aufgebracht werden, also daß es auf „kersmissen“ danach „voll und all“ bezahlt sei.

Offenbar handelte es sich um die Aufbringung der notwendigen Mittel zum beabsichtigten Kriege. Frei ausgesprochen

ist dieser Zweck in einer Urkunde vom 11. September 1444. Der eben erst 34 Jahre alte Arnold trifft mit Willem Kellner¹⁾ das Uebereinkommen, „also dat hij ons in onser veden (Fehde), die wy nu tegen onse ongehoersame lant van Gulich, off Got will, kurtzweeghs aen dencken te nemen, tot onsen cost ende anders daertoe t' Erelentz verleggen (vorlegen) ende opdragen (übergeben) sall, tot vierduzent averlentscher rijsscher gulden toe, . . .“. Der Herzog will ihm dieses Darlehn aus den ersten Einkünften — opkomingen, dingtalen (Kriegssteuern) off vervalle (Einkommen), dat ons in onser cost ende dingtalen aldaer (im Jülichschen?) komen ende vervallen sal“ —, wiedererstaten oder mit sechs vom Hundert verzinsen.

In diesem Anerkenntniß liegt der unanfechtbare Beweis, daß Herzog Arnold den Angriff auf Jülich länger Hand vorbereitet hatte, unbeeinflußt von dem nicht einmal nachweisbaren Hilferuf des Herzogs von Kleve; außerdem darf man mit ziemlicher Sicherheit herauslesen, daß der Ausgangspunkt jenes Unternehmens, des geldrischen Beutezuges, in Erkelenz zu suchen ist, eine nachträgliche Bestätigung meiner früher ausgesprochenen Vermutung.

IV.

In Bezug auf den eigentlichen Verlauf der Schlacht ist man mangels näherer Nachrichten schlechterdings auf unsichere Mutmaßungen angewiesen.

Die Sendung eines „Absage“- oder „Fehdebriefes“, welche mindestens drei Tage vor Beginn der Feindseligkeiten erfolgen

¹⁾ Diesem Vertrag (S. 200, No. 217) folgen zwei weitere Abkommen mit dem nämlichen Gläubiger. Am 20. März 1445 wird eine Erhöhung der Schuldverschreibung auf 6000 Gulden an Wilhelm Kellenere van Rueremunde anerkannt, später eine abermalige Vermehrung auf 10.467. Arnold bekennt am 29. Dez. 1445, „dat wy van rechter witlicher scholt van gueden geleenden ende verlachten (vorgelegtem) gelde, nu dair baven in onsen laitsten kosten ende orloghe (Kriege) schuldig sijn Wilhelm Kelner“ usw.

mußte, wird Arnold für überflüssig gehalten haben, da er, weil in der Reichsacht befindlich, die auf „Landfriedensbruch“ stehende Verhängung der Todesstrafe so schon verwirkt hatte.

Die Geldrer hatten wahrscheinlich Erkelenz zum Ausgangspunkt für ihre Streifzüge genommen und von dort aus sich seitwärts der Rur ausgebreitet. Möglich auch, daß eine Schar von Rurmond her angerückt war. Im Tale selbst verlegte ihnen auf dem rechten Rurufer die damals uneinnehmbare Wasserverste Breitenbend den Weg, während gegenüber auf dem linken das für damalige Verhältnisse stark befestigte Linnich vorläufig Halt gebot. Schwerlich wird der geldrische Raubzug, wie die kurzgefaßten Chroniken melden, sich auf die Nacht vom 2. zum 3. November beschränkt haben. Die beutelustigen Reiterscharen haben sich vorher im Lande herumgetrieben, wo ihnen die Wege von früheren Einfällen her bekannt waren. Um siebzehn Dörfer niederzubrennen, war Zeit notwendig. Da die Verteilung des Feindes und seine Bewegungen von jülicher Seite leicht und ziemlich zuverlässig ausgekundschaftet werden konnten, möchte ich zu der Annahme hinneigen, daß Herzog Gerhard, kurz entschlossen, den schnell aber wohl überlegten Plan vorbereitet hatte, einen Teil der westlich und südwestlich von Linnich umherschweifenden geldrischen Truppen, welche vielleicht wieder bis in die Nähe von Aldenhoven vorgedrungen waren, zu überraschen und ihnen den Rückweg über die Rur zu verlegen.

Mit Ruhe durfte Gerhard nach dem Ausmarsch aus Jülich seinem Heerbann unter dem Schutze von Linnich und Breitenbend die nötige Erholung gönnen. In der Ebene konnte er das Heer in bestimmte Schlachthaufen einteilen und diese den einzelnen Führern überweisen. In einer zur schleunigen Entfaltung der Kräfte aufgestellten Marschordnung konnte er, durch die Stadt gedeckt, unbemerkt den Linner Weg, die heutige Linderner Gracht, erreichen und unter sicherer Deckung die Anhöhe gewinnen. Keinesfalls hat der Herzog die Nacht in Linnich zugebracht, sonst wären in den sorgfältig geführten Stadtrechnungen diesbezügliche Auslagen vermerkt. Wozu auch hätte Gerhard, für dessen Reiter das kleine Städtchen

kaum Unterkunft bieten konnte, sich den Aufmarsch dadurch unnötig erschweren sollen, daß er seine Scharen zweimal durch die engen Stadttore zwängte. Außerdem war die Gegend vor dem Mahrthor „morassentich“, also zur flotten Entwicklung der Truppe recht ungeeignet, ganz abgesehen von der Wahrscheinlichkeit, daß die Ausgänge Linnichs unter feindlicher Beobachtung standen. Die gleichen Gründe schließen die Benutzung der stark befestigten, zum Linner Weg hinführenden Kirspforte aus.

Wohl wird der Herzog am Morgen des 3. November mit den Vertretern der Stadt wichtige Beratungen gepflogen haben, da er im Falle unglücklichen Unterliegens an Linnich und Breitenbend festen Rückhalt finden konnte. Auf eine solche Zusammenkunft könnte sich der Rechnungs-Vermerk beziehen: „It. was myn here hie ind kalde mit den scheffen, broit, wyn ind beir zo zwen zyden gehadt.“

Jedenfalls hat Linnich sich in Bereitschaft gehalten, im Falle einer Niederlage den Jülichern sichere Zuflucht hinter seinen Mauern zu bieten, und zu diesem Zwecke den Verlauf des Kampfes, dessen glücklichen Ausgang Trumpgen melden kam, aufmerksam beobachten lassen. Letztere Persönlichkeit ist urkundlich nachgewiesen durch eine Eintragung in der Linnicher Stadtrechnung vom Jahre 1444, wo es heißt: „item op sent hupertz dach quam trumpgen ind braicht boitschaff, wie die Guilgen dat velt behalden hetten.“ Zwei Quart Wein waren des Freudenboten wohlverdienter Lohn. Früher gehegte Zweifel betreffs der Bedeutung des Wortes „trumpgen“ erscheinen durch die Tatsache widerlegt, daß wirklich in jener Zeit ein solcher Name vorhanden war; so wird zwischen 1481 und 1489 im Prinzipalzollbuch der Stadt Köln ein Großkaufmann „Trumpgin“ geführt.

Allem Anschein nach war es dem Herzog von Jülich, welcher, wie die Chronisten übereinstimmend melden, kurz nach Mittag, gegen 2 Uhr, als der erste die Geldrer anritt, trefflich gelungen, den ahnungslosen Feind so plötzlich zu überfallen, daß dieser seine beträchtliche Uebermacht in dem teilweise bewaldeten, deßhalb schwierigen Gelände nicht erfolg-

reich entfalten konnte. Nur so bleibt es erklärlich, daß Gerhard mit seinen acht- oder zwölfhundert Reitern ohne bedeutende eigene Verluste einen so schnellen und durchschlagenden Erfolg erringen konnte, denn Arnold von Geldern war kein verachtenswerter Gegner, im Gegenteil ein kriegserfahrener, tüchtiger Ritter. Die geldrischen Anführer würden, wenn sie die geringste Ahnung von der Annäherung des Feindes gehabt hätten, die Jülicher nicht ungestört die Höhe heraufgelassen, sondern, ihre dreifache Ueberlegenheit benutzend, unzweifelhaft den Aufmarsch derselben, wenn nicht verhindert, so doch wenigstens nach Möglichkeit erschwert haben.

Inanbetracht der nur mäßigen Verluste, — die Geldrer hatten etliche 30 Tote und 64 Gefangene eingebüßt, die Jülicher nur einen Ritter verloren —, möchte ich der Vermutung Raum geben, daß bei dem Zusammenstoß die geldrische Streitmacht nicht in ihrer ganzen Stärke mit 2700 Pferden auf der Wahlstatt anwesend war, es sei denn, daß die Chronisten die gefallenen „Knechte“ nicht mitgezählt haben, wie sie ja auch die sicherlich nicht kleine Anzahl von Verwundeten einfach übergehen.

Möglicher Weise hatte ein Teil der Geldrer, welche doch wieder „enwech woulden“, bereits auf dem Rückwege die Rur überschritten, oder einzelne Abteilungen waren in der weiteren Umgegend zerstreut auf Plünderung und auf der Suche nach Lebensmitteln. Vielleicht war auch ein starker Trupp geldrischer Reiter auf dem rechten Rurufer zurückgeblieben, um eine von dort drohende Gefährdung der rückwärtigen Verbindung rechtzeitig abzuwenden und für alle Fälle den Rurübergang bei Hilfarth zu sichern. Aehnliche Befürchtungen dürften die Jülicher gehegt haben, denn nur begründete Scheu vor dem plötzlichen Angriff seitens einer unversehrten, also unerschütterten Schar konnte die Sieger von jeglicher Verfolgung des gänzlich geschlagenen Feindes abhalten. Sie werden sich die Erfahrung von Cleverhamm zu Nutzen gemacht haben, wo den anfangs siegreichen Bergischen durch das Eintreffen einer frischen, ungeschwächten Hülfsstruppe die Siegespalme wieder entrissen wurde. Gleiches Mißgeschick

soll ja nach der irrigen Meinung einiger Chronisten Herzog Wenzel infolge einer derartigen Ueberraschung bei Baesweiler erfahren haben.

Mit außerordentlicher Tapferkeit haben die Jülicher, ihr jugendlicher Herzog an der Spitze, gekämpft. Obschon sie beim ersten Ansturm viele Pferde verloren hatten, und „sie ab zu Fuß gefallen waren, so stritten sie dennoch, daß sie große Ehre und Preis erworben haben bei allen frommen Fürsten, Herren, Rittern und Knechten.“

Diesem Umstande, dem Mangel an Streitrossen, dürfte es auch zuzuschreiben sein, daß sie von einer nachdrücklichen Verfolgung Abstand nehmen mußten.

Als mutmaßliche Lage des Kampfplatzes wurde oben die hochgelegene Ebene zwischen Linnich, Beek, Lindern und Brachelen angegeben. Die sumpfige Niederung, welche die Bewegungsfähigkeit der schwerfälligen Reitergeschwader ungemein eingeschränkt haben würde, außerdem bei Mißerfolg verderblich hätte werden können, hatten die Geldrer wohlweislich vermieden; umgekehrt mußten die Jülicher ihr Vorgehen so einrichten, daß sie nicht vom Linnicher Flußübergang abgeschnitten wurden, was für sie verhängnisvoll gewesen wäre.

Der Zusammenprall der Reitermassen scheint nur von kurzer Dauer gewesen zu sein. Nach damals üblicher Fechtart stürzten die Geschwader in dichten Haufen aufeinander, worauf sich das Treffen in Einzel- oder Gruppenkämpfe auflöste.

Nachdem der Schwarm des Kulenburgers zuerst überrannt und geschlagen, Wilhelm von Egmont und der Landdrost Johann von Brochhusen samt vielen anderen Rittern nach hartnäckiger Gegenwehr gefangen waren, Herzog Arnold, selbst hart bedrängt, mit knapper Not unter dem Schutze weniger Begleiter entkommen war, wandte sich die ganze Macht der Geldrer zur Flucht, deren Richtung von vornherein gegeben war. Sie mußten die Furth bei Hilfarth eiligst zu erreichen und möglichst schnell die Rurufer zu wechseln suchen, um bei etwaiger scharfer Verfolgung an dem nahe gelegenen Erkelenz einen Rückhalt zu gewinnen, von wo aus

sie unbehelligt den weiteren Rückzug bewerkstelligen konnten, falls sie nicht überhaupt vorgezogen haben, ohne Aufenthalt das rechte Rurufer entlang nach Rurmond zu entweichen oder auf der alten Heerstraße über Brüggen gen Gelderland zu reiten. Dies war einerseits der kürzeste Weg, die Grenzen des Jülicherlandes zu überschreiten, andererseits war ein Durchbrechen nach Westen über den Wurmbach durch das unwegsame Tal erschwert und obendrein zur Fortsetzung der Flucht zwecklos. Endlich konnten selbst schwache Besatzungen der Burgen Geilenkirchen, Trips, Horrich, Lerodt, Randerath und Heinsberg den zersprengten Trümmern eines geschlagenen Heeres gefährlich werden. So wird denn der Strom der Fliehenden sich zwischen Leiffarth, Lindern und Brachelen durch den Kapbusch auf Hilfarth hin ergossen haben.

Von geldrischen Vornehmen waren gefallen Gerard von Werdenberg, Werner von Zantwyk und Jakob von Vanderik. Gefangen wurden Wilhelm von Egmond, Johann von Broichhusen, Henrik von Meer, Evert von Wilp, Arnt von Blitterswick, Goissen Spede, Wilhelm von Arkel, Hinrik Petersoin, Steven von Lynden und Henrik Bentink, welch letzterer laut einem im Archiv zu Elburg ruhenden Schriftstück 200 rhein. Gulden Lösegeld zu zahlen hatte.¹⁾

Auf jülicher Seite hatte man am 3. November 1444 angeblich nur ein einziges Opfer zu beklagen; es war Werners von Breitenbend zweiter Sohn, Herr Johann von Palant-Reuland. Durch einen Brief seines Sohnes Thonys von Palant, Herrn zu Reuland, an die Stadt Aachen vom 20. Dezember 1460 erhalten wir über des tapfern Ritters

¹⁾ Zwei Ordensbücher im Kgl. Hausarchiv zu München bezeichnen als gefallen Gerard von Wardenberg, Jean von Zallant (Pallant), Jakob von Varick, Garnier von Zaneck (Werner von Zantwijk), als gefangen Graf Wilhelm von Egmont, Thyri von Riedwyk, den Ballif von Egmont Jean von Brouchuysen, Heinrich von Broxmer (Boxmeer), Everard von Wilpe, Jean von Arendael, Jean von Vianen, Jean von Bronchort, René d'Oyen, Heinrich von Appelteren, Hermann von Wye, Herr von Hernen mit anderen Rittern und Knappen — 64 an der Zahl.

Tod urkundliche Bestätigung: „... so wie dat eyn tzyt leden ys, dat her Johan von Palant, myn vader selige, in den lande van Guylge in den strijde tuschen mynen genedigen herren hertzogen zo Guylge ind zo dem Berge etc. ind den Gelressen etc. up sint Huprechtz dach was doit bleiff.“¹⁾

Dem toten Helden konnte der Herzog die verdiente Auszeichnung nicht mehr verleihen; wohl war seine Tochter Margareth von Palant, die Gemahlin Johanns von Hoemen, Burggrafen zu Odenkirchen, Dame des Hubertusordens.

Das Seelenamt für den Gefallenen fand in der Pfarrkirche zu Linnich statt. Herzog Gerhard selbst war anwesend, seinem Getreuen die letzte Ehre zu erweisen; dies bezeugt folgende unter 1444 verzeichnete Ausgabe der Linnicher Stadtrechnung: „Item was myn here hie in der Kirchen, doe her Johan van palant gestorven was, ind leis die scheffen eyn deill by sich komen, vzt in Teilgens Huse 11j qr Wein.“²⁾

Herzog Arnold war durch die fruchtlosen Kosten für die Rüstungen und für die Verstärkung der festen Plätze noch tiefer in Schulden geraten. Dazu kamen nun große Beträge für die Entschädigung seiner Helfer und behufs Loskauf der Gefangenen, welche nach damaligem Brauche ein hohes Lösegeld bezahlen mußten. Er nahm seine Zuflucht zu weiteren Anleihen unter schwerer Belastung der herzoglichen Güter und durch Erhöhung älterer Pfandverschreibungen. Er erhielt 2000 Goldgulden von den Erkelenzern gegen die Gewährung sechsjähriger Zollfreiheit durch ganz Gelderland; die Erkelenzer erklärten sich dagegen überdies bereit, ihm einen oder zwei Züge gepanzerter Reiter zu stellen und die Kosten für deren Ausrüstung und Unterhalt eine gewisse Zeit lang zu übernehmen. Ferner hatte Arnold, welcher sich nach wie vor

¹⁾ Vgl. Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins XII., 324 u. 325.

²⁾ „An Junker Jans Caull“ ist ein häufig vorkommender Flurname im Linnicher Ländereiverzeichniß vom Jahre 1670. Da diese Feldmark in unmittelbarer Nähe des Schlachtfeldes gelegen ist, wäre man fast versucht, jene Ortsbezeichnung zu Ritter Johann von Palant in Beziehung zu bringen.

hertog van Gelre ende van Gulich nennt, eine Summe Geldes von seinem Rat und Erbhofmeister von Broichhusen geliehen (Archiv Harff 392). Die mißliche Lage des armen Herzogs wird durch die Bemerkung Slichtenhorst's genügend gekennzeichnet.

Eine zweite im Archiv zu Schloß Harff ruhende Urkunde¹⁾ möchte ich gleichfalls mit der Auslösung vom Hubertustag in Verbindung bringen. Wilhelm, Jungherr zu Egmont, Ritter Johann von Arendail, Johann von Boitberghe, Erbmarschall von Geldern, und Zander van den Egher verpflichten sich 1447, den Rittern Godart von Harff, Drost des Landes Jülich, Alff Quade und Matthias von den Heysteren ein Darlehn von 75 Gulden zu erstatten oder aber in Jülich „Einlager zu halten“, „einzureiten“, sich also auf eigene Kosten zur Schuldhalt zu stellen. Wilhelm von Egmont knüpft daran die Bedingung, daß mit Willen des Herzogs Gerhard „Stheven Houwebergh, die in den vierendeviertichsten jaer gevangen ward, quijtgescholden were van hern Gawijn van Swanenberghe“.

Wilhelm von Egmond, des Herzogs Bruder, scheint gemäß einem bei Pontanus abgedruckten Briefe, in welchem Wilhelm von Buren, der alte Feind des Hauses Egmond, den Grafen auffordert, sich im folgenden Jahr nach Bergheim in seine Haft zu begeben, zu der Zeit noch gefangen oder wenigstens dem Jülicher wegen des Lösegeldes verpflichtet gewesen zu sein.

Bemerkenswert ist ein anderes, von Nijhoff mitgeteiltes Schriftstück, weil dasselbe über die Kosten Auskunft gibt, für welche der auf dem Felde am Hubertuskreuz niedergeworfene Wilhelm von Egmond aufzukommen hatte. Unter dem 5. Februar 1467 verspricht Herzog Adolf von Geldern seinem Ohm, Wilhelm Herrn von Egmond, ihm aus den zwei ersten „pontschattigen“ 12,907 rheinische Gulden zu bezahlen. Aus jener Urkunde erhellt, daß Wilhelm „in der laitster Gulichscher veden in hulpen onss lieven heren ind

¹⁾ No. 397, abgedr. in den Annalen des histor. Vereins für den Niederrhein LVII, 50.

vaders gevangen is geweest“, ferner daß der Graf für sich und seine Mitgefangenen 5300 rheinische Gulden hat erlegen müssen, „ind bi der selven venckenschap (Gefangenschaft) an verluys van perden, harnisch, teringe (Verzehr) ind anderen vitgelachten gelde, dair to te schaden heefft vit moten leggen“ 2353 rheinische Gulden, „dair hij onss rekenschap aff heefft gedaen.“

Daß das Geld damals noch nicht zurückerstattet war, kennzeichnet die Notlage Arnolds. Erst am 1. August 1467 wurde durch Ritter Henrik von der Aa, Herr zu Bockhoven, mit Herzog Adolf ein Ausgleich erklärt wegen des Schadens und der Verluste, welche weiland Jan van Bockhoven als Helfer Herzog Arnolds in der jüngsten jülicher Fehde gehabt.¹⁾

Inbetreff der 5300 Gulden, welche Wilhelm von Egmont zu verlangen hatte, erfahren wir weiter, daß „dair mede he sich, Arnt van Blitterswick, Goissen Spede, Wilhelm van Arckell ind Hinrik Peterssoin, die mit on in sijnen dienste nederlagen, gekahft heefft“.

Jedenfalls hat die Mehrzahl der Gefangenen sich möglichst rasch losgekauft, so daß Herzog Gerhard im Friedensvertrage,²⁾ welcher am 21. November 1445 zu Wesel abgeschlossen wurde, ruhig auf die Auszahlung etwa noch ausstehender Lösegelder verzichten konnte. Der urschriftliche, im Provinzial-Archiv von Gelderland liegende Pergamentbrief ist mit sechsunddreißig Siegeln versehen. Kleve hat in rotem, der Herzog von Jülich und die Stadt Düren haben in gelbem, die übrigen in grünem Wachs gesiegelt. Aus der etwas umständlich abgefaßten, für uns Niederdeutsche leicht verständlichen Urkunde³⁾ sind folgende Punkte hervorzuheben.

¹⁾ Nijhoff, IV. 403 u. 404; 457 u. 458.

²⁾ Am 23. Nov. 1445 soll Arnold durch eine Beurkundung seines Bruders Wilhelm auf Jülich Verzicht geleistet haben; ebensowenig verbürgt ist die Mitteilung, wonach der Jungherzog Johann von Kleve am 4. Juni 1447 einen Vertrag zwischen Gerhard und Arnold zustandegebracht habe, welcher den beiderseitigen Besitzstand auf zehn Jahre festlegte.

³⁾ Wortlaut bei Nijhoff und im Anhang.

H.B.
N.?

Unter Vermittlung des Jungherzogs von Kleve wird zwischen Gerhard von Jülich und Gerhard von Loen-Blankenheim einerseits und Arnold von Geldern andererseits ein Friede auf 10 Jahre abgeschlossen und zwar bis zum 1. Mai des Jahres 1456.

Innerhalb dieses Zeitraumes durfte keiner dem anderen, weder unmittelbar noch mittelbar, irgendwelchen Schaden zufügen; gegebenen Falles mußte der Landesherr für die Entschädigung aufkommen. Etwaige Rechtsansprüche mußten in beiden Ländern gleichmäßig anerkannt und gefördert werden. Bei Meinungsverschiedenheit sollte Johann, nach dessen Ableben der jeweilige Herzog von Kleve als Schiedsrichter entscheiden. Den Feinden des einen durfte im Lande des anderen keine Unterkunft gewährt werden. Ferner wurde den Untertanen der Stadt Köln in beiden Ländern freies Geleite zugestanden.

Die Gefangenen sollten beiderseits frei gegeben, alle aus der Fehde herrührenden Geldforderungen als erledigt betrachtet werden.

Während des zehnjährigen Friedens sollte Geldern nicht mit der Acht belästigt, umgekehrt durften keine Schritte zur Aufhebung derselben unternommen werden. Alle während der Fehde weggenommenen Güter sollten wiedererstattet werden; bezüglich des Rittersitzes Obbendorf wird auf den Rechtsweg verwiesen.

In diesen Friedensvertrag wurden ausdrücklich eingeschlossen auf jülicher Seite Gerhard von Kleve, die Stadt Köln und die Ritter Werner und Carselis von Palant, auf geldrischer Seite Johann Schelart von Obbendorf, des Herzogs Hofmeister, und Johann von Boitbergh nebst allen Helfern und Helfershelfern. Die Amtmänner und Unteramt männer, kurz, alle Beamten mußten diesen Vertrag beschwören. Auch die Bündnißfrage bei einem Streit mit Kleve war vorgesehen. Diesen Brief besiegelten Herzog Gerhard von Jülich-Berg, Gerhard von Loen-Blankenheim mit ihren Räten, Freunden und Städten.

Am 21. April 1456 wurde der Vertrag bis zum 24. Juni verlängert (Nijhoff IV, S. 276 u. f.). Von Jülich und Loen waren bevollmächtigt die Ritter Goedert van Harve, Engelbert Nijt van Birgell, Dirk van Burscheit, Willem van Nesselroede, Willem van Vlatten, Werner vanne Roede und Werner van Humpusch.

Am 24. Mai 1456 verhandelten die nämlichen jülicher Vertreter; der 24. August 1456 sah dieselben Ritter zusammen, um den Vertrag bis St. Gereonstag 1458 zu verlängern.

Am 24. Sept. 1458 wurde die Frist bis zum Gereonstag 1464 ausgedehnt durch die Ritter Godart van Harve, Nijt van Birgell, Dirk van Burscheit, Willem van Nesselroede, Johan Herr zu Merode und Johan van Palant.

Bei einer Abmachung bis Gereonstag 1466 am 14. April 1463 war Jülich vertreten durch Godart van Harve, Engelbrecht Nyt van Birgell, Willem van Nesselroede, Johan vanne Geysbusch, Ritter, Daem van Harve und Bertold van Plettenbrecht.

Unter dem 28. Juli 1466 vermittelte Vincentius Graf zu Moers und Sarwerden einen Frieden zwischen Gerhard von Jülich und Wilhelm von Loen-Blankenheim mit Herzog Adolf von Geldern bis zum Martinstag. Auch in diesem letzten Vertrag wird der Geldrer Herzog „zo Gelre ind zo Guylge“ genannt.

„St. Hubert heut für Jülich!“ so soll der Schlachtruf, so das Siegesgeschrei der Jülicher gelautet haben. Wirklich schrieb Herzog Gerhard seinen Erfolg in erster Reihe der Fürbitte des h. Hubertus zu.¹⁾ Für die Vollständigkeit der Niederlage spricht die Tatsache, daß die Geldrer trotz der beträchtlichen Uebermacht nicht den geringsten Versuch gemacht haben, zurückzukehren und weiteren Widerstand zu leisten, während umgekehrt der Umstand, daß jegliche Verfolgung unterblieb, und das unbegrenzte Dankbarkeitsgefühl

¹⁾ Vgl. Zusatz in Koelhoff's Chronik. — Im Anschluß an den Bericht über den Verlauf des Kampfes steht in den beiden Ordensbüchern des Hausarchivs zu München zu lesen: O tres heureux Marechal St. Hubert misericorde a operé justice d'assister le duc Gerard de Juliers, dont a cause de cette victoire le jour de la feste a esté fait solomnel et pour une memoire eterhelle de ce benefice a esté institué l'Ordre celebre par le dit Duc a l'honneur de la Ste Trinité et des cinq playes de notre Seigr soub l'invocation de ton saint nom appeles freres et soeurs de St. Hubert . . .“.

des Herzogs Gerhard beweisen, daß letzterer einen so überaus glücklichen Ausgang nicht erwartet hatte. In dankbarer Verehrung des Heiligen gründete er unter dem gewaltigen Eindruck des glorreich erfochtenen Sieges auf der Wahlstatt den hohen Orden vom h. Hubertus. In demselben Sinne überhäufte er das Kreuzbrüderkloster zu Düsseldorf, welches er aus diesem freudigen Anlaß gegründet haben soll, in Wirklichkeit jedoch am 14. August 1443 gestiftet hatte, mit Wohltaten. Der erst 1445 vollendete Neubau mag zu der irrigen Meinung verleitet haben.

Als am 13. April 1447 Herzog Gerhard und gerhardt van loen, ein herre zu Gulige, grawe zu blanckenheim, eine Schenkung an das Tertiarierkloster zu Sinzenich bestätigen, bedingt der Fürst sich für sein Haus auf St. Hubertustag Gebet und Messe aus, ein Zeichen, wie sehr der Herzog das Andenken an die Schlacht in Ehren hielt.

Im Jahre 1478 schenkte Wilhelm IV. von Jülich sein Gut Vogelsang unweit Jülich den Karthäusern; das neue Gotteshaus erhielt den Titel „Marienlydens und S. Hupertz“.

Nicht minder war im Volke die Erinnerung lebendig geblieben. Auf St. Huberti-Tag des h. Bischofs 1447 wurde zu Kofferen bei Linnich eine Messestiftung getätigt. Ob Wilm von Kofferen, dessen Witwe Grete nebst ihren Söhnen This und Roberdt die Stiftung vollzogen, ein Mitkämpfer von 1444 war? Neben dem St. Margarethenaltar der Kirche zu Kofferen fanden sich noch Glasmalereireste mit dem Bilde des h. Hubertus.

Bis heute hat sich im Jülicherlande der schöne Brauch erhalten, den seit der Hubertusschlacht volkstümlich gewordenen Namen des Heiligen dem Vornamen der Knaben beizufügen.

Schon vor einigen Jahrhunderten hat ein begeisterter Sänger die Heldentaten der Jülicher vom 3. November 1444 gepriesen. Ein Gedicht auf die Gründer des Kreuzbrüderklosters, dessen erhaltene Niederschrift aus dem letzten Drittel des 17. Jahrhunderts stammt, jedoch nach der Ansicht von Harleß wahrscheinlich die Abschrift einer in den ersten

Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts entstandenen Urschrift sein dürfte, ist 1896 in der Zeitschrift des bergischen Geschichts-Vereins veröffentlicht worden.

Folgende Verse verherrlichen den Hubertustag:

Gelrius invadit Juliam feralibus armis,
 Innumeros ductans equites queeque obvia sternit,
 Arva premit, plebem spoliat, magnum pecus auffert
 Inflammataque domos, saevis nullus modus irae.
 Excitus fama hac juvenis dux more leonis
 Magnanimus plebem miserans lectissima raptim
 Agmina deducens in Martia bella Gerardus
 Militiae assignat iuvenes seseque decori.
 Primus in adversas acies dux advolat audax,
 Principis exemplo reliqui paucos agmine magnas
 Viribus at summis rabidas fregere cohortes.
 Classica cum freudent, fragor armorum omnia complet.
 Effugiens hostis trepidus dux deserit agmen
 Frater item proceresque simul in carcerem aguntur.
 Heroes hoc bellum equites multosque voravit,
 Praeda redit gaza exigitur cuiusque salutis,
 Cladibus hinc fractus bello hostis temperat impar.

Auch zwei Zeilen der im 15. Jahrhundert entstandenen Kölner Reimchronik¹⁾ gedenken der Hubertusschlacht: .

De bello Juliaciensi inter Gerardum ducem Montensem
 et ducem Gelrensem Arnoldum 1444.

ad te CLaMaVerVnt et saLVI faCtI sVnt.

In te speraVerVnt et non sVnt ConfVsI.

Drei neuere Gedichte haben im Anhang Aufnahme gefunden. 0.82

V.

Die Gefangenen vom Hubertustag hatten, soweit sie nicht in anderen Burgen untergebracht waren, auf dem festen Schloß Nideggen sichere Unterkunft gefunden. Zu Nideggen hatte der Orden vom h. Hubertus länger als ein Jahrhundert hindurch seinen Sitz; hier wurden auf der alten Herzogsburg satzungsgemäß die Ordenskapitel abgehalten, hier auch, in der damaligen, vor dem Brandenberger Tore gelegenen Stiftskirche

¹⁾ Die Chroniken deutscher Städte. Cöln. II. B. S. 207.

zum h. Apostel und Evangelisten Johannes die Bruderschaft begangen.

Nachdem 1543 in der jülicher Fehde die Truppen Kaiser Karls V. Nideggen fast gänzlich zerstört hatten, entschloß sich der Herzog, seinen Wohnsitz nach Jülich zu verlegen. Gleichzeitig ließ er durch seinen Rat Andreas Masius bei dem päpstlichen Nuntius Sebastian Pighino die Verlegung des Stiftes beantragen, welche durch eine zu Augsburg getätigte Urkunde vom 15. Nov. 1550 genehmigt wurde.¹⁾

Mit der Uebersiedelung hatte es allerdings vorläufig gute Weile. Die Folgen des furchtbaren Stadtbrandes vom Jahre 1547 verhinderten einstweilen die beabsichtigte Niederlassung des herzoglichen Hoflagers. Es dauerte Jahre, bis Stadt und Schloß nach den Plänen des Bologneser Baumeisters Alessandro Pasqualini, welcher bekamtlich die neue Bastion-Befestigung, damals die stärkste am Niederrhein, angelegt hatte, in neuem Glanze wieder aufgerichtet war.

Obschon ein Flügel des Schloßbaues 1556 wohnlich hergestellt war, so daß der Hof zeitweilig dort Aufenthalt nahm, ward der Sitz des Ordens mit dem Stift erst am 1. Oktober 1569 nach Jülich verlegt, wo den Mitgliedern des Kapitels sechs Häuser in der Stiftsherrnstraße zum Wohnsitz angewiesen wurden. Stiftskirche wurde die der h. Jungfrau geweihte Pfarrkirche unter dem Titel Liebfrauenstift.

Zugleich war eine Vermehrung des ursprünglich aus einem Dechanten und zwölf Stiftsherren bestehenden Kapitels auf sechsundzwanzig Pfründen vorgesehen; der Bestand wurde wegen unzureichender Einkünfte durch eine am 13. Februar 1551 zu Augsburg vollzogene Urkunde auf fünfzehn ermäßigt. Beim Einzug in die Hauptstadt des Herzogtums zählte das Kapitel sechs Priester, einschließlich des Dekans, vier Diakone und drei Subdiakone.

¹⁾ Vgl. Akten des jülicher Pfarrarchivs 2 u. 4, ferner Dr. Arnold Steffens. Die Verlegung des Kollegiat-Kapitels von Stommeln nach Nideggen. Annalen des histor. Vereins für den Niederrhein. 1899. S. 109 u. f.

Im Pfarrarchiv zu Jülich ruhen zwei Schriftstücke, Pergamentblätter, welche handschriftliche Satzungen für das von Nideggen nach Jülich zu verlegende Stift enthalten. Herzog Wilhelm teilt dem Abt von M.-Gladbach, Petrus a Bocholt, von seinem Schlosse Hambach aus mit, der Schloßbau zu Jülich sei so weit gediehen, daß er mit seinem Hofe dort längeren Aufenthalt nehmen und deshalb das Stift ebenfalls seinen Umzug bewerkstelligen könne. Auf Verlangen des Herzogs gibt der Abt unter dem 28. September 1569 dem Kapitel eine Aufstellung der Statuten, der Pflichten, Rechte und Freiheiten sowie den Wortlaut der Eidesformeln. In den Satzungen finden sich strenge Vorschriften hinsichtlich des persönlichen Verhaltens der geistlichen Herren.

Im August des Jahres 1575 wurden dann die Statuten für die sämtlichen Kollegiatstifte des Herzogtums Jülich-Berg und der Grafschaft Ravensberg zu Düsseldorf gedruckt. Das von mir dem jülicher Pfarrarchiv entlehnte Heft ist durch geschriebene Einschaltungen für Jülich bestimmt und von dem päpstlichen Nuntius Caspar Groper, welcher auf Ansuchen des Herzogs die Regeln begutachtet und mit entsprechendem Vor- und Schlußwort begleitet hatte, zweimal unterzeichnet. Ihr erweiterter Inhalt deckt sich in der Hauptsache so ziemlich mit den vorerwähnten Vorschriften des Jahres 1569.

Fast zwei und ein halbes Jahrhundert hindurch hatten die „Kanonichen“ in der Stiftsherrnstraße ihre Behausung. nr. 12 „Den 12. August 1802“, so berichtet der jülicher Präzeptor Krantz, „ward in hiesiger Canonical-Stifts-Kirche zum letzten Mal zur Mette, Hochamt und Vesper geläutet.“ Auf Verordnung der französischen Regierung hatte „das Kapitel aufgehört, den Dienst in der Pfarrkirche zu verrichten, welche demnach in die Verwaltung der Gemeinde zurückkehrte“.

In Rücksicht auf jene Vorgänge war es ein glücklicher Gedanke, durch die Glasmalerei des Erkers im Saalbau zu Nideggen die einstigen Beziehungen der Burg zum Hubertusorden aufzufrischen und in lebendiger Erinnerung zu halten.

Die seitlichen Oberlichter enthalten die Glaswappen der Städte Jülich und Linnich, der zunächst an der Schlacht beteiligten Orte. Die breitere Mittelscheibe ist sowohl in der Anlage als auch in der Farbgebung eine Nachahmung der alten Schweizerwappen. In den Eckwinkeln beiderseits neben dem überhöhten Mittelbogen der Renaissance-Architektur erblickt man wildes Kampfgetümmel als Andeutung der Schlacht, auf den Architektur-Balken die für den Orden bedeutsamen

Jahreszahlen; im Mittelteil steht die genaue Abbildung der stattlichen Hubertuslinde mit dem jetzigen Wegkreuz. Rechts hängt das Wappenschild Jülichs, umgeben von der ursprünglichen Ordenskette, links das blau-weiße Rautenwappen Bayerns, umrahmt von der heutigen Kette, während Ordensstern und Wahlspruch aus dem Laubwerk der Linde herausstrahlen.

„Zum Gedächtniß an den großen Sieg,“ liest man bei Brosii, „ließ der Sieger den St. Hubertustag als einen heiligen Feiertag ausrufen. Auf dem Siegesfelde noch gründete er einen Ritterorden, Genossenschaft Van den Horn genannt. Nur Ritter von adliger Geburt wurden aufgenommen. Die Halskette, nach Art des goldenen Vlieses, war aus Jagdhörnern zusammengefügt; an derselben hing ein gemaltes oder geschnitztes Bild, St. Hubertus auf den Knien vor dem Hirsch, welcher das Kreuz des Herrn zwischen den Geweihen trägt, wie unten dargestellt.“

Ein Holzschnitt bei Brosii veranschaulicht die Kette und zwei verschiedene Bilder, deren eines an ein Glasbild aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts in der Kirche zu Ehrenstein erinnert. Auf gleichalterigen Stifterbildnissen in den dortigen Chorfenstern tragen Ritter und Frauen von Nesselrode den Schmuck des hohen Ordens.

Das alte Ordenszeichen bestand aus einer für die Ritter sechsgliedrigen, für Frauen viergliedrigen goldenen Kette, deren Glieder abwechselnd zwei gegeneinander gekehrte Hifthörner und verschlungene Bänder bilden. An dieser Kette hing als Kleinod der auf einem Hiehorn knieende Hubertus mit dem Hirsch. Wegen der in der Halskette zwischen den Bandverschlingungen und Wulsten angebrachten kleinen Jagdhörner hieß der Hubertusorden anfangs auch der Orden „vom Horn.“

Vermutlich sind es die ältesten Satzungen, welche Th. J. Lacomblet im Archiv für die Geschichte des Niederrheins¹⁾ als „Artikel des st. Huberts-Ordens von dem Jahr 1444“ veröffentlicht hat. Einleitend bemerkt Lacomblet,

¹⁾ I. Düsseldorf 1832. S. 399, XXI.

daß Herzog Gerhard den Orden zum Andenken des am Hubertustage 1444 gegen Geldern erfochtenen Sieges und zur innigen Verbindung der Ritterschaft seiner beiden Fürstentümer Jülich und Berg errichtet habe. Bei der nach langer Unterbrechung im Jahre 1708 vorgenommenen Erneuerung sei nur ein Artikel, das Erforderniß von vier rittermäßigen Ahnen, unverändert in das neue Statut aufgenommen worden. Der Wortlaut der Satzungen ist im Anhang wiedergegeben. *Ordng. 65. I*

Brosii bringt in seinen Annalen (II, 57) Ordensgesetze in lateinischer Sprache, welche in die parasceves, am Charfreitag, den 26. März 1445 gegeben sein sollen, und deren Inhalt im Wesentlichen mit den ältesten Vorschriften übereinstimmt. *Ordng. II, 67-69.*

Um zuverlässige Aufschlüsse zu erlangen, wandte ich mich an das Geh. Haus- und Staatsarchiv zu München. Ich erhielt den Bescheid, daß die dort ruhenden Aktenstücke sämtlich von Leist¹⁾ verwertet und veröffentlicht worden seien.

In der Kgl. Bayr. Hof- und Staatsbibliothek ruht ein Einschreibebuch der Hubertus-Bruderschaft, nach Leist eine Papierhandschrift des 16. Jahrhunderts, 142 Blätter, in dunklem gepreßtem Leder gebunden. Die erste Seite trägt das Wappen von Jülich und Berg mit dem Herzschild von Ravensberg und könnte somit einen Anhaltspunkt bieten, daß das Buch vor der Vereinigung Jülichs mit Kleve, also vor 1521 begonnen wurde, falls es sich nicht um spätere Wiedergabe einer älteren Vorlage handelt; um den Schild legt sich die große goldene Ordenskette mit dem Kleinod.

An einen Auszug aus den Satzungen schließt sich eine Reihe von Ahnentafeln. Augenscheinlich handelt es sich um eine Abschrift aus einem älteren Schriftstück. Ich vermisse zunächst die unverkürzte Wiedergabe der Ordensregeln, dann nicht minder eine wenigstens annähernde Vollständigkeit des Mitgliederverzeichnisses. Ein solches muß vorhanden gewesen sein, denn Brosii erklärt ausdrücklich, daß seine ziemlich

¹⁾ Der Kgl. Bayer. Hausritterorden vom h. Hubertus. Von Dr. Friedr. Leist, Kgl. Geheimsekr. des Kgl. Bayer. Geh. Hausarchives.

umfangreiche Liste der geschriebenen Geschichte des Ritterordens, also einer alten Quelle, entlehnt sei.

Das Kgl. Hausarchiv bewahrt zwei andere Handschriften. Eine derselben enthält auf dem ersten Blatt eine Nachbildung des Dürer'schen Kupferstichs, welcher, ob schon vom Meister selbst als h. Eustachius bezeichnet, meist irrtümlich als Hubertus angesehen wird. Leist nennt die Handschrift ein Prachtwerk des 17. Jahrhunderts; die andere sei jüngeren Ursprungs. Ich glaube nicht fehlzugreifen, wenn ich das Alter des Inhaltes beider Handschriften um ein volles Jahrhundert herabsetze. Es sind nämlich durch die jülicher Notare Steprath und Leutmann amtlich beglaubigte Abschriften der beim Kapitel der Kollegiatkirche B. M. Virginis zu Jülich aufbewahrten Urschrift.¹⁾

Bisher konnte ich in Jülich nur einen Lizentiaten Joh. Peter Steprath ausfindig machen; 1743/44 folgte er seinem Bruder Dr. Joh. Wilhelm Steprath als Bürgermeister. Bezüglich des jüngeren Leutmann vermochte ich überhaupt nichts in Erfahrung zu bringen.

Wohin mag die bis dahin sorgfältig aufbewahrte Urschrift geraten sein?

Von den inhaltlich gleichen Abschriften der umfangreichen Satzungen ist die eine in der niederdeutschen Sprache des 15. Jahrhunderts abgefaßt, die andere, im Anhang mitgeteilt, in die spätere Schriftsprache übertragen. In der Einleitung zu den erweiterten Satzungen von 1476 gibt Herzog Gerhards Sohn Wilhelm einen kurzen Ueberblick über die Hubertusschlacht.

¹⁾ Ex vero ejus in Archivio venerabilis Capituli ecclesiae Collegiatae B. M. V. hic Juliaci asservanter detento originali copiam hanc desumptam non modo olim per Notarium legalem et juris licentiatum Joan. Petrum Steprath sed et nunc per me infra scriptam ac collationatam adeoque dicto ejus originali verbotenus consonam testor.

Joh. Wilhelm Leutmann

L. S.

Notarius Apostolicus-Caesareus legalis hic Juliaci residens, manu signetoque propriis.

Ein Satz in der Bestätigung des Ordens vom 22. Januar 1476 durch Gerhards Sohn: „welche Orden doch bisher nae noitturft nyet eigentlich bestedigt noch confirmeerthen is“, kann sich lediglich auf die Zeit seit dem Regierungsantritt Wilhelms beziehen. Etwaige Zweifel werden durch einen Vergleich mit den ursprünglichen Ordensregeln beseitigt, deren Inhalt für die Satzungen Herzog Wilhelms grundlegend war und hauptsächlich nur in der äußeren Form erweitert wurde.

Leist will wegen der Aehnlichkeit der Bestimmungen die Satzungen des Ordens vom Horn von dem im Jahre 1440 gegründeten Schwanenorden herleiten.

Gelegentlich führte mich ein Besuch der Hohenzollernstiftskirche Heilsbronn über Ansbach, dort in die sogenannte Schwanenritter-Kapelle, den spätgotischen Chor der Gumbertuskirche. Die daselbst aufbewahrten Erinnerungszeichen lenkten meine Aufmerksamkeit auf die Geschichte des Schwanenordens, welchen Kurfürst Friedrich II. von Brandenburg als „eine Rittergesellschaft im Dienste unserer lieben Frauen“ gestiftet hatte, vermutlich in enger Anlehnung an das Vorbild der Gesellschaft des St. Georgenschildes, deren Mitglieder Friedrichs Vater, Kurfürst Friedrich I., er selbst und sein Bruder Albrecht seit 1437 waren. Jene Gesellschaft war in Schwaben unter kaiserlichem Schutze entstanden „Maria, der hochgelobten Himmelskönigin zu lobe“, um für die öffentliche Sicherheit zu sorgen und die Schwächeren gegen rohe Gewalt in Schutz zu nehmen.

In gleichem Sinne sollte der Schwanenorden, dessen Sitz die Marienkirche auf dem Harlunger Berg zu Brandenburg war, einen Freundschafts- und Tugendbund bilden. Ferner hoffte Friedrich II., durch die neue Stiftung seine fränkischen Ritter den altmärkischen Edelleuten näher zu bringen. Des Kurfürsten Bruder, Albrecht Achilles von Onolzbach, hatte mit staatsmännischem Blick den Wert der frommen Ordensgemeinschaft für die Machtstellung des Landesherrn bald erkannt, weshalb er nach einer ähnlichen Einrichtung für Ansbach strebte.

Im Jahre 1460 erhielt er von Papst Pius II. die Genehmigung. Unter Albrecht erreichte der Schwanenorden eine ungeahnte Ausdehnung, eine glanzvolle Blütezeit.

Möglich, daß der Erfolg Albrechts den Herzog von Jülich angespornt hat, dem Hubertusorden größere Pflege zuzuwenden; daher vielleicht die

Erweiterung der Satzungen. Sicherlich aber wird Herzog Wilhelm später, nachdem er als Schwiegersohn des prachtliebenden Fürsten dessen großartige Hofhaltung und gleichzeitig die tatsächliche Bedeutung des Schwanenordens für das Herrscherhaus persönlich kennen gelernt hatte, den jülicher Orden vom Horn in erhöhtem Maße begünstigt haben.

Im Chorabschluß der Gumbertuskirche ward mein Blick durch ein Meisterwerk mittelalterlicher Kunst gefesselt, nämlich durch den von Albrecht Achilles 1484/85 in „der Ritterschaft Capell“, in die Georgskapelle an St. Gumbertus gestifteten Altar. Unter dem Schutzmantel der Gottesmutter kniet neben Albrechts Söhnen und Töchtern der Schwiegersohn Wilhelm von Jülich, wie jene geschmückt mit der Kette des Schwanenordens.

Zweifelsohne hat Herzog Wilhelm seine Ernennung zum Schwanenritter mit der Verleihung des Hubertusordens vergolten. In der Tat nennt Brosii an erster Stelle die Brandenburger. Die Münchener Listen dagegen kennen keine Hohenzollern als Hubertusritter. Diese Lücke, das Fehlen der Ansbacher erregte in mir begriffliche Zweifel an der Richtigkeit der Münchener Verzeichnisse, Zweifel, welche überdies durch anderweitige Gründe erheblich verstärkt werden.

Die erste der Listen entstammt einer Abschrift vom 6. Mai 1655, deren Zuverlässigkeit keineswegs verbürgt ist.¹⁾

Das Namensverzeichnis der ersten dreißig Jahre ist so unvollständig, daß man nicht einmal die vier Brudermeister herausfinden kann. Vom Adel des Landes ist in den ersten Jahrzehnten nur Johann von Heinsberg genannt, während von den 14 ältesten Mitgliedern mehrere Namen Herzog Gerhards Ahnenprobe entnommen sind; selbst der Sohn Gerhards, Wilhelm von Jülich ist vergessen. Und soll nicht Herzog Gerhard die verdienstvollen Teilnehmer an der Hubertusschlacht, wenigstens die hervorragenden Führer, in erster Reihe durch die Verleihung des Hubertusordens ausgezeichnet

¹⁾ Das Verzeichnis erstreckt sich über den Zeitraum von 1444—1471 und bringt insgesamt 38 Namen nebst Ahnenproben, aus welchen mehrfach Verwandtschaft der Ritter mit dem Hause Jülich ersichtlich ist.

haben? Vergeblich wird man in der Liste die tapferen Kampfgenossen suchen; das Münchener Verzeichniß kennt weder Gerhard von Loen-Blankenheim noch Nyt von Birgel; erst 1470, gemäß der zweiten Liste sogar erst 1477 erscheint der Marschall von Jülich, Engelbert von Birgel, der heldenmütige Bannerträger vom 3. November 1444; mit ihm Johann von Hoemen, vicomte d'Oudekerk (!); auch ein Bernard von Palant, Herr zu Bredebent, wird 1470 Hubertusritter, obschon damals Karsilius Herr zu Breitenbend, Bernard aber Herr zu Palant war. Doch damit nicht genug. Entgegen dem Paragraph 12 der ältesten Satzungen, welcher bestimmt, daß nur die Ehefrauen bereits aufgenommenen Ritter Mitglieder werden dürfen, treffen wir 1444 eine Sophia von Palant als Ordensdame, bevor auch nur ein einziger der verdienten Ritter von Palant die Hubertuskette erhalten hat. Endlich wird unter dem Jahr 1458 Sibylle von Brandenburg, Tochter des „Kurprinzen Albert von Brandenburg, zweite Gemahlin des Herzogs Wilhelm“, welcher die Fürstin doch erst 1481 heimführte, als Hubertusdame bezeichnet, während das zweite Verzeichniß wieder ein anderes Jahr für ihre Aufnahme angibt. Hiermit dürfte die Unzulänglichkeit, ja die gänzliche Wertlosigkeit der ersten Liste erwiesen sein.

Das zweite Verzeichniß, die Jahrgänge 1471—1500 umfassend, schweigt merkwürdiger Weise von den ältesten Hubertusrittern; diese Liste ist nach meiner Ueberzeugung gleichfalls durch willkürliche, nachträgliche Eintragungen zustandegekommen. Dieselbe steht sowohl im Einschreibebuch der Staatsbibliothek als auch in den beiden Handschriften des Hausarchivs. Für ihre Zuverlässigkeit ist bezeichnend, daß Herzog — wohl richtiger Graf — Heinrich von Nassau einmal 1461, dann nochmals 1477 aufgenommen wird; laut Ahnenprobe ist es ein und dieselbe Person; derartige Ungenauigkeiten sind mehrfach nachweisbar.

Schade, daß die Urlisten, welche vermutlich mit den Satzungen und den sonstigen Akten beim Kapitel zu Jülich aufbewahrt wurden, seit der Auflösung des Stiftes in der Franzosenzeit verschollen sind.

Brosii gibt ein Verzeichniß der ältesten Hubertusritter, von welchen eine erhebliche Zahl an der Schlacht teilgenommen haben mag.

Die Träger etlicher Geschlechternamen finden sich bereits im Gefolge Reinholds von Jülich, welcher als einer der tüchtigsten und tapfersten Führer im Kriege seines Veters Wilhelm von Berg gegen die Grafen Adolf von Kleve und Dietrich von der Mark bei Kleverhamm 1397 gefangen genommen wurde.

An erster Stelle stehen die Kurfürsten von Brandenburg und von Sachsen, welchen wohl die Auszeichnung von Ehren wegen verliehen wurde. Zu den Rittern aus dem Hause Jülich wird man alle Blutsverwandten zu rechnen haben, vor allem Gerhard von Loen-Blankenheim, sowie dessen Vetter Johann III. von Heinsberg.

Es folgen bei Brosii 18 Grafengeschlechter: Die Daun-Oberstein, die Hohenzollern, die Leiningen, die Moers, die Nassau, die Rheineck, Eberhard und Sebastian Sayn, Nikolaus Tecklenburg, die Wertheim, ein Hanau, die Isenburg-Büdingen, Heinrich Limburg, Kuno Manderscheid, die Nellenberg, die Rheingrafen,¹⁾ die Solms und die Waldeck.

Aus freiherrlichen Häusern werden aufgeführt ein Crechingen, Johann Merode, die Pettingen, der Raugraf, zwei Finstingen, Heinrich Ghemen, ein Pappenheim, ein Roetzeler und ein Cyreck.

Groß ist die Zahl der Ritter; es sind nicht weniger als 98. Wir treffen u. a. Beissel von Gymnich, Baier von Boppard, zwei Binsfeld, sowie Engelbert Nydt von Birgel, Erzmarschall²⁾ von Jülich mit zwei anderen seines Stammes.

Engelbert III. Nyt von Birgel hat sicherlich am 3. November 1444 wacker mitgeholfen; er war ein waffengewaltiger

¹⁾ Die Wild- und Rheingrafen vom Rheingrafenstein bei Münster am Stein hatten das Grafenamt im Rheingau zu verwalten. Nachkommen dieses Geschlechtes sind die Fürsten zu Salm aus dem Hause Ober-Salm.

²⁾ Die Nyt von Birgel besaßen ein erbliches Anrecht an das Erzmarschallamt; dieses war die mächtigste Stellung im Herzogtum, da dieselbe zu Kriegszeiten die Würde des Feldmarschalls, während des Friedens diejenige des Statthalters in sich schloß.

Gegner. Noch 1459 warf er einen spanischen Ritter, welcher zu Köln den deutschen Adel zum Kampfspiel aufforderte, im Dürener Turnier aus dem Sattel.

Ferner begegnen uns drei Burscheid, ein Brakel, Werner von dem schwarzen Bungard, der jülich'sche Erbkämmerer Statius von Bongart, Paul und Johann von Breitbach, ein Emmendorp, Erkinge Frentz, ein Flodorp, ein Frankenberg,¹⁾ ein Gimborn, ein Gymenich, Adam und Gothard von Harve; Goddart war seit 1443 jülich'scher Landdroste zu Geilenkirchen. Es folgen die Namen Hochsteden, Holtorp, Johann, Gerhard und ein dritter von Hoemen, Burggrafen zu Odenkirchen.

Ob bei dem Hompesch der Vorname Heinrich stimmt, erscheint mir zweifelhaft. Ein Heinrich von Hompesch wurde am 22. Oktober 1428 bei einem Zusammenstoß mit geldrischen Freibeutern, welche das Dorf Roedingen niederbrannten, tödtlich verwundet.²⁾ Sein Sohn Werner, welcher den Friedensvertrag mitunterzeichnet hat, quittiert 1447 dem Herzog von Jülich und Berg über allen Verlust und Schaden, welchen er als herzoglicher Rittmeister in der geldrischen Fehde, „als er zu Tytz gelegen“, erlitten hat. Anscheinend war ihm und seiner Reiterschar die Sicherung der Gegend rechts der Rur übertragen. Werners Sohn Heinrich, jülich'scher Hofmeister und Marschall, Burggraf des Landes Limburg, und seine Gemahlin Sophia von Burscheid waren mit dem Hubertusorden ausgezeichnet, und zwar war Heinrich Bruderschafts-Marschall.

Außerdem waren Hubertusritter ein Horrich, Konrad Horst, des Herzogtums Berg erblicher Mundschenk, Gerard Horst, ein Ixkuill, ein Kendenich, Dietrich Landsberg, ein Lutzenrath, Salentin Mentzingen, ein Merode, ferner sieben Herren von Nesselrode. Ein Ritter Wylhelm van Nesselroide, Herr zu Staelberge, † 1471, seit 1447 Herr zu Stolberg, war vorher Amtmann zu Schönforst, Grevenbroich und Randerath.

¹⁾ Vielleicht Johann von Merode zu Frankenberg, welchem der Herzog nachher für die dem Hause Jülich geleisteten Dienste das Gut „Ganzweiden“ in Hünshoven schenkte.

²⁾ Vgl. Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins VI. 145.

Weiter nennt Brosii einen Orsbeck, sowie Diederich, Bernard, Edmund, Carsilius und Adam von Palant. Werner wird übergangen, weil er ihn gefallen wähnt. Uebrigens wird Werner II. von Breitenbend, welcher 1397 bei Kleverhamm gefangen genommen war, 1444 wegen vorgerückten Alters zurückgeblieben sein.

Vermutlich waren von den Palants am Hubertustage beteiligt folgende Söhne Werners: Daem von Palant-Palant, der gefallene Johann von Palant-Reuland, Carsilius von Palant-Wildenburg, der nachmalige Besitzer von Breitenbend, und Werner von Palant-Bachem. Diederich und Edmund scheinen häufig auf Breitenbend verweilt zu haben, da sie mehrfach in den Linnicher Stadtrechnungen erwähnt werden. Auch Daem II. und Bernhard von Palant-Palant nebst des letzteren Frau waren Mitglieder des Ordens.

Noch einige bekannte Namen mögen herausgegriffen werden: der Obersthofmeister Berthold mit drei anderen Plettenberg, ein Quadt, Wilhelm von Rheidt, Wilhelm Sombreff, ein Schaesberg, Scheiffard von Merode, Herr zu Bornheim, nach anderem Bericht Werner von Merode, Herr zu Heiden, Heinrich Spies von Büllesheim, Heinrich Vlatten, des Herzogtums Jülich erblicher Mundschenk und Konrad Vlatten, Hermann von Winkelhausen. Unter dem Eulenbroicher ist Raboult Stail von Houlsteyn zu verstehen.

Nach der handschriftlichen Geschichte des Ordens wurden 30 Frauen zugewählt, meist Gattinnen oder Blutsverwandte der Ritter; dieselben werden bei Brosii namentlich aufgeführt.

Ich vermisse mehrere Unterzeichner des Friedensvertrages, u. a. Gawyn von Schwanenberg, die Gaisbusch und Heisteren.

Gerhards Sohn, Wilhelm IV., war ein prachtliebender Fürst. Im Jahre 1480 erschien der Jülicher mit stattlichem Gefolge bei den deutschen Ritterspielen zu Würzburg. Aufsehen erregte seine prunkvolle Hochzeit mit Sibylla von Brandenburg, welche im Jahre 1481 zu Köln, nachdem der

Erzbischof das fürstliche Paar vor den Toren der Stadt auf freiem Felde getraut hatte, drei Tage lang im Altenberger Hof gründlich gefeiert wurde. Und als unser Herzog 1488 bei dem festlichen Einzug des Erzbischofs zur Rechten des hohen Kirchenfürsten in Köln einritt, war er begleitet von dreihundert gleichartig und kostbar gekleideten jülicher Reitern. Unter einem solchen Großmeister konnte der Hubertusorden sich zu großer Blüte entwickeln.

Wilhelm IV. war im Lande Jülich der letzte männliche Sproß aus dem Herrscherhause Wilhelms von Hengebach. Als nach seinem im Jahre 1511 erfolgten Tode Johann, der älteste Sohn des Herzogs von Kleve, als Gemahl von Wilhelms einziger Tochter Maria die Erbschaft übernahm, da mag der Hubertusorden allmählich vernachlässigt worden sein, ich nehme an, nicht ohne Absicht, denn die klevische Ritterschaft und mit ihr der neue Herzog, welche, wenn auch nicht allzeit, so doch meist, nach Gelderland hingeneigt hatten, dürften dem Orden eben seines Ursprungs wegen nicht sonderlich hold gewesen sein.

Ebensowenig läßt sich unter der Regierung Wilhelms des V., des Reichen, 1539—1592, irgend welche Fürsorge für den Orden nachweisen. In den oben erwähnten Statuten des Jülicher Kapitels ist von Verpflichtungen gegen den Hubertusorden keine Rede.

Bei Wilhelms Leichenbegängniß, welches am 10. März des Jahres 1592 zu Düsseldorf unter Entfaltung großartigen Gepränges stattfand, wurden im Leichenzug, dessen Aufstellung Theodor von Palant, Herr zu Breitenbend, Oberstkämmerer und Rat, Amtmann zu Wassenberg und Boslar, geordnet hatte, Helm und Schwert des Verstorbenen nebst Wappen und Zeichen der einzelnen Landschaften von den Edlen des Landes getragen, aber von dem einst so hoch geschätzten Orden oder von Hubertusrittern weiß der eingehende Bericht nichts zu melden.

Der Hubertusorden teilte das Schicksal des Schwanenordens, welcher nach dem Tode Albrechts dem unaufhaltsam fortschreitenden Verfall entgegentrieb. In den über die Ritter-

orden erschienenen Werken jener Zeit ward der jülicher Orden nicht einmal aufgeführt; desgleichen fehlt derselbe in dem 1883 gedruckten „heraldischen Handbuch“ Warneckes.

Den Rückgang des Ordens vermerkt auch im Jahre 1789 Johann Hübners Lexikon: „Die Ritter des heiligen Hubertus zu Linnich Lat. Equites divi Huberti, hat Herzog Gerhard von Jülich und Berg 1445 in die Bahn gebracht, weil er 1444 am Tage Huberti bei Linnich einen großen Sieg wider Arnolden von Egmond erfochten.

Man hat ihn auch den Orden vom Horn genennet, weil die Ritter ein Halsband von Jägerhörnern getragen, an welchem das Bild des h. Huberti gehangen.

Er ist aber nach der Zeit in Abgang geraten, bis ihn der vorige Kurfürst zu Pfalz, bei Ueberkommung der Oberpfalz — und der Grafschaft Cham — „1709 erneuert hat, und selbst Großmeister davon wurde, dessen Statthalter damals der Graf Adam von Dimantstein war.“

Weshalb mag Kurfürst Johann Wilhelm von Pfalz-Neuburg, Herzog von Jülich (1690—1716), den längst vergessenen Orden plötzlich wieder aufgenommen haben? Er folgte, so scheint es mir wenigstens, dem Vorgehen anderer Fürsten.

Im Jahre 1701 war in Preußen der Schwarze Adlerorden, 1705 in Bayreuth der Ordre de la sincerité, der spätere preufische Rote Adler gestiftet, im gleichen Jahre in Polen der heutige Weiße Adlerorden Rußlands erneuert worden. Auch bei den Ansbacher Markgrafen war „seither öfters in Vorschlag gebracht worden, ob, da fast jedes fürstliche Haus einen besonderen Orden gestiftet, nicht der Schwanenorden wieder zu erneuern wäre“. Dem Zuge der Zeit folgend, griff der Wittelsbacher auf den altehrwürdigen Orden vom h. Hubertus zurück; am 29. September 1708 erließ unser Kurfürst als Großmeister nachstehende Verfügung:

„Als haben Wir / in Betrachtung der so glücklicher gestaltsame der Sachen Uns vermussiget befunden / und mithin gnädigst entschlossen / den von Weyland Hertzog Gerarden von Gülich höchstseeligsten Andenckens / wegen deß Anno 1444 am Tag deß Heyligen Huberti wider seine Feindt / bey der damahlen von ihnen beschehener feindlicher Überfallung seiner Lande / befochtenen so herrlichen Siegs / errichteten / und von desselben Nachkommen / Unseren Vorfahren höchstlößlichster Gedächtnus / zwar einige Zeit im Stand erhaltenen: Nachgehends aber durch die / bey nach und nach zufälligen unglücklichen Zeitwechslungen erfolgte Empörungen

in Untergang gerathenen Ritterlichen Orden des Heyligen Huberti der Heyl. Röm. Kirchen glorwürdigen Marschallen wieder einzuführen / und in voriges Wesen und Ansehen zu setzen / sonderbah aber zu immerwehrendem höchsten Danck und Lob des Almächtigen Gottes / auch zu Ehren seiner heyligsten Mutter und Jungfrawen Mariae, und besagten Heyligen Huberti, wie nicht weniger zum Zeichen Unserer denen jenigen zu tragender Liebe / und gnädigster Gewogenheit / welche durch ihre Uns und Unserem Durchleuchtigsten Chur-Hauß / so wohl zu Unserem eigenen Nutzen / als Wohlfahrt und Aufnahme unserer Chur-Fürstenthumben und Landen erwiesene beständige Treu / und geleistete unverdrossene Dienste / vor anderen sich signaliret / und dadurch eine absonderliche Gnad / und Belohnung verdient haben / wie auch endlich zum Trost der Armen / wieder einzuführen / umb mithin zugleich die Gedächtnus oberwehnter restitution, Vereinbah- und Wiedererlangung der alt Vätterlicher Würden / und Landen / desto feyrlicher und ansehtlicher zu machen / von newen wieder aufzurichten; Wie Wir dan Krafft gegenwärtiger Unserer Erklärung / und derselben beygefügt Statuten (Artikulen) und Besätzen / mehr besagten Ritterlichen Orden des Heyligen Huberti wieder auffrichten / einführen / erneueren und bestättigen.“

Dreißig Artikel geben die Ordensvorschriften. Die Zahl der fürstlichen Ritter blieb unbestimmt, dagegen sollte der Orden außer dem Groß-Commendator nur zwölf Ritter gräflichen und freiherrlichen Stammes zählen. In fester Treue zum kurfürstlichen Hause mußten die Ritter einen erbaulichen Lebenswandel führen, besonders sich mildtätig gegen die Armen erweisen, wie denn jeder Ritter bei seiner Aufnahme dem Schatzmeister 100 Golddukatn für die Bedürftigen einzuhändigen hatte.

In der Oberpfalz wurden zwölf Kommenden mit jährlichen Renten errichtet; der älteste Ritter wurde Groß-Commendeur und Statthalter in der „Oberen Pfaltz“; er bezog 4000 Reichstaler; die ersten drei Ritter bekamen je 600, die weiteren sechs je 500, die letzten drei je 350 Reichstaler. Die drei ältesten fürstlichen Ritter erhielten zur „Ergötzlichkeit“ ein Regiment mit Obristengehalt.

Das General-Kapitel wurde am Festtage „des Heyligen Ertz-Engels Michael“ gehalten, weil der Orden an diesem Tage erneuert wurde.

Groß-Commendeur und Ordens-Cantzler wurden vom Großmeister aus den Rittern ernannt. Die Ordensbeamten wurden

vom Kapitel gewählt und erhielten Besoldung, der Vice-Cantzler 400, der Sekretarius 200, der Schatzmeister 250, der Herold 150, der Guarda Robba 100 Reichstaler.

Mit den Satzungen wurde eine Verordnung über Ceremoniell und Schwurformel bei der Aufnahme erlassen, gleichfalls unter Düsseldorf, den 29. September 1708.

Die Abtei St. Hubert in den Ardennen bekam für ihre Kirche und ihr Hospital jährlich 200 Reichstaler; sie mußte dafür ein feierliches Hochamt zu Ehren des h. Hubertus halten.¹⁾

Bezüglich der Ordenszeichen bestimmt die kurfürstliche Verordnung folgende Einzelheiten:

„Und damit auch dieses Unseren Ritterlichen Ordens / und dessen Ritteren Gedächtnus beständig unterhalten bleiben möge / so werden Wir zu Unseren Zeiten / nachmahls aber / und nach Unserem Hinscheiden Unsere Nachfolgere einem jeden Ritter ein güldenes auf Unsere Devise ziehlendes aus zwey und virtzig zierlich aneinander hangenden und mit unten benannten Farben unterschiedenen güldenen Platten bestehendes Ordens-Zeichen zustellen / ein und zwanzig aus diesen Platten und Stücken aber sollen etwas breiter als länger seyn / und einen mit dem Hinter-Leib nur etwas weniges / und mit dem Fürtertheil völlig auf einem Hügel hervorstehenden / und zwischen denen Gewichterren vor einem hinterwertsher vorscheinendem kleinen Berglein ein Crucifix tragenden Hirschen / bey dessen Brust aber einen kleinen Hund / und des Heyligen Huberti kniendes Bildnus / und zu dessen rechter Seithen seinen Knecht / so ein halb hervorstehendes Pferde mit den Stangen haltet / repraesentiren.

Diese jetztgemelte Platten sollen mit ein und zwanzig anderen etwas länger als breiteren güldenen Platten / deren Eilff roth / und Zehén grün gefeuret / den in Gotischen Buchstaben exprimirenden Zug: in Trau vast / das ist: In der Treu bestendig / vermengert werden / unten an diesem Zeichen aber wird ein güldenes emallirtes Creutz hangen / dessen eine Seithe den Hirschen mit dem Crucifix, Hund / Bildnis des Heyligen Huberti: Knecht und Pferd, die andere aber den Reichs-Appfel mit dem Creutz in Form einer Welt-Kugel sambt dem Spruch: IN MEMORIAM RECUPERATAE DIGNITATIS AVITAE, das ist: Zur Gedächtnus der wiedererworbener Altväterlicher Würden / vorstellen wird.²

Dieses Ordenszeichen sollten die Ritter an allen besonders verzeichneten Festtagen anlegen; täglich aber mußten die Ordensritter ein klei-

¹⁾ Laut Mitteilung aus St. Hubert wurden die Akten der ehemaligen Abtei vor Jahren nach Arlon und nach Luxemburg verbracht.

neres Zeichen, „nemblich in Mitte eines silbernen mit Gold vermischten und gestickten Stern mit dem Zug und der gewöhnlicher Devise in Gotischen Buchstaben: in Trau vast / auff ihren Rücken und Mäntelen auff der lincken Brust tragen / auff der rechten Seithen aber ein an einem rothen vier Finger breitem mit grün eingefasstem Band hangendes, auff einer Seithen den Hirsch sambt dem Crucifix und Hund / und auff der anderen seithen den Reichs-Apfel exhibirendes / mit weisser / güldener und grüner Farben emallirtes güldenes Creutz anhangen / dergleichen Wir jedem Ritter eines zustellen lassen werden.“

Das große Zeichen durfte nicht mit Edelsteinen geschmückt, das geringere und tägliche dagegen konnte nach Belieben mit Diamanten, Rubinen, Smaragden und anderen Steinen verziert werden.

Bei Strafe des Ausschlusses war es verboten, die Ordenszeichen zu versetzen, zu verpfänden oder zu verkaufen.

Wißbegierige mögen die Liste der neuen Ordensritter bei Leist nachschlagen.¹⁾

Die Satzungen wurden am 31. Januar 1718 und am 7. April 1744 erweitert und verbessert.

Kurfürst Karl Theodor von Pfalz-Sulzbach, der Nachfolger des 1742 am 31. Dezember kinderlos verschiedenem Neuburgers Karl Philipp, ergänzte und bestätigte unter dem 30. Januar 1760 die Statuten. Er war der letzte jülicher Herzog; bei den Ordensfestlichkeiten soll er außerordentlichen Glanz entfaltet haben. Nachdem am 30. Dezember 1777 Max Joseph von Bayern gestorben war, erhielt Karl Theodor Bayern; er machte München zur Hauptstadt der vereinigten Lande. Mit seinem am 16. Februar 1799 erfolgten Tode erlosch auch die Neuburg-Sulzbacher Linie der Wittelsbacher.

Als Kurfürst folgte in Bayern Maximilian IV. Joseph von Pfalz-Zweibrücken, welcher den Orden am 30. Mai 1800 bestätigte und als König Max I. von Bayern unter dem 18. Mai 1808 Erläuterungen und Zusätze erließ: Der Orden sollte der erste des Reiches bleiben, die Zahl der fürstlichen

¹⁾ Vgl. Brosii, welcher in seinen Annalen III, 216—218, im Anschluß an ein auf die Erneuerung des Ordens bezügliches Chronogramm eine von Leist abweichende Namensliste aufführt.

Ritter unbestimmt sein, ebenso die Anzahl der nicht-bayrischen Mitglieder, jedoch durften nie mehr als zwölf einheimische gräfliche und freiherrliche Kapitulare außer dem Ordensgroßkomtur ernannt werden.

Die jetzige Ordenskette besteht aus 42 Gliedern, darunter 21 größeren Platten mit der Bekehrungsszene in Gold, während die übrigen, abwechselnd in roter und grüner Farbe, durch eine gefällige Verschlingung der mit Gold verzierten gotischen Anfangsbuchstaben des Wahlspruchs gebildet werden. Die Verbindung zwischen Kette und Kreuz vermittelt eine goldene Königskrone.

Das goldgeränderte, weiß emaillierte, mit goldenen Funken besäte Ordenskreuz ist achtspeitzig und trägt auf den Spitzen der vier Arme goldene Kugeln; aus den Winkeln zwischen den Armen wachsen je drei goldene Strahlen. Der runde grüne Mittelschild zeigt in Gold den Bekehrungsvorgang; der Hirsch kommt mit dem Vorderteil hinter einem Strauch hervor; vor dem knieenden Hubertus sitzt der Hund; ein das Pferd haltender Knappe entblößt sein Haupt. Das Bildchen wird von einem breiten, goldbordierten, roten Reif eingefasst, welcher in Weiß den Wahlspruch enthält: IN TRAV VAST.¹⁾

Auf der Rückseite der Reichsapfel mit Kreuz, golden in Rot, darum ein weißes Band mit goldener Einfassung und der Inschrift: „In memoriam recuperatae dignitatis avitae. 1708“.

Das Band zum Kreuz ist handbreit, von der hochroten Farbe des Feldmohns — ponceaurot —, mit schmalen hellgrünen Randstreifen versehen; dasselbe wird von der linken Schulter zur rechten Hüfte getragen.

¹⁾ Abbild. in „Handbuch der Ritter- und Verdienstorden. M. Gritzner. Leipzig. 1893.“ Die Umschrift ist fehlerhaft. Schreib- und Ausdrucksweise machen es wahrscheinlich, daß der Wahlspruch älteren Ursprungs ist, als die Erneuerung des Ordens.

Außerdem tragen die Ritter auf der linken Brustseite einen silbernen, mattgestickten Strahlenstern, auf welchem ein goldgerändertes, mit Gold durchwirktes Silberkreuz aufgelegt ist. Der runde Mittelschild, mit goldiger Einfassung, trägt auf hochrotem Samtgrund in gotischen Goldbuchstaben den Wahlspruch.

Neben dem Kreuz mit der Kette oder mit dem Bande wird bei besonderen Anlässen ein ähnliches kleines Kreuz mit entsprechender Kette im Knopfloch getragen.

Als Festkleidung dient altspanische Tracht. In der Geschirrkammer des Kgl. Marstalls zu München sah ich mehrere Satteldecken, welche mit dem Ordensstern bestickt waren.

Leider ist heute jegliches Band zwischen dem hohen Orden vom h. Hubertus und seiner eigentlichen Heimat, den Städten Linnich, Nideggen und Jülich, den Orten seines Entstehens beziehungsweise seines einstigen Sitzes, zerrissen. Wohl hat vor mehr als Jahresfrist der derzeitige Großmeister, Se. Kgl. Hoheit Prinz Luitpold, des Königreiches Bayern Verweser, im Anschluß an das Vorgehen Sr. Majestät des deutschen Kaisers der kunstvollen Fahne der uralten Sebastianus-Schützengesellschaft zu Linnich seinen Wappennagel nebst einer kostbaren Fahنشleife verliehen. Veranlassung zu jenem wahrhaft königlichen Geschenk gaben dreifache Beziehungen der Stadt Linnich zum Hause Wittelsbach. Ungefähr zweihundert Jahre hindurch hatten die Schützen¹⁾ satzungsgemäß den wittelsbacher Kurfürsten als ihrem rechtmäßigen Landesherrn die Treue geschworen, sodann führen die Spuren des kurbayrischen und kaiserlichen Reiterführers Johann von Werth²⁾ in die Nähe von Linnich, ausschlaggebend jedoch war der enge Zusammenhang der Stadt Linnich mit dem vornehmsten Orden des bayrischen Königshauses.

Vielleicht ließe sich das alte Band wieder fester knüpfen, indem an maßgebender Stelle die Stiftung eines feierlichen

¹⁾ Vgl. Oidtmann, Im Zeichen des h. Sebastianus 1901.

²⁾ Ann. des hist. Ver. für den Niederrhein. 1902. 73. Heft. S. 123 u. f.
H. Oidtmann. Das Linnicher Geschlecht van weyrdt.

Hochamtes an St. Hubertustag für die drei Kirchen Linnich, Nideggen und Jülich beantragt würde, auf daß auch hier in der ursprünglichen Heimat des hohen Ordens sein Andenken in der Bevölkerung erhalten bliebe.

Das Pfarrarchiv der alten Kollegiatkirche zu Jülich bewahrt bis zur Stunde zwei Hubertuskreuze, welche gegen Ende des 18. Jahrhunderts den Stiftsherren verliehen wurden, ferner die Statuten Ad usum capituli Juliacensis vom Jahre 1790. Das Quartheft, in rotem, goldgesticktem Samt gebunden, geschmückt mit dem rot-grünen Ordensbande, enthält ein Verzeichniß der monatlichen Festtage sowie die Satzungen, welche in neun Absätzen die Aufnahme der Kanoniker und ihre Verpflichtungen dem St. Hubertusorden gegenüber regeln.

Damit die Erinnerung an die ruhmreiche Vergangenheit des Jülicherlandes auch noch in anderer Weise wach gehalten werde, möchte ich empfehlen, beim Vorstand des Kunstvereins für Rheinland und Westfalen in Düsseldorf vorstellig zu werden, man möge durch einen hervorragenden Künstler die Hubertusschlacht im Bilde verewigen lassen.

Nachdem die Schlacht von Worringen auf Schloß Burg, die Schlacht von Kleverhamm im Kreishause zu Kleve meisterhafte Darstellung gefunden haben, dürfte man wohl mit gleichem Recht für die beiden anderen, für den Niederrhein denkwürdigen Ereignisse, nämlich für den Tag von Baesweiler und für die Hubertusschlacht bildliche Wiedergabe beanspruchen. Der Sitzungssaal des Kreisständehauses zu Jülich würde einem derartigen Geschenke ebenso willkommene wie würdige Aufnahme gewähren.

Die Hubertusschlacht am 3. November 1444 bildet eines der herrlichsten Blätter im Ruhmeskranze des einst so einflußreichen Hauses Jülich. In aner kennenswerter Rück Erinnerung hat vor wenigen Jahren die ehemalige Landeshauptstadt Düsseldorf zum dauernden Gedächtniß an den für Jülich bedeutungsvollen Sieg einer Straße den Namen Linnich-Straße beigelegt.

Aus Ehrfurcht vor der Vorfahren Taten beabsichtigt die Stadt Linnich, welche 1500 dort auf der Höhe sogar eine Kapelle errichten wollte, in Erfüllung einer Ehrenpflicht, das morsche Kreuz zu erneuern, die Umgebung der alten Linde in einem würdigen Zustand zu versetzen und dauernd in anständiger Verfassung zu unterhalten. Das Grundstück samt Kreuz und Linde ist vom Verfasser erworben worden. Vielleicht beteiligen sich die ehemals jülich'schen Städte und Ortschaften, ferner die Nachkommen der ersten Hubertusritter und die derzeitigen Mitglieder des hohen Ordens mit einem kleinen Beitrag, damit auch der neue Denkstein für spätere Geschlechter gewissermaßen geschichtliche Bedeutung erhält. Mit solcher Auffrischung altjülicher Geschichte würde man im vollsten Einklang mit den Bestrebungen des jetzigen Herzogs handeln.

Kaiser Wilhelm II. ist für seine Brandenburger der alte Markgraf; in Nürnberg erinnert der deutsche Kaiser an die Hohenzollernsche Burggrafschaft; zu den Markanern spricht König Wilhelm als Graf von der Mark; auf Schloß Burg an der Wupper empfing der bergische Herzog die Huldigungen der Bewohner der „romryken Berge“. In seinen markigen begeisternden Ansprachen pflegt unser Landesvater mit Vorliebe an die engere Heimatkunde des betreffenden Gaus anzuknüpfen. In Uebereinstimmung mit seinem eigenen Verhalten hat er rückwärtsschreitende Geschichtsforschung empfohlen. Auf dieser Fährte gelangen wir vom deutschen Reichsadler zum preußischen Aar, vom roten Adler Brandenburgs zum stolzen Löwen von Jülich. Diese geschichtliche Entwicklung unseres Heimatlandes strahlt uns aus den glasigen Wappenschilden Nideggens entgegen.

Durch herzerfrischende Rückblicke weiß Kaiser Wilhelm die schlummernde Erinnerung an die tatenreiche Vergangenheit der einzelnen Stämme zu erwecken, indem er zugleich als leuchtendes Vorbild seinen Getreuen wirksamen Anstoß gibt, selbst der verflossenen Zeiten mehr zu gedenken. Denn nur aus der engeren Heimatgeschichte vermögen die lebenden Geschlechter das ehrwürdige Alter der echten Mannestreu zu

erkennen, jener wahren Vaterlandsliebe, welche die geeinten deutschen Volksstämme gemeinsam erst im 19. Jahrhundert betätigen sollten.

In richtigem Verständniß für das Empfinden seines Volkes hat König Wilhelm einzelnen Truppenteilen mit ihren alten Ehrenzeichen und ihren früheren Namen halbvergessene Ueberlieferungen wiedergegeben. Hoffentlich wird es nicht allzu lange dauern, bis neben den bergischen und klevischen Regimentern ein jülich'sches eingereiht wird. Der jülicher Löwe kann auf eine inhaltreiche Vergangenheit zurückblicken. In Jülichs Vorzeit könnte Meister Janssen manches packende Gegenstück finden zu seinem „Walter Dodde in der Schlacht von Worringen“.

Wie der unvergleichliche Rheinstrom durch das Lob seiner Nebenflüsse und seiner Seitentäler an Ansehn nicht nur nicht verlieren kann, sondern vielmehr zu seinen eigenen Schönheiten weitere Reize empfängt, so gewinnt die Krone Preußens, so der Thron der Hohenzollern durch die Pflege der Vorgeschichte all der Länder, welche in ihrer Gesamtheit des Königreiches Preußens gewaltige Machtstellung bilden.

Die zahlreichen Schilde des großen preußischen Wappens erhalten wieder frisches Leben, die Titel des Landesherrn erlangen volkstümliche Bedeutung. Dem mächtigen deutschen Reiche seinen Kaiser, dem starken Preußen seinen König, den einzelnen Landschaften und Gauen ihren Herzog oder Grafen! Und wahrlich, eines der besten Länder war das Herzogtum Jülich. Welch außerordentliche Bedeutung demselben seitens der kurbrandenburgischen und preußischen Herrscher beigemessen wurde, dafür spricht die Tatsache, daß in dem großen Staatswappen dem jülicher Löwen, damals nur „Anspruchswappen“, vom Jahre 1608 bis 1708 die dritte Stelle, unmittelbar hinter Preußen, sogar vor der Burggrafschaft Nürnberg eingeräumt war. Selbst Friedrich der Große hatte gleich nach der Thronbesteigung sein Augenmerk mehrmals auf die jülich'sche Erbfolge gerichtet, da wurden seine Pläne plötzlich durch das Ableben des letzten Habsburgers nach Schlesien abgelenkt.

Hochangesehen waren allerwärts die erlauchten Grafen und Herzoge von Jülich, zeitweilig die einflußreichsten Fürsten des alten Reiches. Und sollte dereinst des Kaisers Majestät von der hochragenden Burg zu Nideggen hinunterschauen in das liebliche Rurtal, dann mag Wilhelm II., als unser Herzog seines Namens der VII., als Graf Wilhelm XI. von Jülich, stolz seiner edlen Ahnen aus dem jülicher Stamme gedenken, insbesondere Wilhelms des Reichen und seiner erlauchten Tochter Maria Eleonore, der Gemahlin des Herzogs Albrecht Friedrich von Preußen, jener Maria Eleonore, welche durch die Heirat ihrer Tochter Anna mit dem Kurfürsten Johann Sigismund die jülicher Ahnfrau der Hohenzollern wurde. Und noch ein anderer Gedanke mag dann des mächtigen Herzogs Sinn bewegen: Die jülicher Verwandtschaft hat den zu ungeahnter Bedeutung gelangten Vornamen Wilhelm, vor jener Zeit in der Ahnenreihe der Hohenzollern unbekannt, den Brandenburgern gleichsam als Patengeschenk überbracht, denn Eleonores Enkel Georg Wilhelm und dessen Sohn, der Große Kurfürst, sind die ersten Träger des im Hause Jülich so bevorzugten Rufnamens.

Dort oben auf Nideggen, in der während des dreißigjährigen Krieges zerstörten Stiftskirche, der vornehmsten des Landes, war der erste Sitz des Ordens vom h. Hubertus, welchem der herzogliche Stifter, Gerhard von Jülich und Berg, Graf von Ravensberg, in dankbarer Anerkennung der treuen Heeresfolge den Wahlspruch gab „in traw vast“. Dieses fürstliche Wort hat für das lebende Geschlecht im alten Herzogtum seine volle Geltung behalten; in unerschütterlicher Treue stehen die Jülicher zu Gerhards rechtmäßigem Nachfolger, zum deutschen Kaiser, dem derzeitigen Herzog von Jülich; beider Herrscher Wahlsprüche sind ihnen tief ins Herz geschrieben: „In Treue fest! Alleweg guet Zolre!“



64



Anhang.

Alteinde See
Rechtliche mit Lincumbes, Bf
I. *Al. am 10-45, 400-403*

Aelteste Satzungen des Ordens.

Articuli sent Hubertz ordens wie sich die broedere halten sullen.

1.

Item sall eyn icklich (jeglicher) broeder sweren weder mymen genedigen heren nyt zo doyn mit raide noch dait, ind vort alle punten ind artikell in deme brieve der broederschaiff zo halten ind zo volfuren na alle synre macht.

2.

Item off it eynchen (irgend einem) broeder so gelegen wurde eytz off anderer bewantenis off undersaissicheit halven, dat hie weder mynen genedigen heren doyn moist; dat sall hie mit synen offenen versigelten brieve myme genedigen heren VI wechen lanck zo voir verkondigen, ind synen eyde ind dese broederschaiff upschryven, ind damit synen orden ind halsbandt oversenden zo Nydeck.

3.

Item sall eyn icklich broeder sent Hupertz avent vasten ind synen dach vyren (feiern), off dar vur geven dry albus in dese broederschaiff off armen luden wie eme geliefft.

4.

Item sall eyn icklich broeder alle dage spreken V pater noster ind so vyll ave marien in ere gotz ind der hilger vuff wonden, as die sent Hupert tuschen den hirtz horne erschenen, dat eme got int sent Hupert syne vuff synne behueden wille.

5.

Item sall ein icklich broeder spreken up icklichen vridach in der quattertemp XV pater noster ind so vyll ave marien vur alle broeder, in desen orden verstorven; up de dage sall men alle broeder ind suster begaen, sy synt levendich off doit, zo Nydeck.

6.

Item sullen die broeder under eyn broederlige truwe ind fruntschaff halden; ind hoirte emans (Jemand) up des anderen ere spreken, sall hie verantwoord worden bis an yn, ind eme ouch dat kont doyn sich des zo verantwoord worden.

7.

Item sall eyn icklich broeder van gueder Ritterschaff syn van synen vier anchen (Ahnen), ind eyn vrome man der nyt weder ere gedain hait, ind sall vort erberlich leven ind sich halden ind besonder in geyne offbaren overspyll¹⁾ nyt sitzen.

8.

Item sall eyn icklich broeder gehoirsam syn dat iair uif, na hie gekoren wurde van den vier broedermeistere, ind dayn nyt wrevelich sich halden ind alle sachen doyn as sich dat na lude des brieffs geburt.

9.

Item vere eyncher van den broederen der sich nyt enthielte na inhalt des brieffs, off sich befonde dat hie weder ere gedain het off dede, des hie sich zo myns genedigen heren bescheidongen (Vorladung) vur den vier broedermeisterten nyt verantwoord en konde: der sall des ordens ind broederschaff intwyst syn, ind sall synen orden van stont zo Nydeck oversenden, gelich off hie gestorven were.

10.

Item sall ein icklich broeder bestellen an syne lesten, dat syn orden ind zeichen in die kirch zo Nydeck oversant werde as hie gestorven were, ind dan sal men yn da begain as sich dat geburt.

11.

Item sall eyn icklich broeder synen orden alle hilige dage dragen, ind hie sall al dage syn zeichen dragen boeven off unden den cleyden, up eyne pene (Strafe) eyns alden thornis, den in die broederschaff zo geven.

12.

Item ensullen geyne vrauwenpersonen desen orden dragen dan der broeder elige (ehelige) huysfrauwen, die van Ritterschaff weren van eren vier anchen as vurschreven steit; ind dat sullen sy beweren (dartun) gelich up die broeder geschreven steit.

13.

Item sall eyn Vorst geven in den orden XII gulden ind deme heralde IV, item eyn Grave off vry edelman VI ind deme heralde II, item eyn Ritterman dry ind deme heralde eyenen.

¹⁾ Alle Personen, die bevonden worden overspeel (Ehebruch) gedaen te hebben met een Vrouwe die sy weeten gehylykt (verheiratet) te syn, die verliesen als eerloose ende trouwloose hunne Officie (Amt) ofte Staet (Rang), indien (sofern) sy enge hebben. Gelrische Landt en Stadt-Rechten, 6e Deel, 2e Tytel, § 3. Art. 5.

14.

Item wer desen orden begert, der sall des muntlich off overmitz (mittels) synen besiegelten brieff an myne gnedigen here doyn gesynnen (beantragen); were dan sache (für den Fall) dat it synen genaden geliefft, sall men eme eynen brieff geven an die vier broedermeistere yn zo infangen, so verre (sofern) hie dar zo bequeme (geeignet) is mit der geburt syner vier anchen ind anders; ind sulchen myns gnedigen heren brieff sall hie vurbrenge up sent Hupertz dach den vier broedermeistere, ind die beweronge (Gewähr) synre vier anchen sall hie ouch overmitz eynen besiegelten brieff van zwen erberen unbesprochen (ehrbaren, unbescholtenen) Rittermannen asdan mit bybrenge in vurschreven maissen; da sall eme dan der orden verleent (verliehen) werden na lude des principaill brieffs.

II.

Satzungen des Jahres 1445.

Up Artikel mit Ludwig, Br II, Fo. 57. Bl. ob

„Gerardus Juliae, Montiumque Dux, Comes Ravensbergensis inclyti Ordinis conditor et Auctor ob devictos feliciter Gelros has Ordinis Equitibus et Matronis Nobilibus in illum cooptatis leges et regulas praescriptis.

I. Primo quilibet sciat, quod Equitum S. Huberti Ordo sit institutus in Individuae sanctissimaeque Trinitatis et quinque sacrorum Christi Vulnerum honorem et ad S. Huberti Leodiensis Episcopi laudem in die parasceves, et quicumque huic Ordini volunt associari, ipsi tenentur observare sequentia.

II. Quilibet Eques sacramento sese obligabit, quod nihil vel facto vel consilio sit facturus contra Serenissimi Ducis honorem vel commodum, et quod juxta vires omnes articulos in institutionis literis denominatos ad unguem sit observaturus. Vgl. oben § 1.

III. Si quis Eques obligaretur propter aliquod juramentum vel aliam ob causam, vel subditorum gratia contra clementissimum Dominum nostrum aliquid attentare, hoc tenetur literis apertis suo sigillo munitis dicto clementissimo Domino sex septimanis ante annuntiare, coram Equestris Ordinis Praeposito Ordinem deponere et torquem Ordinis tesseram remittere Nideccam ad Divae Christinae templum, in quo ordinis sedes primaria. Vgl. § 2.

IV. Quilibet Eques pridie S. Huberti festivitatem jejunium servato diemque solemnem habeto vel Ordini tres albos Colonienses solvito. Vgl. § 3.

V. Quilibet quinquies Pater noster et ave Maria singulis diebus ad Dei honorem et quinque Christi vulnerum memoriam sicut illa Divo Huberto in die parasceves inter cervi cornua sunt revelata, recitato, ut Divina gratia per S. Huberti intercessionem et merita quinque sensus sanos et illaesos conservet. Vgl. § 4.

VI. Quilibet singulis quatuor anni temporibus die Veneris quindecim orationes Dominicas et totidem salutationes Angelicas pro vivorum et defunctorum tam masculini quam foeminei sexus Equitum, salute Deo persolvito. Vgl. § 5.

VII. Equites amore fraterno se diligunt mutuaque sibi fidelitatem praestant, alterius existimationem famamve nullus violato, et si contingat, quod alius quispiam Confratris absentis honorem laceret ipso praesente, ejus famam defendito et injuriam ab eo propulsato, donec laesus veniat et laedens de maledictis faciat ipsi satis. Vgl. § 6.

VIII. Illustrissima antiquissimaque prosapia natus nobilitatem generis velut communem virtutum omnium fontem esse non ignarus Ordinis Institutor edixit: Equites nomine et armis Nobiles sunt Parentum, Avorum Proavorumque tam ex paterna quam materna parte genus Illustre per octo laterum stemma probant, inculpatae vitae sine generis et personae macula sunt. Vgl. § 7.

IX. Quilibet Eques a Serenissimo Duce et Domino nostro susceptus in hunc Ordinem constitutionibus omnibus, quae continentur in institutionis literis, obtemperato. Vgl. § 8.

X. Si quis Eques hasce leges ex contemptu sequi detrectaret vel manifesto famae suae labem inureret aut inussisset, quod apud Clementissimum Dominum nostrum omnem ipsi excusationem adimeret, ex Ordine proscriptus esto et quasi mortuus existimato, hinc absque mora Torquem in S. Christinae templo Nidecae restituito. Vgl. § 9.

(Dem § 13 entspricht) XI. Si quis Princeps ad Equestris hujus Ordinis honorem promovetur, Ordini duodecim florenos exsolvito, Feciali quatuor pendito, Comes et Baro Ordini sex, Feciali duos, Nobilis tres et unum Feciali.

XII. (§ 12.) Nulla Matrona admittatur ad hunc Ordinem, nisi legitimo toro sit juncta, et quidem maritis in ordinem ante cooptatis, Nobili tamen genere nata esto, quod tam ex parte paterna quam materna equestri familia nata sit, sufficientibus testimoniis, quomodo facere tenentur Equites, asserito, preces Equitibus praescriptas recitato, eandem pecuniae summam Ordini et Feciali persolvito pro dignitate, praeter Serenissimam Dominam nostram et nobile Gynaeum, quoad aliqua ex illo in Serenissimae erit obsequiis, cum autem se illis abdicaverit, Torquem reddito, nisi Serenissimus illius marito gratiam hanc permittat, teneretur tamen praeviae titulis et insigniis nobilitatis praestare se nobilem.

XIII. Si quis vel quae sine Serenissimi Domini nostri venia vel concessu vel Ordinis Praepositi scitu plus justo sibi arrogaret Torquem Ordinis gestando, hunc vel hanc Serenissimus accedito et Torque privato, donec in Ordinem referatur dato diplomate, quod in Divi Huberti festo cum aliis requisitis superius denominatis producere tenetur.

XIV. (§ 11.) Quilibet et quaelibet Torquem omni die Dominica et festiva gestato, sed Ordinis signum neque ad diem unum deponito sub poena mulctae Ordini solvendae, quoties statutum violaverit.

XV. (§ 10.) Si quis defunctus vel quae defuncta sit ex Ordine, defuncti vel defunctae proximi haeredes et Cognati Torquem et Ordinis signum protinus Nideccam ad Sanctae Christinae templum, in quo pro defuncti vel defunctae requie sacrificia procurabuntur precesque offerentur, remittunt.

III.

Satzungen des Jahres 1476.

Wir Wilhelm von Gottes Gnaden Hertzog zu Gulich und Berg, Graf zu Ravensperg, Herr zu Heinsberg etc.

Thun kundt allen Leuthen, die diesen Brief sollen sehen oder hören lesen, wie daß der hochgeborne Fürst Herr Gerhard, Hertzog zu Gulich und Berg, seeligen Gedächtnuß, unser liebe Herr und Vatter, als der nächste Erbe von der Schwerdtseite zu dem Herzogthume Geldern und der Grafschaft Zütphen dieselben Landschaften von unserem allgnädigstem Herrn Friderich Römischen Kaiser zu Lehn empfangen und dieselbe Landschaften mit kaiserlichem Urtheil und Recht erworben hat. Da nun dann die edele Ritterschaft und Städte der vorgemelten Landschaft so widerwillig und ungehorsam gewesen sind, und darzu verachtet unsers Allergnädigsten Herrn des Kaisers Urtheile und Sentenzen und gegen Seiner kaiserlichen Majestät Gebothsbrieffe muthwillig auß eigenem Trieb den Edelen Herrn Arnold von Egmont für ihren Herrn erkant und als Hertzogen von Geldern aufgeworfen und genommen, darumb sich dan ein beschwerlich Krieg zwischen den gemelten unseren lieben Herrn Vatter und der vorgemelten Landschaft von Geldern erhoben hat und der gemelter Herr Arnold mit seinen andren Geldrischen Zuständen mit einem großen Hauffen in unserm Landt von Gülich gezogen, alda merklichen Schaden mit Rauben und Brennen gethan hat, Im Jahr unsseres Herrn Tausendt Vierhundert vier und vierzig auf den heiligen Hubertustag. Worumb unser vorgemelter lieber Herr und Vatter mit seiner Ritterschaft und Unterthanen sich in das Feldt gestellet, gegen gemelte Geldrische mit den Seinigen in Ordnung und Glieder angezogen, worüber sich ein Streith begeben hat, und in welchem Streith die Geldrischen mehr denn drey Mann gegen Einen des Volkes unsseres lieben Herrn und Vatters hatten, da der Allmächtige Gott und der heilige Marechal Hubertus dem Vorgemelten unsserm lieben Herrn und Vatter und den seinigen die Gnade gethan und das Glück verliehen, daß sie den Streith gewonnen, das Feldt behalten und den Feinden abgenommen haben; darum dan der Vorgemelte unsser liebe Herr und Vatter zur Ehre Gottes, Marien seiner lieben Mutter und des heiligen Marechal Hubertus einen Orden an dem Halse zu tragen und eine Bruderschaft gestiftet hat, welcher Orden doch bisher nach Nothdurft nicht aigentlich bestätigt ist, So haben Wir die vorgemelte Gnade angesehen

und vermerckt, wie wir dan ganz geneigt sind, die vorgemelte Ehre und Dankbarkeit unseres lieben Herrn und Vatters, welche er unserm lieben Herrn Gott und dem heiligen Hubert mit dem gemelten Orden vorgenommen hat, nicht zu vermindern, sondern nach unserer Macht zu vermehren und zu verbessern, und haben darum mit gutem Willen und vorbedächtem Rath den Orden und die Bruderschaft des vorgemelten unseres lieben Herrn und Vatters, forthin zu vollführen auf uns genohmen, ihn bestätigt und confirmirt, und vermöge dieses Briefes bestätigen und confirmiren zu ewigen Tagen, in unserer Collegiat-Kirchen zu Sct. Johann Evangelisten zu Nydeggen gehalten und begangen zu werden, zur Ehre Gottes, Marien seiner lieben Mutter, und des heiligen Marechals Hubert mit allen puncten und Articulen, wie hiernach beschrieben folgt.

Zum Ersten soll der Orden, den wir und unsere Ritterschaft tragen, von Goldt oder Silber seyn, nach eines Jeglichen Standt und Geburth und in der Form, wie ihn unser liebe Herr und Vatter sich vorgenommen und verordnet hat, und wir haben beschlossen und uns vereinbahret, daß nicht mehr dan Sechszig Mannspersohnen¹⁾ in diesem unsern Orden und Bruderschaft seyn sollen, und wer darzu gelassen und aufgenommen werden soll, wie solches hernach klärlich beschrieben stehet, der soll ein frommer lieber Mann, der nichts wider die Ehre gethan hat, und soll seyn von seinen Vier Ahnen von guter schilderkundiger Ritterschaft, und wer zu diesem Ordeif und Bruderschaft aufgenommen wird, der soll nach der Aufnahm allzeit Sanct Hubertus Tag fyern und den Tag vorher fasten, oder dafür geben einen alten Gorgius oder drey weißpfenning Cöllnisch in diese Bruderschaft, oder denen armen Leuthen, wie ihm solches beliebt. Forth soll er betten alle Tag fünf Pater Noster und soviel Ave Maria zur Ehre Gottes und der Heiligen fünf Wunden. } *Abn*

Weither soll der und alle diejenige, die in diesen Orden aufgenommen werden, in die Handt eines der Vier Bruder- oder Ordensmeister, wie man hernach hören wird, zu den Heiligen schwören, wider Uns nichts zu thuen mit Rath noch That, forth brüderliche Treue und Freundschaft unter einander zu halten, und alle puncten und Inhalt des Ordens und der Bruderschaft zu halten, und nach seiner Macht zu vollführen, und falls einer hörte auf des anderen Ehre sprechen, und sie schmähleren so soll derjenige, der dieses höret, es verantworten für den anderen, dem solches angehet, und ihm auch solches kundt thuen; und falls ein Bruder seines Aydtß und anderer Bewandtnissen halber gegen uns verfahren müsse, dieses soll er uns sechs Wochen zuvor verkündigen und seinen Aydt in diese Bruderschaft aufsagen, durch seinen offenen versiegelten Brief, und damit seinen Halsbandt und Orden in das vorgemelte Gotteshauß zu Nydeggen übersenden.

¹⁾ Diese Einschränkung legt die Vermutung nahe, dass vorher zeitweilig eine grössere Mitgliederzahl vorhanden war.

1 Ferner haben Wir nun für das erste und zum Anfang verordnet, und auß Unserer Ritterschaft Vier Ordens- und Brudermeistern darzu gesetzt, nemblich zwey auß unsserem Gültischen und zwey auß unsserem Bergischen Lande. Diese Vier sollen diesen unsseren Orden und was darinnen zu thuen ist, handthaben und regieren, und diese sollen auf nächsten Sanct Hübertustag Abends zuvor zu Nydeggen seyn, alda in unsserer vorgemelten Collegiatkirchen bestellen, daß für alle Brüder dieser Bruderschaft, sie seyn todt oder lebendig Messen, Vigilien und Gedächtnissen gehalten werden, und auf Sanct Hubertstag eine Seelenmesse singen lassen, und hernach eine feyerliche Sangmesse zu Ehren des heiligen Hubert, und auf denselben Tag sollen sie, wann die Messen aus sind, den Orden verleyhen allen denen, die darzu bequäm sind, wie solches hernach erklärt stehet, und ihnen dann vorlesen alle Articül und puncten dieses Briefs, und sie zu den Heiligen schwören lassen, selbige zu halten und nach ihrer Macht zu vollführen, und denselben sodann unsser Zeichen, so wir darzu gesetzt und verordnet haben, übergeben.

4 Demnechst sollen an demselben Tag die vorgemelte Ordens- und Brudermeister unter sich Vier andere, auß Jedem nemblich unsserer vorgemelten Landen Zween aus den Brüdern, welche darin sind, so ihnen darzu nützlich und bequäm scheinen, erwählen und dieselben sollen sie Uns von dannen schriftlich übersenden, und den Tag, wann ehe es geschehen, dabey setzen, sollen wir alsdann den Vieren, die also darzu erwählt werden, schreiben lassen, daß sie vor Uns und den bevollmächtigten Räthen erscheinen sollen, wohin die Vier, welche das vergangene Jahr Brudermeister gewesen sind, auch kommen, ihre Rechenschaft zu thuen von allen Sachen der Ausgab und Einnahm vor Uns oder unsseren Räthen und den anderen Vieren, die darzu erwählt sind, und allen Unterricht davon diesen übergeben, welche auch darin gehorsam und willig seyn sollen, und forthan das nächste Jahr regieren und thuen, was sich gebühret, wie vorgeschrieben stehet, und nechst darnach folgenden Sanct Hubertsabendt nach Nideggen kommen, die Wahl der Vier anderen zu halten, und so forthan zu handhaben und zu regieren, alle Jahr vier andere zu setzen, und alles das zu thuen, wie dieses vor und nach in diesem Brief geschrieben stehet, und die vier erwählte Brudermeister sollen auf keinerley Weise etwas unterlassen, noch aus einigerley Ursache ausbleiben, sie sollen auf Sanct Huberts-Abendt nach Nideggen kommen auf vorgeschriebene Art.

5 Wäre es aber mit einem von ihnen wegen Leibesnoth oder Krankheit so beschaffen, daß er um die vorgeschriebene Zeith nicht zu Nideggen sein könnte, dieses soll er durch einen offenen versiegelten Brief bei seinem Ayde den anderen zu Nideggen anzeigen und beweiffen, also sollen die andern, die da seyn werden, alle andere Sachen wissen, und die Wahl der vier andern vornehmen, als wenn sie alle Viere da wären, desgleichen wenn in einem Jahre einer oder mehrere dieser vier Bruder-

meisteren mit Todt abgienge, so sollen die Andere, die noch im Leben bleiben, ferner alle Sachen verrichten und thun, gleich als wenn sie noch alle im Leben wären.

6 Hernach wenn einer auß der Ritterschaft verlangte, in diesen unsseren Orden und Bruderschaft zu seyn, der soll dieses persönlich von Uns begehren, oder vermög einer von ihme versiegelten Schrift begehren lassen, alsdann wollen wir, sofern es uns belieben wird, ihn aufzunehmen, ein Schreiben an die Vier, welche in demselben Jahre Brudermeistern sind, ausfertigen lassen, ihn aufzunehmen, sofern er darzu fähig ist. Dieses Anschreiben soll derjenige, der willens ist, in den Orden und die Bruderschaft aufgenommen zu werden, auf Sanct Hubertus-tag zu Nideggen denen Vier erwählten Brudermeistern vorzeigen, und dabei einen versiegelten Schein, mit anhangenden Siegillen zweer Ehrbarer und nicht tadelhafter Ritteren, welche in demselben bey ihren Ayden betheuren und bekräftigen, daß er seine Vier Ahnen habe und von guter Ritterschaft seye. Er soll dabey seine Wappen und Schilder der Vier Ahnen gemahlt unsserem Herolde übergeben.

2 Wenn dieses also geschehen und derselb ein frommer Mann ist, der nichts wider die Ehre gethan hat, so sollen diese Brudermeister ihm unsseren Orden, gemäß seinem Aydt, wie vorgeschrieben stehet, verleihen, und ihn in denselben aufnehmen, und wenn also derjenige, so in denselben an und aufgenommen wird, Ein Fürst ist, so soll er der Bruderschaft zwölf Oberländische Gulden, oder für jeden Gulden Vier Mark Cöllnisch, und unsserem Herolde Vier bezahlen; Ein Graf oder Freyherr sechs Gulden und unsserem Herolde zween; Ein Ritter aber drey Gulden und unsserem Heroldt einen, auf daß dieser die Wappen eines Jeden einsetze und beyhalte. Man soll auch eines Jeden Bruders Nahme in ein Buch einschreiben.

8 Wäre es auch Sache, daß einer von den Brüdern beehrte, daß seine Eheliche Haußfrau diesen unsseren Orden tragen, und in die Bruderschaft aufgenommen werden möchte, so soll er dieses zu Nideggen den Vier Brudermeistern anzeigen und beweissen, daß sie Ritterbürtig seyn, und die Schildter ihrer Vier Ahnen mit dem Geldt, wie von den Brüdern vorgeschrieben stehet, auf jeden Fall einschicken, alsdenn sollen die Brudermeister denselben den Orden verleyhen, und sie in das Bruderschaftsbuch einschreiben, und den eingeschriebenen zustellen, wie sie sich in ihrem Gebett und anderwärts nach Ausweissung dieses unsseres Ordens verhalten solle, sonst sollen keine andere Frauenzimmer diesen unsseren Orden tragen.

9 Wenn auch ein Fürst, Graf oder Freiherr diesen unsseren Orden und Bruderschaft von uns beehrte, so sollen Wir die Macht haben, wenn es uns beliebt, ihnen den Orden ohne Vorwissen der Brudermmeister zu verleyhen und anders Niemandt. Wir können auch von denselben ihren Aydt und das Bruderschaftsgeldt, wie vorgeschrieben stehet, empfangen oder empfangen lassen.

Jomben

bis
- 2m

10 Ferner stehet es uns frey, unseren Hof-Dames, wenn sie Ritterbürtig sind, unseren Orden zu verleyhen, und ihnen die Erlaubnis denselben zu tragen zu gestatten, als lang sie an unserm Hof bei unserer Ehelichen Haußfraw und Gemahlinnen sind, und so lang sie diesen tragen, sollen sie schuldig seyn, das Gebethe zu verrichten und zu fasten, wie vorgeschrieben stehet und wenn sie unsere Hof-Dames nicht mehr sind, sollen sie den Orden niederlegen, und auf keine Weiß mehr tragen, es seye dann Sach, daß er ihnen verlichen werde durch die Brudermeister, wie sich dieses vorgeschriebener Maßen gebührt.

19 Weither sollen die Vier Brudermeister mit den Ehrbaren unseren lieben andächtigen Dechant und Capitularen unserer vorgeschriebenen Kirche zu Nideggen anordnen, daß diese Bruderschaft zu ewigen Tagen alle Jahre viermahl, nemblich an jeden Freytag in den Quatertemperen mit Vigilien, Meessen und Gedächtnüssen, worinnen man bitten soll für alle lebendige und verstorbene Brüder, solle gehalten werden, und soll ein jeder Bruder an diesen Tügen, wo er immer seye, sprechen funffzehn Pater Noster und so viel Ave Maria, und wann die Vier Brudermeister an den vorgeschriebenen vier Tügen zu Nideggen seyn können oder wollen, so sollen sie es thuen, und diese Begängniß mit Geläuthe und anderen nothwendigen Sachen anordnen, und wan sie nicht da seyn könnten, so sollen sie dieses an den vorgeschriebenen Dechant und Capitularen bestellen, damit solches also geschehe und gehalten werde; und sollen die Vier Brudermeister in unserer vorgeschriebenen Kirche einen verschlossenen Kasten machen lassen, wovon ein Jeder auß ihnen einen Schlüssel haben soll, worin sie das Geldt, die Kleinodien und andere Sachen der Bruderschaft verwahren.

92 Es sollen auch die Vier Brudermeister den Dechant und zwey von den ältesten oder Ehrbarsten Canonichen unserer vorgeschriebenen Kirche, welche sie für bequäm darzu halten, zu Gehülffen dieser Bruderschafts-Sachen anzuordnen und zu bewahren nehmen, und erwählen, und dafür sollen dieselbe doppelte Präsentz-Jura haben, wenn die Begängnisse vorgeschriebener massen gehalten werden; und solte einer von den Brüdern oder Schwestern in dem Jahr mit Todt abgehen, so soll der andere ihn überlebende besorgen, daß sein Orden nach Nideggen dem vorgeschriebenen Dechant und zween Canonichen übersendet, und sein Absterben zugleich verkündiget werde. Alsdann sollen die Dechant und Canonichen den Orden empfangen und bewahren bis zur Ankunft der Vier Brudermeisteren, um ihn denenselben alsdan zu übergeben, und sie sollen alsbaldt dem verstorbenen Bruder oder Schwester zum Trost mit Messen und Vigilien Begängniß ehrlich halten, wie es sich geziemet.

93 Forth sollen die Brudermeister alle Kleinodien und Geldt, so sie empfangen, auf erbliche Rhenten verwenden und austhuen, welche den Priesteren und Persohnen des vorgemelten Capituls angedeyhen sollen, so diese Begängnissen halten, wie es die Brudermeister bestens ein-

richten und anordnen werden. Es sollen auch Meßbücher, Stollen, Kelch, Glocken und andere Sachen, was nothwendig ist, davon angeschafft werden, und solte Gott es fügen, daß diese Rhentn sich verbessern und vermehren würden, mehr, als man brauchte zu den vorgeschriebenen Begängnissen, so sollen die Vier Brudermeistere es einrichten, daß die Messen auch diesem nach verdoppelt und vermehret werden, oder andere Messen, es seye zusammen, oder jede besonders in derselben Kirche zur Ehre unsrerer lieben Frawen damit bestiften, und das andere hinführo zu derselben Kirchen-Bau hergeben, wie ihnen dieses alles nach Beschaffenheit der Rhentn oder Gelder, so sie hätten, thunlich scheinen wird.

Sodann sollen die Bruder und Schwistere, welche in diesem Orden und Bruderschaft sind, sich ehrbar halten und leben, und besonders in keine offenbahr verdächtige Häusser sich aufhalten; auch sollen alle Brüder und Schwistere den Orden wenigstens an allen heiligen Tügen tragen, und wann es ihnen nicht belieben würde, denselben an allen heiligen und anderen Tügen öffentlich zu tragen, so sollen sie diejenige Sanct Huberti Zeichen, womit sie diesen Orden dereinst empfangen haben, immer bey sich haben und tragen über oder unter den Kleydern, und wenn einer gefunden würde, der solches nicht trüge, der soll dafür in einen alten Ghorius oder drey Reichspfenning Cöllnisch verbrücht haben, und solche unserem Heroldt oder demjenigen, der es bemercket hat, geben, der es weither auf St. Huberti Tag zu Nideggen an die Bruderschaft überliefern soll.

Wenn ferner einer so vermessen seyn würde, daß er diesen Orden trüge zuvor und eher, als er denselben empfangen hätte, und in die Bruderschaft wie vorgeschrieben stehet, aufgenommen wäre, es seye Mann oder Fraw, so soll unser Heroldt ihn darum besprechen und von unsertwegen ihm befehlen, den Orden abzulegen und nicht mehr zu tragen, und wenn derselbe diesem ungeachtet den Orden trüge, alsdann soll der Orden unserer Bruderschaft verfallen seyn, und soll unser Heroldt uns dieses alsbald verkündigen, alsdan werden wir verordnen, daß der Orden demjenigen vom Halse genohmen, und weither nach Nideggen geschickt werde zum Gebrauch unsrerer Bruderschaft gleich ihrem anderen Geldt und Kleinodien.

Solte auch einer von den Bruderen sich nicht betragen, wie die puncten und Articulen dieses Briefs es ausweisen, oder solte er wider die Ehre gethan haben, oder thuen, so sollen die Vier Brudermeistere oder unser Heroldt zusammen oder ein Jeder insbesondere uns bey ihren Ayden davon Bericht erstatten, sobaldt sie es vernehmen, alsdann wollen Wir diesen vor die vier Brudermeistere und soviel andere Brüder als es uns gefallen würde, deren dabei zu haben, abladen, und kann er sich alsdann nicht veranthorthen, wie es uns, den Vier Brudermeistern und den anderen Brüdern, so darzu abgeladen wären, seiner Ehre und dem Orden gemäß hinlänglich zu seyn düncken würde, alsdann soll dieser auß

dem Orden und der Bruderschaft verwiesen seyn, und wir wollen ihm alsdann befehlen, seinen Orden abzulegen und sogleich nach Nideggen zu schicken, ebenso als wenn er gestorben wäre.

Ueber daß sollen die Vier Brudermeistere, wenn sie auf Sct. Huberti Abend und Tag nach Nideggen kommen, ihre Zehrungskosten, welche sie allda verwenden werden, und auch allen Nebenlohn und Zehrungskösten, welche sie wegen der Bruderschaft und dem Orden machen werden, und klarlich berechnen müssen, auß den Bruderschafts-Renthen und Geldern hernehmen.

Letzlich, weil wir Hertzog, wie oben, uns von nun an diesen Orden und Bruderschaft für uns, unssere Erben und Nachkömmlingen Erblich, vest und stets zu halten fürgenohmen, und denselben eingesetzt haben, so haben wir diesen unsseren Brief in die vorgemehte Kirche übergeben lassen, und unsser Insiegel mit unsserem Wissen und guten Willen darahn zu hangen befohlen, welcher gegeben ist in dem Jahre unsseres Herrn Ein taussendt Vier hundert sechs und Siebenzig auf Montag nach St. Agnestag.

L S. De Mandato Dni Ducis nostri per Troll Czl.

Ex vero ejus et in Archivio venerabilis capituli ecclesiae Collegiatae B. M. V. hic Juliaci asservanter detento Originali copiam hanc desumptam non tantum olim per Notarium legalem et Juris licentiatum Joannem Petrum Steprath, sed et nunc per me infra subscriptum rite conscriptam et collationatam, adeoque dicto originali verbotenus consonam testor.

L. S. Johann Wilhelm Leutmann,

Notarius Apostolico-Caesareus legalis et hic Juliaci residens

IV.

Wortlaut des Friedensvertrages.

„Wir Johan aldiste son van Cleve und van der Marcke &c. doin kunt ind bekennen dat wir huden up datum dis brieffs, eynen guden, vasten, steden vreden und bestant gedadingt haven tusschen unsem lieven gemynden neven heren Gerharde hertzougen zo Guylge, zo dem Berge &c. ind graven zo Ravensberge, ind dem edeln heren Gerharde van Loen, eyn here zu Guylge, graven zo Blanckenheym ind den landen van Guylge, van dem Berge, van Ravensberge und van Blanckenheym, ind allen anderen yren landen, und undersaissen, ind vort yren hulperen ind hulpers hulperen und yren parthijen an die eyne sijde, ind unsen lieven gemynden swager hertzougen Arnolt, hertzougen van Gelre und van Gulich und graven van Zutphen, und den landen van Gelre und graefschaffen van Zutphen, und allen anderen sijnen landen, und undersaissen, ind vort sijnen hulperen ind hulpers hulperen, und yren parthijen an die ander sijden, wilche vrede und bestant up datum dis

brieffs angaen, ind vort duren, ind waren sall tzien jaire lanck, darna
 neist na eyn ander volgende, ind dartzo bis up den irsten dach des
 maendtz Meye, na den vurscr. tzien jaren, neist volgende, dat is neme-
 lichen bis up den irsten dach des maendes Meye, in den jaeren unss
 Heren, als man schrijven sall, na Cristus geburte, duysent vierhundert
 seess ind vunfftzich jaere, und die jaire und zijt da bynnen, und den
 lesten dach, da van all, sunder argelist, in sulcher voegen, dat die heren
 vurscr. yre gheyn an des anderen van yren landen, slosse, steden, vesten,
 luden und undersaissen, die sij nu ynne haven, off ynkrijgende werden,
 off des anderen van yren undersaissen, overmizt sich selven, syne undersa-
 issen, off die syne, geynen geweltlichen schaden, bynnen desem vurscr.
 vreden und bestande, doen en sullen, noch lassen geschien, uysser yre
 eynichs lande, da doer, off da weder yn, und sullen dat getruwelichen
 also bestellen, an allen sijden gehalten und geweyrt zo werden. Were
 ouch sache (Gesetzt auch), dat eynich geweltlich schade hir enboven
 (trotzdem) geschege, uysser den landen van Guylge und van dem Berge,
 off anderen landen unsser neven hertzougen zo Guylge, zo dem Berge, off
 graven zo Blanckenheym vurscr., in die lande van Gelre, off graefschaff
 van Zutphen, off yn eynghe ander lande unss swaigers hertzougen zo
 Gelre &c. vurscr., so sullen iglich der heren vurscr. getruwelich bestellen,
 gelijk off id yn selven angienge, dat dat gekeirt und beschudt (abge-
 wehrt) werde, und off yemant navolgede, die der beschuddongen gesonne
 (der um Abwehr bäte), den sullen die amptluden und gemeynten, da sich
 dat geburde, mytten clockenslage (d. h. mit der durch Stürmläuten auf-
 gerufenen wehrhaften Mannschaft), und gantzer macht, zurstont, aen
 vertzoch, gevolchlich syn, den off die zo helpen beschudden, und wat
 dan in sulgem geverde gescheege van den ghienen, die also navolgeden,
 an den ghienen, die den schaden gedaen hedden, da mit en sullen die
 ghiene, die so navolgeden, nyet mysbruchen an den heren off lande, da
 dat geschege. Ind off also yet genomen wurde, des man nyet beschudden
 en kunde, dat sall die here, des undersaissen den schaden gedaen hedden,
 doin richten (vergüten lassen) off richten, bynnen dem neisten maende
 darna volgende as he darombe ersoucht were worden, ongeverlich also
 verre (was insofern ungefährlich wär), als die heren sich an den off an
 die ghiene, die den schaden gedain hedde, off hedden, an yren lijve off
 guede, sulchs schadens verhoelen mogen, sonder argelist. Ind off an der
 richtongen sulchs schadens, wie vurgeschreven steyt, eynich gebrech
 were, dat sall stain zo clerynghe onser Johans van Cleve und van der
 Marcke vurscr., ind off unsser van doedes weygen gebreche zo clerynghe
 des ghienen, die dan in der zyt eyn hertzouch van Cleve were, wilche
 clerynghe wir dan, off die dan na unss hertzouge zo Cleve were, an-
 nemen, und bynnen zwen den neisten maenden, na dem unss dat verk-
 undiget wurde, van eynich der parthien vurschr., der des noit were,
 doen soelen, dan off unss dat asdan noitliche saichen benemen, so soulden

wir dat darna doin, bynnen eyner redelichen zyt, sonder argelist. Vort en sullen egheyne vyande eynichs der vurschr. heren, die in des anderen landen bynnen desem vreden und bestande geschediget hedden, geleyde haven bynnen des anderen van yn, slossen. steden, vesten, dorperen noch landen, ind off solichen vyanden darboven (trotzdem) eynche vurwerde (Vorschub), off geleyde gegeben wurde. en sall doch van geynre macht syn, ind off der eynich also in der vursch. heren slosse, steden, vesten, dorperen off landen quemen, die sullen die amptlude desselven lantheren, zo gesynnen der ander parthien, antasten (festnehmen) und behalden, zo geburlicher richtongen (Ersatzleistung) sulchs schaden, als he off die gedain hedde, off hedden, gelijk off die den selven lantheren sulchen schade, off onwille (Unbill), selve gedain hedde, off hedden, so dicke (oft) des bynnen desen selven vreden und bestande noit geburt. Voirt so sullen ouch alle undersaissen, hulpere und couflude der vurschr. heren, und der stat Coelne, yre schifflude und voyrlude, in der heren landen vurschr., und in allen anderen landen, steden und enden (Plätzen), vur mallich anderen, zo beyden sijden, bynnen desen vreden, und bestande, mit yren lijven, haven, gueden ind kommenschaff (Pfandschaften) velich (sicher) wanderen, komen, blijven und vaeren, vort ind wieder, beyde zo wasser und zo lande, op eren gewoentlichen tolle, ind die selven, die also doer die lande komen und wanderen, soelen ouch velicheit und geleyde halden, sonder argelist. Were ouch sache, dat eynich undersaisse in unser neven hertzougen zo Guylge, zo dem Berge und van Blanckenheim vurschr. landen gesessen were, die weder desen vurschr. vrede und bestant dede, und nyet halden en woulde, den sullen unse neven vurschr. mit alle yre macht dartzo halden, und brengen, bis zertzijt dat he den vreden und bestandt vurschr. genoich und gevolgich sij, als vurschr. is, ind wat he bynnen desen vurschr. vreden und bestande geschediget hedde, richte, ind dartzo sal unse swager vurschr., zo gesynnen unser neven hertzougen zo Guylge, zo dem Berge und van Blanckenheim vurschr., sementlich off besonder zo guder redelicher zijt, aen geverde senden synen marschalck off eynen anderen guden man, mit syme wypell, mit viertich mannen, mit glavyen gewapent, waill getzuget, up der vurschr. unser neven cost, gewynne und verluys. Were ouch sache, dat eynich undersaisse in uns swagers hertzougen van Gelre vurschr. landen gesessen were, die weder desen vurschr. vreden und bestant dede, und nyet halden enwoulde, den sall unse swager vurschr., mit alle synre macht, dartzo halden und brengen, bis zerzijt dat he dem vreden und bestande vurschr. genoich ind gevolgich sij, ouch als vurschr. is. ind wat he bynnen desem vurschr. vreden und bestande geschediget hedde, richte, ind dartzo soelen unse neven vurschr., zo gesynnen unss swagers vurschr., zo guder redelicher zijt, aen geverde, ouch senden yren marschalck, of eynen anderen guden man, mit yren wypell, mit viertzig mannen, mit glavyen gewapent, waill getzuget, up des vurschr. unss swagers cost, gewynne und verluys.

Vort sullen alle gevangenen van beyden sijden quijt wesen, und off der eynich an yemantz anders hende stoende, so sullen unse neven van Guylge, van dem Berge und van Blanckenheym ind unse swager van Gelre vurscr., iglich van yn van synre sijden, auch vuegen ind werven (darnach trachten und darauf hinarbeiten), dat die gevangenen vurscr. unvertzoichlich dair aff all und gentzlich quijt werden. Ind all unbezait gelt van deser veden, off voir veden komende, id sij verwijst off onverwijst (es sei an einen anderen überwiesen oder nicht), van dynktzale (Kriegslast), van brantschatze, van gefangenen und dat darane trifft, sall ouch quijt wesen ind ungevordert, und ungegheven blijven. Vort ist bedadingt, gelijch ouch in den vreden und bestanden vur desen bedadingt was, dat unse neven van Guylge, van dem Berge und van Blanckenheim vurscr., noch die yre, noch nyemant anders van yre weygen in geynre wijs, bynnen desen vurscr. vrede und bestande, die Gelreschen mytter acht und banne nyet vurder besweren noch schedigen en soelen, noch van yre weygen doen schedigen off besweren. Dan van heren Wilhelm van Bueren is sunderligh bedadingt, off he unsen swager van Gelre, off yemant van den Gelreschen, mit der acht antasten off kroeden (schädigen) woulde, off dat he desen vrede und bestant nyet halden en woulde, dat he dan, in den landen van Guylge, off van dem Berge, off anders, in eynigen slossen, steden off landen, die unse neven zo Guylge und zo dem Berge und van Blanckenheym vurscr. haven off krijgende wurden, nyet wesen noch sich dair uss, ynne noch doer behelpen en sall, sonder argelist. Ind ouch en soelen unse schwager van Gelre vurscr., noch die syne, noch nyemant van yre weygen, ouch bynnen desen vurscr. vreden und bestande nyet werven, noch doin werven, in geynrewijs, dat weder die vurscr. acht off banne sij, dat unsen neven van Guylge und van dem Berge und van Blanckenheim vurscr. zo hynder komen (zum Nachteil kommen) moge. Ind off solichs van eyniger sijden vurscr. geschege, so sall dat doch machtloiss und nyet sijn, sonder argelist. Ouch haven wir bedadingt, so wat guede die Gelreschen in den landen van Guylge und van dem Berge, off anderen landen, dartzo gehoerende, vur der zweydracht tusschen desen selven parthien und landen vurscr., voir der zweydracht tusschen yn gehadt hedden, und in der zweydracht entweldicht weren; desgelichs so wat guede die Guylgere off Berschen, in den landen van Gelre, off anderen landen, dartzoe gehoerende, voer deser zweydracht gehadt hedden, und in der zweydracht ouch yn entweldicht weren, daer an sall man sij van beyden sijden weder setzen, und der vredelich die vurgen. zijt lanck lassen gebruychen, ind ouch allen den ghenen, die umb deser zweydracht und veden wille yre leen entboeren (verloren) hedden, darane weder lassen komen, und gebruychen, und die vurgen. zijt dis vreden und bestandt uyss up yre gewoenliche termijne doin verrichten und betzalen, ind eynen iglichen manne daer en bynnen leenrecht und lantrecht, omme sijne eygen proper sachen, die he mit yemande

besonder gaende (schweben) hedde, in der vurscr. heren landen, da und so sich dat geburt, soelen wederfaeren und geschien lassen, omme erschaff, da dat erve gelegen, und zo berichten (erstatten) geboirlichen is, ind omme schoult und bewegelich guet, da sich dat geburt, ind des nyemant weygeren noch vertrecken (in die Länge ziehen) lassen in geynrewijs. Ind also h. Rykalt vanme Roede der jonge, ritter, heren Johan Schelart van Obbendorp, ritter, syns huys und erves in dem lande van Guylge gelegen affhendich gemacht heefft, so sal h. Schelart vurscr. dat selve syn huys und erve zerstont weder haven, antasten und gebruychen zo synen besten. Ind off h. Rykalt vurscr. und syne myt-erven und gedelinge (Teilgenossen) zo her Schelart vurscr. cynich recht meynden zo haven, dat mogen sij vorderen mit rechte ast geboirt. Vort haven wir cleirlich bedadingt, dat in desen vurscr. bestanden, vreden ind velicheit mit begriffen syn und des gebruychen soelen, van weygen und sijden unser neven van Guylge und van dem Berge und van Blanckenhëym, unse gemynde lieve oeme Gerhart van Cleve und van der Marcke, burgermeistere, rait, burgere und gemynde der stat Coelne, her Werner here zo Palant &c. ritter und Carselis van Palant, ind van weygen und sijden onss swagers van Gelre, her Johan Schelart van Obbendorp, ritter, Johan van Boitbergh erffmarschalck zo Gelre, ind alle deser vurscr. hulperen und hulpers hulpøren, und die mit yn off umb yren wille an desen vede komen syn. Voirt so soelen die amptlude unser neven und swagers vurscr., as van weygen unser neven vurscr. die amptlude van Guylge, Caster, Broiche, Randenroede und Wilhemsteyne, ind van weygen unss swagers vurscr., die amptlude van Monfort, van Goch und des lantz van Kessell, van Ercklens, van Krekenbeek, van Gelre und Stralen, all die wijle dat sij also da amptlude syn, desen vrede und bestant in guden truwen und an eydstat na yre macht geloeven zo halten. Ouch soelen die amptlude vurscr. alle under amptlude, richtere, boeden und huyslude van allen yren ampten und kirspelen yre ampten vurscr. by eyn ander doen komen; und den desen vrede und bestant doen lesen, und sij dattzo vermogen, dat sij geloeven, und zo den heiligen sweren, desen selven vreden und bestant zo halten und schaffen gehalten werden, und, as vurscr. is, zo beschudden, na alle yre macht, ind iglich van unsen neven ind swager vurscr. mach dar bij schicken, dat zo hoeren und zo sien. Vort so en soelen ure neven off swager vurscr., bynnen desen vrede und bestande der vurscr. amptluden nu zertzijt da wesende en gheen entsetzen, id en sij dat sie zerstont anderẽ amptlude weder in die stede setzen, die dan, als sij zo den ampten komende werden, desen vrede und bestant ouch belooven soelen zo halten ind zo doin, gelijk van den anderen amptluden vurgeschreven steyt, ind so dicke ouch die zijt dis vreden und bestantz eynige nuwe under amptlude, richtere off boeden in den vurscr. ampten gesat wurden, die soelen dan disgelijchs desen vrede

und bestant beloeven und besweren, as vurscr. steyt, dat die amptlude also bestellen soelen zo geschien. Vort soelen die stede der lande van Guylge und van dem Berge, as mit namen Guylge, Duyren, Munster in Eyffell, Euszkirchen, Caster, Broiche (Grevenbroich), Glaedbach, Randeroede, Ratingen und Duysseldorp, ind desgelijchs die vier houftstede des lantz van Gelre, as Nyemagen, Ruermunde, Zutphen und Arnheim, ind vort die stede van der Nyersen opwert, als Gelre, Venloe, Goch, Ercklens und die Nyestat, ouch gelooven, desen bestant und vreden zo halden, truwelich, na alle yre macht, so vele yn die antreffen, und nyet dair entgain zo doin, und den mit besegelen. Vort is bedadingt, dat die vurscr. unse neven van Guylge, van dem Berge und van Blanckenheim, noch ouch unse swager van Gelre, yre egheyn sich mit desen brieve vurder behelpen en sall, dan antreffende desen vreden, bestant ind velicheit vurscr. Ouch is hie ynne uyssgescheiden, off id bynnen zijt disselven vreden und bestantz dartzo queme, dat unse neve, hertzouge zo Guylge, zo dem Berge &c. vurscr., off unse neve van Blanckenheim vurscr., beyde, off yre eynich, vyant wurden unss gemynden lieven heren und vaders, heren Adolphs hertzougen zo Cleve und graven van der Marcke, off unse vijant, so mach unse swager, hertzouge van Gelre vurscr. off syne navolgere hertzough van Gelre, dan helpen unsen gemynden lieven heren und vader ind uns tgain unse neven van Guylge &c. und van Blanckenheim vurscr., tgain sij beyde, off tgain iglichen besonder. Dan weirt sache, dat unse lieve here und vader, off wir, bynnen desen vrede und bestande vyandt wurden unss neven van Guylge und van dem Berge, off uns neven van Blanckenheim vurscr., so en soude unse swager vurscr. unsen heren und vader vurscr., noch unss, die zijt disselven vreden und bestantz, up (gegen) die vurscr. unse neven nyet helpen, des wir unss ouch, van weygen unss lieven heren und vaders vurscr., up dat dese vrede und bestant vortganck krygen und die (desto) vestlicher gehalten werde, die zijt dis vreden und bestantz gemechtiget haben, beheltlich dat verbont tusschen den lande van Gelre und van Cleve doch anders in synre macht zo blijven.¹⁾ Ind want wir Johan, aldiste son van Cleve und van der Marcke vurscr., desen vrede und bestant, und alle punten dies brieffs, tusschen unsen lieven neven und swager vurscr. gedadincgt haben, so haben wir des zo urkunde unse siegell voir an desen brief doen hangen. Ind wir Gerhart, van Gotz gnaden hertzouge zo Guylge, zo dem Berge &c. ind grave zo Ravens-

¹⁾ Hier ist das Freundschaftsbündnis gemeint, welches Arnolt, van Goits genaden hertoigh van Gelre ind van Gulick ind greve van Zutphen, mit Adolph, van der selver genaden hertoigh van Cleve ind greve van der Marke, am 10. Juli 1445 geschlossen hatten gegen alle Feinde mit Ausnahme von Köln und Jülich-Berg (S. 205. Nr. 225). Hier heisst es noch einfach „hertoigh van dem Berge ind dat landt van Gulik“.

berge, ind Gerart van Loen, eyn here zo Guylge grave zo Blanckenheym &c. bekennen, want dese vrede, bestant und alle punten und vurwerden (Bedingungen) dis brieffs mit unsen guden wille und consent gedadincgt sijn, so haven wir geloift, bij unser furstlicher truwen, eren und gelouven, und dartzo gestaeffdes eydes mit upgereckten vyngeren lijfflichen zo Goede und den heiligen geswoeren, alle punten und vurwerden dis brieffs, so vele die unss, unse lande, lude, undersaissen und parthien antreffen, und antreffende mogen werden, vaste, stede und unverbruchlich zo halden, zo voldoen und van den unsen zo doen halden, sunder eyncherhande indracht (ohne irgendwelchen Eintrag), argelist und geverde. Wir haven ouch vort gebeden unse lieve reede und frunde, als mit namen her Werner heren zo Palant und zo Breydenbeynt, her Gawijne van Swanenborg unss hertzougen lantdrosten unss lantz vanme Berge, her Johan und her Ailff Quaden, gebroedere, her Wilhem van Nesselroede heren Vlecken seligen son, her Wilhem van Vlatten, her Heynrich van Bommelberg, her Diederich van Burscheyt, her Goedart vanme Bomgarden unse erffkemerer zo Guylge, her Johan und her Heynrich vanme Geysbussche, gebroedere, her Mathijs van den Heysteren, her Werner vanme Roede, her Werner van Humpusch, h. Herman van Wynckelhusen, rittere, Werner van Vlatten und Raboult Staill van Houlsteyn, dat sij desen vrede und bestant, mit unss, so vele mallich van yn dat antrifft, geloeven zo halden, und zor konden mit unss besegelen willen. Ouch haven wir gebeden und bevolen unsen amptluden vurscr., as mit namen her Goedart van Harve und h. Daem van Hetzingen, rittere, unse lantdrosten zo Guylge, h. Goedart van Harve vurscr. und Sander van Efferen, unsen amptluden zo Caster, her Heynrich van Gruythuisen, ritter, und Sander vurscr., unsen amptluden zo Broiche und Gladbach, her Johan vanme Roede here zo Franckenberg, ritter, unsen amptman zo Randenroede, und h. Wilhem van Lyntzenich, ritter, unsen amptmann zo Wilhelmsteyne, desen vreden und bestant mit zo besegelen, und zo beloeven, ind zo doin, gelijk van yn vurscr., steyt. Ouch haven wir gebeden unse stede, als Guylge, Duren, Munster in Eyffell, Euszkirchen, Caster, Broiche, Gladbach, Randeroede, Raetingen und Duysseldorp, desen selven vrede und bestant, ouch mit zo besegelen, zo beloeven, und zo doin as vurscr. is, und all sunder argelist. Ind dis alles zo oirkonde haven wir Gerhart, hertzouge zo Guylge, zo dem Berge &c., und Gerhart van Loen eyn here zo Guylge &c. vurscr., unse segele, an desen brieff, bij segell unss lieven neven van Cleve vurscr. doin hangen. Ind wir Werner here zo Palant und zo Breydenbeynt, Gawyn van Swanenborg, Johan und Ailff Quaden, gebroedere, Wilhem van Nesselroede heren Vlecken seligen son, Wilhem van Vlatten, Heynrich van Bommelberg,

Oidtman, Hubertusschlacht.

7

Diederich van Burscheit, Goedart vanne Bomgarden effkemerer zo Guylge, Johan und Heynrich vanne Geysbussche, gebroedere, Mathijs van den Heysteren, Werner vanne Roede, Werner van Humpusch, Herman van Wynckelhusen, rittere, Werner van Vlatten und Raboult Staill vurscr., ind wir burgermeistere, scheffenen und ræde der vurscr. stede der lande van Guylge und van dem Berge, vur unss und unse nakomelinge, als Guylge, Duren, Munster in Eyffell, Euszkirche, Caster, Broiche, Gladbach, Randeroede, Raetingen und Duysseldorp, bekennen, dat wir, van begerden unser lieven gnedigen heren van Guylge, van dem Berge &c. und van Blanckenheim &c. vurscr., all punten und vurwerden des vreden und bestantz, so vele unss die antreffen und antreffende mogen werden, vaste, stede ind onverbruchlich halden sullen, na unser macht, und da nyet entgain doin, in geynrewijs, ind haven, des zo urkunde, sementlich ind besonder, unse ind unser stede segele an desen brieff gehangen. Ind wir Goedart van Harve, Daem van Hetzingen, Heynrich van Gruythusen, Johan vanne Roede here zo Franckenberg, Wilhem van Lyntzenich, rittere, und Sander van Efferen, amptlude unser liever gnedigen heren hertzouge van Guylge, van dem Berge und van Blanckenheim vurscr. bekennen, dat wir, van yre gnaden geheysse, alle punten dis vreden und bestantz, so wie unss die antreffen und antreffende mogen werden, geloevet haben zo halden und zo doen, na unser macht, gelijch vurscr. steyt, die wijle wir yre gnaden amptlude in eynich der ampten vurscr. syn soelen, all sunder argelist, ind des zo urkunde haben wir unse segele mit an desen brieff gehangen. Gedadingt ind gegeben zo Weesell, in den jaeren unss Heren duysent vierhondert vunft ind viertzich jare, des neisten sondages na sente Elysbeth dage vydue.“

v. J. T. 41.

Bei Brockmüller ist ohne Angabe des Verfassers folgendes Gedicht veröffentlicht.

Lied auf die Sankt Hubertus-Jagd.

Heut noch gilt die alte Sitte, dass auf Skt. Huberti Tag
 Jeder christlich fromme Jäger auf das Waidwerk ziehen mag.
 So auch hielt es Herzog Gerhard, der in Frieden und Gefahr
 Stets ein braver Landesvater und ein wackrer Jäger war.

Aber ei! Die wackern Reiter sind ja ganz umhüllt mit Stahl,
 Tragen schwere Todeslanzen statt der Pfeile leicht und schmal.
 Mag wohl sein ein seltnes „Wildpret“, das sie heut zu hetzen gehn,
 Nicht auf Eber, Wölfe, Bären scheint die Jagd heut abgesehn.

Freilich ist's ein böses „Wildpret“, das im Lande Jülich haust,
 Und zur Tilgung ist von Nöten wackrer Jäger Heldenfaust!
 Wilde Kriegerschar aus Geldern wühlet frech in Gerhards Land,
 Hab und Gut wird weggeraubet, Städt' und Dörfer steh'n in Brand.

Arnold und Egmond von Geldern fielen in die Landschaft ein,
 Zweiundzwanzighundert Rosse sausen brausend hinten drein.
 Am Hubertustag frühmorgens mustert Gerhard seine Schar.
 Bloß achthundert Kämpfer zählt er, groß war wahrlich die Gefahr!

„Skt. Hubertus, sei uns gnädig! Hoher, heiliger Schutzpatron,
 Gib der Jagd, die wir Dir weihen, heute Heil und Siegerlohn!“
 So rief Gerhard, und die Reiter setzen an den scharfen Sporn,
 Zu der Jagd auf böses „Wildpret“ schallet hell und laut das Horn.

Mittags um die zweite Stunde gings bei Linnich hart und heiß;
 Trotz dem kühlen Nebeltage rinnt von jeder Stirn der Schweiß.
 Zweiundzwanzighundert Feinde setzen grimmig sich zur Wehr,
 Aber Skt. Hubertus führet der achthundert Jäger Speer.

Und der tapfere Herzog Gerhard reitet rasch und kühn voran;
 Schilde fallen, Helme platzen, und zum Sand rollt mancher Mann.
 Arnold jetzt und Egmond fühlen Herzog Gerhards starken Arm,
 Fliohn vor Jülichs tapferm Fürsten, feige folgt ihr grosser Schwarm.

Doch von Gerhards Mut gehoben, jubeln laut die Jäger auf,
 Gleich als wärs ein Rudel Hirsche, stürzen sie in Feindeshauf.
 Da gabs eine Hetz zu schauen, die gewährt bis tief zur Nacht,
 Bis man Beute und Gefang'ne froh nach Jülich hingebraucht.

Wohl dreihundert Feind' erblaßten dort vor Linnichs hohem Tor;
 Gerhard fing sechshundert Gelderer, keinen Mann er dort verlor.
 Wahrlich denen, die ihn ehrten, hat Hubertus Ruhm gebracht!
 Denn nicht eine volle Stunde stand der Feind in heißer Schlacht.

Jenen Siegestag zu ehren, voll des Ruhmes und Gewinns,
 Stiftet den Hubertusorden Herzog Gerhard frommen Sinn's.
 Ewig bleibt hold den Jägern, er, der heil'ge Jagdpatron.
 Und an seinem Ehrentage gibt er gerne reichen Lohn.

Am Hubertustage des Jahres 1844 wurde die Vierhundertjahrfeier
 festlich begangen. Nachmittags wanderte die Einwohnerschaft hinaus
 zum alten Schlachtfelde. Unter der Linde hielt der damalige Oberpfarrer
 von der Bank eine begeisterte Ansprache an die Versammlung.

Ein Gedenkblatt sollte die Erinnerung an den Hubertustag lebendig
 halten. Den Hauptbestandteil desselben bildete ein „aufgefundenes“ Ge-
 dicht, als dessen Verfasser mir von glaubwürdiger, zuständiger Seite ein
 Sohn der Stadt Linnich, der zu Köln als Geh. Regierungsrat verstorbene
 Dichter Christian Matzerath angegeben wurde.

Mit dichterischer Freiheit schildert er die Begebenheit folgendermaßen: :

Hubertusschlacht bei Linnich 1444.

Zu seinem Bruder Egmont sprach Arnold von Gelderland:
 „Laß einen Ritt uns wagen ins offene Jülicherland!
 Krank, hör' ich, ist der Herzog; die Herde raubt man leicht,
 Die, ohne Hirt und Hüter, verlassen im Felde streicht.“

Dem kam das recht gelegen; so ritten sie zum Strauß
 An fünfundzwanzighundert Gewappnete hinaus.
 Mit ihnen will verdienen die Sporen von Brabant
 Des Adels junge Blüte aus Cleve- und Gelderland.

Bald lohten in Rauch die Dörfer, da krächte der rote Hahn
 Von fester Burgen Zinnen, laut schlugen die Glocken an:
 „Landfriedensbruch! Wo bist Du, fürstlicher Herr und Held?
 Ein Räuber ist gefallen brandschatzend Dir ins Feld! —“

Der hielt mit seinen Treuen zu Linnich an der Rur,
 Er zählte seine Scharen, — achthundert Lanzen nur,
 Dort dritthalbtausend Helme! — Da sprach er traurig tief:
 „Ich wollt', daß ich im Grabe bei meinen Vätern schlief!

Wie steh' ich Einer dreien, die Uebermacht ist zu groß!“
 Das hörte der Ritter Einer, den dieses Wort verdroß,
 Der stolze Vogt von Linnich, Vitztum genannt Paland,
 Von allen Ritterspeeren der kühnste im Jülicherland.

Er sprach: „Ich bin nicht adlich, wenn wir nicht werfen heut
 Vor Abend noch zu Boden die geldrische Herrlichkeit!
 Sie können wohl wie Diebe brandschatzen in der Nacht,
 Bei Tag auf Männer treffen, das haben sie nicht bedacht.

Mehr Hülfe, weniger Ehre! Seht um Euch, Schaft an Schaft,
 Das sind die starken Arme von Linnichs Bürgerschaft,
 Schwertfeger, Klempner, Schmiede, denen lodert wie mir der Mut,
 Ich kenne sie, die schlagen mit ihren Stangen gut.“

Im Felde stand eine Linde, dran teilte mit goldigem Speer
 Zu dreien gleichen Haufen der Herzog sein kleines Heer.
 Er gab das Banner Jülichs dem Paland in die Hand,
 Schon bliesen schmetternd zum Angriff die Hörner von Gelderland.

„Sankt Hubert heut für Jülich!“ Die Rosse schnoben zu Tal,
 Hell funkelten die Panzer im Morgensonnenstrahl!
 Wild packten sich die Helden. Ein Wüten wie da gescheh'n,
 Ward selten, so lang am Himmel die Sonne steht, geseh'n!

Bekümmert sprach der Herzog: „Weh' mir, ich siecher Mann,
Daß ich mit meinen Getreuen nicht schlagen und sterben kann;
Nun bluten sich im Blachfeld die tapferen Herzen tot,
Und ich kann sie nicht führen, nicht sehen in dieser Not!“

Just kam des Wegs von Linnich Hans Trump, ein Schneiderlein,
Den plagte für gewöhnlich so stark das Zipperlein,
Daß er nicht gehen konnte. Doch heut' trieb's ihn hinaus,
Auch ließen die Stichelreden der Weiber ihn nicht zu Haus.

Er sprach: „Wollt Ihr mir helfen bis auf den ersten Ast,
Den Ihr mit Eurem Helme, Herr Herzog, berühret fast,
Die andern klimm' ich selber dann ohne Mühe hinauf,
Und melde Euch von dort oben der grimmigen Fehde Lauf.“

Fast mußte der Herzog lachen in seinem tiefen Leid,
Doch dünkte gut der Rat ihm; so war er gleich bereit
Und hob ihn auf die Linde. Da klomm das Schneiderlein,
Ein Eichhorn kann im Walde nicht leicht behender sein.

„Sankt Hubert heut für Jülich!“ „Hört Ihr den kühnen Ruf?
Fühlt Ihr die Erde dröhnen von unserer Rosse Huf? —
Nun sagt mir doch, sie stehen wie Ritter in der Schlacht,
Die Nachbarn Jost und Thomas! Wer hätte das gedacht!

Sankt Hubert! Ha, da nahet der Herr von Gelderland,
Ein Knappe reicht ihm Lanzen; die Unsern halten Stand!
Weh mir, da sinkt die Fahne, ich kenne den goldenen Knauf,
Daran die Seide flattert! — Da blitzt sie wieder auf.

Der Vogt von Linnich schwingt sie, die Bürger hinterdrein
Mit Spießen! Welch ein Schlagen! Das muß das letzte sein!
Sankt Hubert! Ja er sprengt sie! Sie fliehen! Er hat's Feld!
Siegreich ist er, der Paland, der wunderkühne Held!“

Nun sprang in einem Satze, trotz seinem Zipperlein
Vom Lindenbaum zur Erde das freudige Schneiderlein,
Doch nahm es keinen Schaden. Man konnte beisammen steh'n,
Den Meister und den Herzog vor Freude weinend seh'n!

Gleich kam auf schwarzem Rosse der Paland angesprengt,
Ein Schecken war es worden, vom Schaume weißgesprengt:
„Sankt Hubert heut für Jülich! Herr Herzog,“ ruft Paland,
„Der Adel ist geschlagen von Cleve und Gelderland.“

Den Herzog warf ich selber von seinem flämischen Roß,
Da barg der Muttersohn sich feig hinter seinem Troß,
Doch fing ich seinen Bruder.“ — Jetzt war die Freude groß.
Daß ganz das Aug' in Zähren dem Herzog überfloß.

„Knie nieder,“ sprach er, „Palant,“ und zog sein goldig Schwert,
 „Du hast das Feld, — die Ehre ist hundert Ehren wert.
 Steh auf! Graf Hatsfeld heißen sollst Du seit diesem Tag,
 Ich denke, daß der Kaiser mir das verwilligen mag.

Ihr aber, starke Mannen von Linnichs Bürgerschaft,
 Euch lass' ich los und ledig aus aller hörigen Haft.
 Mein Kanzler soll euch schreiben ein feines Pergament,
 Daß eurer Freiheit Ursprung der späteste Enkel kennt.

Und daß ich nichts vergesse, Hans Trump der Name dein
 Der soll beim Wappenzeichen der jungen Freistadt sein.
 Nie scholl mir Schlag der Vögel so süß wie dein Gesang,
 Noch kannt ich jemals einen, der also reisig sprang,

Wie du heut von der Linde.“ Er strich sich lachend den Bart,
 Es war in hohem Mute siegsfroh der Herr Gerhard!
 Dann rief er laut: „Nun reiten laßt uns nach Nidegg' hin,
 Mich wundert, was sie sage, die schöne Herzogin,

Daß wir gezähmt ihr bringen den Wolf aus Gelderland.“ —
 Der wünscht, er läge draußen mit andern auf dem Sand,
 Ich aber wünsche dieses: allzeit sei deine Hand
 In deiner Feinde Nacken siegreich, mein Heimatland!

Nur mit innerem Widerstreben wird man sich dazu entschließen,
 an diesen von vaterstädtischer Begeisterung getragenen Heldensang den
 streng geschichtlichen Maßstab anzulegen.

Die alten Chroniken wissen nichts von einer Krankheit des jugendlichen Herzogs, den sie vielmehr tatkräftig in den Kampf eingreifen lassen. Nirgendwo steht geschrieben, daß der Vogt von Linnich, Werner von Palant auf Breitenbend, der Anführer der jülicher Scharen gewesen sei. Der Beiname Vitztum dürfte auf eine Verwechslung mit dem gleichzeitigen Propst Reynart von Palant zurückzuführen sein, welcher 1424 und 1448 als „canonich vnd vitzdom zo unser vrouwen zo Aiche“ erwähnt wird. Die Ernennung des tapferen Palant zum Grafen „Hatsfeld“ ist freie Erfindung, vielleicht durch den Umstand entstanden, daß die Burg Palant in der Zeit von 1682 bis 1769 Eigentum der Grafen Hatzfeld-Weisweiler war.

Der Sage vom Schneiderlein Hans Trump, welche der Dichter, falls er nicht überhaupt Erfinder der hübschen Erzählung ist, recht glücklich verwertet hat, liegen folgende Unterlagen zugrunde. Ueber dem Eingange des Linnicher Rathauses ist ein prächtiger, aus den 1520er Jahren stammender Wappenstein eingemauert, auf welchem neben dem Schilde von Jülich, Cleve, Berg, von Mark und Ravensberg das Wappen der Stadt ausgemeißelt ist. Lediglich als ausgleichendes Gegengewicht zu dem reichen Helmschmuck des herzoglichen Ehrenzeichens hat man dem

Stadtwappen einen Löwenkopf beigegeben; an dem im Rachen des Löwen angebrachten Ring ist der Schild mittels eines verschlungenen Riemens aufgehängt. Dieser rein künstlerischen Zutat hat der Volksmund eine tiefere Bedeutung untergeschoben, indem man in der Verknotung der Schnur eine Maultrommel, in plattdeutscher Mundart Trump genannt, erkennen wollte, und diese mit Trumpgen, dem Ueberbringer der Siegesnachricht vom 3. November 1444, in Verbindung brachte.

Ein drittes Gedicht, verfaßt von W. Harff in Krauthausen, ist um die letzte Jahrhundertwende entstanden.

Die St. Hubertus-Jagd bei Linnich am 3. November 1444.

Das war eine herrliche, glorreiche Jagd,
Viel Wild ward dabei zur Strecke gebracht,
Bei Linnich dort einst im Gefilde.
Am St. Hubertustage da ward
Der Pelz zerhauen nach deutscher Art
Dem fremden räub'rischen Wilde.

Zwei Tage vor dieser schneidigen Jagd,
Da ward durch eilenden Boten gebracht
Dem Herzog die schreckliche Kunde:
Ein Heer von Raubwild sei aus Brabant
Herein gefallen in's Jülicherland
Und hause wie Wölfe und Hunde.

Flugs bot Herr Gerhard die Seinigen auf
Und zog mit ihnen gen Linnich hinauf,
Den Räubern den Weg zu verlegen.
War auch sein Häuflein gering nur an Zahl,
Mit mutigem Sinne, mit Armen von Stahl
Zog's eilig dem Feinde entgegen.

Und auf St. Hubert, wie oben gemeld't,
Hat Gerhard bei Linnich das Raubwild gestellt
Mit seinen vieltapferen Mannen,
Und was dort nicht fiel durch Speer oder Pfeil,
Das suchte in schimpflicher Flucht sein Heil
Und floh nach der Grenze von dannen.

Viel Hundert der Feinde, sie wurden gestreckt,
Die Wahlstatt mit feindlichen Leichen bedeckt,
Schier mehr noch wurden gefangen.
Dank füllt gegen Gott der Siegenden Brust —
Dem Feind aber war für immer die Lust
Am Wiederkommen vergangen.

Und wie es die Väter bei selbiger Jagd,
 So haben's auch später die Söhne gemacht,
 So machen's die Enkel noch heute:
 Will fremdes Raubwild in's Vaterland,
 Flugs sind die wackeren Schützen zur Hand.
 Es wird ihre sichere Beute.

Doch nicht die Jülich'schen Schützen allein.
 Auch die von der Mosel, vom Main und vom Rhein
 Und wo Thüringens Berge ragen,
 Aus Baiern, Schwaben und Sachsenland,
 Von der Nordsee bis zur Memel Strand, —
 Sie alle verstehen das „Jagen“.

Die Schützen Alldeutschlands stehn mutig und fest,
 Mag kommen das Wild auch von Ost oder West,
 Mag's kommen woher es auch wolle!
 All' stehn sie für einen und einer für All'.
 Ein fester, ein unüberwindlicher Wall
 Zum Schutze der heimischen Scholle!

Und wie es Held Gerhard voreinst hat getan
 Dort drüben auf Linnichs vielglorreichem Plan,
 So vererbt stets der Vater 's dem Sohne, —
 Zu stehen für Vaterland, Freiheit und Recht.
 So erbt es sich fort von Geschlecht zu Geschlecht
 Bis zum Sproß auf Germaniens Throne.

Johann von Palant.

Im Schlosse zu Breitenbenden, auf St. Hubertustag,
 Der alte Herr Werner von Palant in seinem Sessel lag.
 Rings um ihn standen die Söhne, früh' morgens war's an der Zeit,
 Gewappnet, zum Kampfe gerüstet, im glänzenden Eisenkleid.
 „O wär ich noch jung an Jahren wie damals zu Cleverham,
 Ich ritt dem Geldrer entgegen, ich stände mit auf dem Plan.
 An unseres Herzogs Seite, bei dem jungen, mutigen Held,
 Wollt ich tragen das Banner Linnichs mit dem Jülicher Löwen ins Feld.“
 So seufzte der alte Recke, die Jungen schlugen an's Schwert,
 Und Johann, der zweite der Söhne, sich rasch zum Vater kehrt:
 „Sieh', Vater, an deiner Stelle sind vier deiner Söhne bereit,
 Dem jungen Herzog zu bieten jetzt Schwert und Kriegsgeleit.
 Wir retten dem Landesfürsten heut Jülichs Land und Ehr,
 Oder keiner deiner Söhne dir lebend wiederkehr.
 Mag zählen die Macht der Geldrer zweitausend und mehr an Zahl,
 Das soll uns wenig kümmern, wir treffen ohne Wahl.

Nicht länger soll brennen und rauben der Egmont im heimischen Land,
Wir siegen oder sterben, kein Palant machet dir Schand!“
Adam, Carsil und Werner sie schlugen Schwert an Schild
Und ritten vom Wasserschlosse zum Herzog in Linnichs Gefild.

Der hielt auf schäumendem Rosse dort vor dem Tore der Stadt,
Und pflog mit Willem von Weirde und anderen weisen Rat.
Die Ritter standen gerüstet, die Bürger in Waffen und Wehr.
„Auf!“ rief der junge Herzog, „Mit Gott! St. Hubert die Ehr!“

Wild schnoben zur Höhe die Rosse, der junge Herzog voran,
Da sah man die Geldrer rücken von allen Seiten schon an.
„St. Hubert heute für Jülich!“ kling't's hell von des Herzogs Mund,
Und dieser Ruf, er zündet gleich in der Ritter Rund.
Hoch bäumen sich auf die Rosse, die Schwerter fliegen heraus,
Schnell in der Feinde Scharen-geht es mit Sturmgebraus.
Ein Anprall war's ohne Gleichen, Pferd drängte sich an Pferd;
Die Lanzensplitter flogen, und krachend saust nieder das Schwert.
Die Jülicher Reiterscharen, geschlossen drängten sie vor,
Bald waren die Geldrer zerfahren, der Eine den Andern verlor.
In diesen verworrenen Haufen, da schlugen die Jülicher ein,
Mit ihnen das Fußvolk, die Bürger mit Hammer und Spieß fuhren drein.
Vier Palant's vorn an der Spitze, heißblütig Johann voran,
Sie drangen auf Arnold und Egmont, an Gelderns Banner heran.
Da gab es ein heißes Ringen, wie krachte dort Schwert an Schwert,
Bis Johann im kühnen Mute des Geldrers Banner begehrt.
Da sausten von Geldrischer Seite die Hiebe so hageldicht,
Daß schwer zu Tode getroffen der Held vom Pferde bricht.
Arnold floh ohne Banner, Egmont gefangen sich gab,
Was noch vom Feinde beritten, fluchtartig stob es bergab.
Und um den toten Helden, um unseren Johann Palant,
Mit seinen trauernden Brüdern die Kriegsschar Linnichs stand.
„Wer sagt's dem alten Herrn Werner, wer bringt ihm Kunde vom Sohn?“ —
Da tritt mit großem Gefolge der Herzog Gerhard vor;
Nimmt Jülichs Banner dem Birgel, und breitet es über den Held —
„So mag Herr Werner ihn finden, er starb auf der Ehre Feld!
Er starb für seinen Herzog, für Jülichs Ehr und Land,
Auf seine Brust ich lege mein fürstlich Ordensband!
Nun tragt den Helden zur Kirche, die dort die Sonne verklärt,
Dort mag Herr Werner ihn finden, den Held, wohl seiner wert!“

Und an der Totenbahre, da steht Herr Werner Palant,
Fest um den Knauf des Schwertes legt sich die zitternde Hand,
Und eine Träne perlte vom Aug' ihm heiß und lind,
Voll Schmerz und doch voll Freude, der Held, es war — sein Kind.

Linnich, 1904.

Jakob Werth.



